P. O. Jenn 1675 8/12 Zchokke

Digitized by Google

Digitized by Google

LEBENSGEMÄLDE

VOM

VERFASSER DES ABÄLLINO.

ZWEITES BÄNDCHEN.

ZÜRICH, 1803.

BEI ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ALAMONTADE

DER GALEEREN-SKLAV,

VOM

VERFASSER DES ABÄLLINO.

ZWEITES BÄNDCHEN.

ZÜRICH, 1803.

BEI ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALAMONTADE.

ZWEITER THEIL.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zweites Buch.

1.

Als wir beisammen waren im Gartenzimmer, nahm der Abbé ein Heft hervor. „Hier" sagte er: „Ist Alamontades Erzählung, wie ich sie mit möglichster Sorgfalt zusammengetragen. Ich gab zu allem nur die vereinende Schnur; Alamontades Gedanken und seine eignen Worte sind es, die ich darauf aneinander gereiht habe. Manches werdet ihr darin sehr kurz, manches wieder umständlicher entwickelt finden, je nachdem den Erzähler Gegenstände seiner Vergangenheit noch mehr oder weniger rührten, oder meine Fragen ihn dazu leiteten."

Digitized by Google

Unsre Neugier war aufs höchste gespannt. Mir war es ein unerklärliches Räthsel geworden, wie ein Galeeren-Sklav im Besitz so reifer Weisheit, so mannigfaltiger Kenntnisse gewesen, oder wie ein Mann, als er, durch richterlichen Spruch zu der grausamen Entehrung verurtheilt werden konnte? Immer blieb dieser Mensch eine der merkwürdigsten Erscheinungen, so wie seine Philosophie die erhabenste. Welche Zartheit der Empfindung gepaart mit riesenhafter Geistesgröfse! Welch ein Heldenmuth der reinsten Tugend und welch ein herbes Schicksal derselben! Wie verschwindet unter seiner Hoheit die Gröfse jener Helden des Alterthums, die nur durch der Dichter Zauberwerk uns erschüttern? Ein Geist, wie der des ge-

Digitized by Google

liebten Sklaven ist jeder dichterischen Darstellung entwachsen. Einsam, anspruchslos und um so erhabner wandelte seine Tugend über die versinkende Sinnlichkeit dahin, nur erkennbar dem Auge der Vernunft. Der Dichter, indem er das Saitenspiel der Empfindung rührt, mag nur Gegenstände der sinnlichen Natur schauen; selbst seine Götter kleiden sich noch in Farbenglanz.

Doch ich eile zur Erzählung. Dillon, beschattet vom spielenden Weinlaub am Fenster, las. Nie vergeſs' ich dieser schönen Stunden.

2.

Ein kleines Dorf in Languedoc war meine Heimath, und der Ort meiner Geburt, „erzählte Alamontade." Ich

verlor meine Mutter sehr früh. Mein Vater, ein armer Bauer, konnte aller seiner Sparsamkeit ungeachtet, wenig an meine Erziehung wenden. Doch war er bei weitem nicht der Aermste im Dorfe. Aber aufser dem Zehnden von seinen Weingärten, Oelbäumen und Aeckern, mufste er vom Uebrigen seines mühseeligen Gewinns den vierten Theil von Steuern und Auflagen hingeben. Unsre alltägliche Nahrung war Suppe mit schwarzem Brod und Rüben.

Mein Vater versank in Schulden. Dies kränkte ihn sehr. „O Colas", sagte er mehr als einmal zu mir in schmerzlichem Ton, indem er die Hand auf mein Haupt legte: „Meine Hoffnung geht zu Grunde. Ich werde im Schweifse des Angesichts dennoch keinen

schuldenfreien Sarg gewinnen. Wie will ich nun das Wort halten, so ich deiner Mutter mit dem letzten Kuſs auf ihrem Todtenbette gab? Ich versprachs ihr so heilig, dich zur Schule zu halten, und aus dir einen Geistlichen zu machen. Du wirst ein Taglöhner werden, und Fremden dienen."

Dann tröstete ich wohl den guten, alten Mann, wie ichs konnte. Aber mein kindischer Trost beugte ihn nur tiefer noch. Er ward kränklicher, und ahndete das Annahn seiner letzten Tage. Oft sah er mich tiefgerührt an, mit Kummer um meine Zukunft; und die bittre Thräne der Hoffnungslosigkeit netzte seine Augen. Ich verlies, wenn ichs sah, mein Spiel. Ich sprang zu ihm hinan, denn ich konnt' es nicht ertragen,

Digitized by Google

ihn weinend zu sehn. Ich umklammerte seinen Hals, und küßte ihm die Thränen von den Wimpern, und rief schluchzend: „O, mein Vater, weine doch nicht!"

Welch ein glückliches Volk könnte jene Gegenden bewohnen, wo der fruchtbare Boden dem Landmann alljährlich zwei Erndten giebt, und Oliven und Trauben am warmen Sonnenstrahl im Ueberfluſs reifen! Aber über die blühende Erde schleicht ein erdrücktes Menschengeschlecht. Es giebt die Frucht seiner Noth und Mühe den schwelgenden Bischöfen, die für die Leiden hienieden ihm eines künftigen Lebens ewige Lust verheiſsen, giebt seinen Erwerb den Edelleuten und Fürsten, welche dafür das Land mit Weisheit

und Güte regieren wollen. Ein Gastmahl am königlichen Hofe verschlingt die Jahresfrucht einer Provinz, so unter Millionen Seufzern, und unter Millionen Schweifstropfen dem Schoofs der Erde entrungen ward.

Ich war achzehn Jahr alt, da starb mein Vater. Es war ein heitrer Abend, die Sonne nahe am Untergang. Mein Vater safs vor der Hütte, im Schatten des Kastanienbaums. Er wollte noch einmal den Anblick einer Welt geniessen, die ihm unter allen Leiden lieb geworden war. Ich kam vom Felde. Er war sehr matt. Ich gieng zu ihm. Er schlofs mich in seine Arme. „O mein Sohn"! Sagte er: „Jetzt ist mir wohl. Mein Feierabend kömmt, ich gehe zur Ruhe. Doch werd' ich dich nicht ver-

Digitized by Google

gessen. Ich werde vor Gott stehn, mit deiner Mutter; wir wollen über den Sternen für dich beten. Denk an uns, und sey der Tugend treu bis in den Tod; wir wollen für dich beten. Gott sorget für dich. Und weine nicht. Denn hast du einst dein Tagewerk geendet, so wird auch deine Feierstunde schlagen. Dann findest du uns droben wieder, mich und deine Mutter. Ach, Colas, wie sehnsuchtsvoll wollen wir dich dort erwarten, und wie wohl wirds thun, wenn die drei seeligen Herzen der Eltern und des Kindes wieder aneinander schlagen vor Gottes Thron"!

Der letzte Sonnenstrahl erblich an den Gebürgsgipfeln; die Welt sank in falben Dämmerungen unter. Der Geist meines Vaters war von der gebrechli-

Digitized by Google

chen Hülle des Körpers frei. Die theuren Ueberreste desselben lagen in meinen Armen.

3.

Der treue Knecht, sein Name ist mir entfallen, welcher mich zum Etienne, meiner Mutter Bruder in Nismes bringen sollte, nach dem letzten Willen meines Vaters, hielt mich an der Hand, als wir durch die dunkeln engen Strassen der Stadt Nismes giengen. Ich zitterte. Ein unwillkührlicher Schauder faſste meine Seele.

„Du bebst, Colas"? Sagte der Knecht: „Du siehst blaſs und finster. Ist dir nicht wohl"?

„Ach"! Rief ich: „Bringe mich nicht hieher in dies schwarze, steinerne La-

Digitized by Google

byrinth. Mir ist so bange, als sollt' ich hier sterben. Laſs mich taglöhnen in der grünen, freien Heimath. Sieh doch diese Mauern, sie stehn wie schwarze Kerkerwände, und diese Menschen, sie sind so irre, so düster, als wären sie alle Verbrecher."

„Dein Oheim, der Müller", antwortete er: „Wohnt nicht in dieser Stadt; sein Haus ist vor dem Karmeliterthore, im Freien und Grünen."

Man glaubt der Seele ein geheimes Vermögen an, ihre künftigen Schicksale zu ahnden. Als ich ein Genosse des entsetzlichen Unglücks wurde, dessen Geschichte alle gefühlvolle Herzen der gebildeten Welt erschüttert hat, erinnert' ich mich jener ersten, bangen Beklemmung, so ich in den Straſsen

des

Digitized by Google

des traurigen Nismes empfand, beim Eintritt in die Stadt, und nahm sie für eine Vorbedeutung. Auch der aufgeklärteste Mann mag sich nicht von abergläubiger Furcht loswinden, wenn seine verzweifelnde Hoffnung vergebens in der Finsterniſs nach Rettung umherfühlt.

Der Eindruck, welchen Nismes auf mich gemacht hatte, blieb mir beständig. Es war natürlich. Gewöhnt in der Natur und mit ihr zu leben, einsam und einfältig, schreckte mich das rege Menschengetümmel der arbeitsamen Stadt. Meine Mutter hatte mich unter den Zweigen des Oehlbaums gewiegt, und in der grünen, heitern Dämmerung der Kastanienhaine hatte ich meine Kindheit verträumt. Wie mogt' ichs in den engen, dumpfen Mauern ertragen, wo

nur der Gelddurst die Menschen zusammenführt. In der Einsamkeit sterben die Leidenschaften ab; das Herz nimmt die Stille der landschaftlichen Natur an. Darum machte mich der erste Anblick so vieler Menschengesichter beben, in denen der Zorn und die Sorge, der Stolz und der Geiz, die Schwelgerei und der Neid ihre Narben zurückgelassen, die derjenige nicht mehr wahrnimmt, der sie alltäglich sieht.

Vor dem Karmeliterthor war das Haus meines Oheims und daneben seine Mühle. Der Knecht wies mit der Hand auf das schöne Gebäu, und sprach: „Herr Etienne ist ein reicher Mann, aber leider" — —

„Und was denn leider"?

„Ein Kalvinist, wie die Leute sagen."

Digitized by Google

Ich verstand ihn nicht. Wir traten in das schöne Gebäu. Meine Angst verflog beim Eintritt. Ein stiller, lieblicher Geist sprach mich aus allem an, was ich erblickte, und mir ward wohl, wie in der Heimath.

In dem saubern Zimmer voller Einfalt und Ordnung, safs die Mutter am Tisch, von vier blühnden Töchtern umgeben, mit häuslicher Arbeit beschäftigt. Ein zweyjähriger Knabe safs auf dem Schoofs der Mutter spielend. Güte und Ruhe wohnte in jedem Angesicht. Sie schwiegen alle und schlugen die Augen zu mir auf. Mein Oheim stand am Fenster und las in einem Buche. Schon waren seine Locken grau, eine jugendliche Heiterkeit aber glänzte aus seinen Blicken. Seine Mienen waren die Mienen der Frömmigkeit.

Digitized by Google

Der Knecht sprach zu ihm: „Dieser ist euer Neffe Colas, Herr Etienne. Denn sein Vater, euer Schwestermann ist gestorben und in Armuth. Darum befahl er mir, euch seinen Sohn zu bringen, daſs ihr sein Vater seyn möget."

„Sey mir willkommen und gesegnet, Colas"! Sagte Herr Etienne, indem er seine Hand auf mein Haupt legte: „Ich will dein Vater seyn."

Dann stand die Frau auf, und reichte mir die Hand, und sprach: „Ich will deine Mutter seyn."

Diese Güte bewegte mein Herz. Ich weinte und küſste die Hand des neuen Vaters und der neuen Mutter, ohne ein Wort sprechen zu können. Da umringten mich die vier Töchter, und sagten: „Weine nicht, Colas, wir sind deine Schwestern"!

Digitized by Google

Von dieser Stunde an war ich eingewohnt in der neuen Heimath, als wär' ich nie Fremdling darin gewesen. Ich glaubte in einer Familie stiller Engel zu wohnen, von denen mir oft mein Vater erzählt hatte. Ich ward so fromm, wie sie alle, und ward doch nie der Frömmste.

Ich wurde zur Schule gehalten. Nach einem halben Jahre trat Herr Etienne zu mir, und sagte mit freundlichem Blick: „Colas, du bist arm, aber Gott hat dich mit schönen Anlagen gesegnet. Deine Lehrer rühmen mir deinen Fleiſs und wie du die Mitschüler alle im Erlernen wunderbarlich übertriffst. Darum hab' ich beschlossen, du sollst den Wissenschaften obliegen, und ein Gelehrter werden. Hast du in Nismes deine Lehr-

jahre vollbracht: So send' ich dich auf die hohe Schule von Montpellier. Du sollst die Rechte studieren, so kannst du einst Vertheidiger unsrer unterdrückten Kirche werden. Ich sehe in dir ein Werkzeug Gottes zu unsrer Rettung, und zur Beschirmung des evangelischen Glaubens gegen die Grausamkeit und Gewalt der Papisten."

Herr Etienne war ein heimlicher Protestant, wie mit ihm einige tausend in Nismes, und in den umliegenden Gegenden. Er weihte mich in seinen Glauben ein. Die Protestanten waren arbeitsame, ruhige, wohlthätige Bürger; aber der Groll des Volks und die Wuth der Mönche verfolgte die Unglücklichen bis in das Innerste ihrer Wohnungen, Sie lebten in ewiger Furcht; doch diese

Digitized by Google

unterhielt das Feuer der Frömmigkeit um so reger in aller Herzen. Gezwungen und zum Scheine besuchten wir die Kirchen der Katholiken, und feierten ihre Festtäge, und hielten die Bilder ihrer Heiligen in unsern Zimmern. Allein weder diese Nachgiebigkeit, noch die werkthätige Frömmigkeit der Verfolgten söhnte den Hafs der Verfolger aus.

4.

Schwebend zwischen zweierlei Religionen, deren eine ich öffentlich, die andre heimlich bekennen mufste, alltäglicher Zeuge des herben Gezänks beider Partheien, und wie Stolz, und Hafs, und Eigennutz mehr, als Einsicht und Frömmigkeit unter die Fahnen der krie-

Digitized by Google

genden Kirchen standen, wurd' ich, ohn' es zu wissen, Zweifler und Heuchler an beiden. Die Gründe, mit welchen jede die streitigen Glaubenslehren der andern angriff, waren Durchdachter, feiner und wirksamer, als diejenigen, mit welchen man den angefochtnen Werth vertheidigte. Dies erweckte in mir Argwohn gegen alle Glaubenssätze, nur die nie angefochtnen behielten in mir bleibende Hoheit. Doch verbarg ich mein Innres allen, um nicht allen ein Greuel zu seyn.

So vereinsamte sich früh mein Geist. In geschäftslosen Stunden war Gott und seine Schöpfung meiner Betrachtung Gegenstand. Der Wahnsinn der Menschen, mit welchem sie sich der wechselnden Meinung willen verfolgten, oder

Digitized by Google

wegen eines Strich Landes, oder wegen eines Titels ihrer Fürsten bekriegten, ward mir schauerlich. Ich empfand schon früh mein hartes Geschick, unter Wesen zu leben, die in allem von mir verschieden urtheilten. Ich sah mich von Barbaren oder Halbwilden umringt, noch nicht menschlicher, als jene vor deren Menschenopfern wir erschrecken. Wenn die alten Celten, oder die Braminen, oder die Wilden der amerikanischen Wüsten am Altare ihrer Götter Menschen schlachteten, waren sie entsetzlicher in ihrem Thun, als die Neu-Europäer, wenn sie am Altar ihrer Götter (und Meinungen sind die Götter der Sterblichen) tausend Brüder mit frommem Eifer würgen?

Ich beklagte die Greuel meines Zeit-

alters, und sah kein Mittel die allgemeine Rohheit der Völker verschwinden zu machen. Die thierische Natur der Sterblichen ist überall die obsiegende. Futter, Geschlechtstrieb und Gewaltsucht sind, wie bei jeder Vieh-Gattung, die mächtigsten Reitze zum Handeln; die Quellen der Eintracht und Zwietracht; des Steigens und des Verfalls der Nationen. Die uneigennützige Tugend, das ewige Recht, und die unvernichtbare Wahrheit sind mehr geahndet, als erkannt und beherzigt. Ihre Namen tönen in den Säälen der Schulen, ohne dafs ihr Wesen die Lehrer selbst durchdringt. Und wer es mit heiligem Eifer wagen würde, diese zu bekennen, würde bald das Gelächter der Umstehenden, das Opfer des allgemeinen

Wahnsinns werden. Dein Schicksal war es, Jesus Christus, du Einziger, du Erhabner! Dich verkannten deine Feinde, aber noch mehr deine Anhänger bis zum heutigen Tag!

Doch allzu verwundend für mich war die finstre Gegenwart. Ich sehnte mich nach dem Edlern und Vollendetern. Im Zeitraum der blühenden Einbildungskraft konnt' es mir nicht fehlen, mir eine schönre Welt zu baun, in welcher Tugend, Recht und Wahrheit sich umarmten, und die Sinnlichkeit ihre lieblichsten Gefühle überpflanzte. Ich ward Dichter, und betrauerte den Untergang Roms und Griechenlandes, welche ein schöneres Daseyn der Menschheit erwarten liefsen, und die Erwartung bitter täuschten.

Digitized by Google

5.

Die Ruinen des ungeheuern Amphitheaters zu Nismes, des alten prächtigen Denkmals der Römer-Größe, waren mein Lieblings-Aufenthalt. Wenn ich durch die hohen Bogengänge zwischen den grauen Pilastern hinwandelte, oder hinabsah über die erhabnen Trümmer von der hohen Attike, dann ward mirs, als umarme mich der Geist der majestätischen Vorwelt, und drücke mich klagend an seine Brust.

Hier weilte ich gern, aber nie ohne Wehmuth. Diese Ueberbleibsel längst verstobner Menschengeschlechter wurden mir ein Buch der Geschichte. An das römische Prachtwerk haben die Hände mehrerer Völker geflickt. Die

Digitized by Google

beiden halbverfallenen Thürme auf der Attike, öde aufgeschichtete Steinmassen, ohne Geschmack und Kunstsinn, wurden von den Ueberwindern Roms den Gothen errichtet. Und die hölzernen Hütten, drunten in der weiten Arena, sind die Wohnung armer Taglöhner und Fabrik-Menschen heutiger Tage. — Welch ein Wechsel der Zeiten und ihrer Genossen!

Das Hülfegeschrei eines weiblichen Geschöpfs unter den Schwibbögen schreckte mich eines Abends aus meinen Träumen auf. Es war schon dämmernd in den Hallen. Ich eilte die Stufen hinunter aus dem zweiten Geschos, und erblickte ein wohlgekleidetes Frauenzimmer in der Gewalt eines gemeinen Kerls. Der Schall meiner Fufstritte machte den Ver-

Digitized by Google

brecher schüchtern. Er verschwand zwischen den Säulen. Ein junges Mädchen, mit zerrissenem Haar saſs auf einem Marmorblock, bebend und aufser sich.

„Ist Ihnen leids gethan"? Fragt' ich.

Sie betastete ihren Kopf: „Es war ein Räuber, mein Herr; er hat mir den Haarschmuck entrissen, einige Stein-Nadeln von Werth. Mehr nicht. Ich bitte Sie, nehmen Sie sich meiner an. Ich bin fremd hier. Neugier entfernte mich von Mutter und Schwester. Sie erwarten mich draufsen. Der Mensch sollte mich zurückführen aus diesem weiten Labyrinth und er führte mich in diese entlegne Gegend."

Ich bot ihr meinen Arm. Wir traten ans Licht. O Clementine! — —

Es war eine Blüthe von sechszehn

Digitized by Google

Jahren, zart und schön aufgewachsen. Sie schwebte neben mir, wie ein Luftbild; ich vernahm ihr Wandeln nicht. Das Liebliche, Frische, Geistige ihres Angesichts war engelhaft. Und ihr Blick voller Unschuld und Liebe drang in das Innerste meiner Seele.

Ich versank in eine angenehme Verwirrung. Nie hatt' ich solch ein Gefühl von Bewunderung und Zutraun, von unaussprechlicher Neigung und Ehrfurcht gekannt. Ich war ein und zwanzig Jahre alt worden, und kannte die Liebe nur aus den Gemälden der alten Dichter, und nannte sie eine leidenschaftliche Freundschaft, unwürdig des Mannes. Ach, sie war wohl etwas anders.

Liebe ist die Poesie der menschli-

Digitized by Google

chen Natur. Das Gefühl der Schönheit veredelt die rohe Sinnlichkeit, und erhebt sie zum Berühren des Geistigen; und der tugendhafte, selbstständige Geist vermählt sich unter dem Zauberhauch der Anmuth dem Irrdischen. So ists wahr, daſs die Liebe den Staub vergöttlicht und das Himmlische auf die Erde herableitet.

Ich gieng und gieng, und hatte all meine Besinnung verloren, und wir kamen ans Karmeliterthor wo ich mich plötzlich erkannte.

„Sie sind fremd"? Stammelte ich.

„Freilich", antwortete sie: „Aber es ist vergebens daſs wir Mutter und Schwester suchen. Wissen Sie das Haus des Herrn Albertas? Dort wohnen wir."

„Ich

„Ich führe Sie dahin."

Wir wandten um. Welch eine Verwandlung! Die engen, schwarzen Strassen waren mir nicht mehr dumpfe Kerkermauern, sondern wie glänzende Gewölke und die Menschen zogen, wie Schatten hindurch.

Wir sprachen nicht. Wir kamen zum Hause. Man öffnete freudig die Pforte. Die ganze Familie drängte sich herbei, die geliebte Verlorne zu bewillkommen, welche durch ausgesandte Diener noch jetzt gesucht ward. Da vernahm ich unter den tausend Liebkosungen den Namen Clementine. Sie dankte mir mit wenigen Worten und erröthend; desgleichen thaten alle. Ich aber konnte nichts erwiedern. Man fragte um mei-

nen Namen; ich nannte ihn, verbeugte mich und verlies die Gesellschaft.

6.

Oft war ich im Amphitheater, oft führte mich der Weg durch die Strafse des Albertas. Ich sah sie nicht wieder. Ihr Bild schwebte unaufhörlich vor mir, und irrte umher in meinen Träumen. Ich verlor die Hofnung, die schöne Erscheinung wieder zu haben, aber nicht meine Sehnsucht.

Erst jetzt empfand ich, dafs ich allein stand in der Welt und mich nicht schmiegen konnte an ein mir verwandtes Wesen. Ich war ohne Mutter und Vater, ohne Schwester und Bruder. Geliebt von der Familie meines guten Oheims, sah ich mich doch in ihr nur,

Digitized by Google

als eine glückliche Waise, und in allen die mich mit Wohlthaten überhäuften, nur Erhabnere.

Die Zeit erschien, daſs ich auf die hohe Schule gesandt werden sollte nach Montpellier. Herr Etienne wiederholte mir seine Wünsche, und beschwor mich, seine Erwartungen nicht zu betrügen. Im Uebermaaſs seines Vertrauens zu meinen jungen Kräften sah er in mir den künftigen Schutzengel der protestantischen Kirche in Frankreich.

Er segnete mich. Die ganze Familie stand weinend um mich her beim Abschiede. Ich versprach in allen Feierzeiten nach Nismes zu kommen, und gieng, vom Schmerz überwältigt.

Von Nismes bis Montpellier sind acht volle Stunden. Ich wanderte im

Digitized by Google

Schatten der Maulbeerbäume zu Fuſs zwischen goldnen Saaten und hellen Weingärten an der Hügelkette entlang, über welche die grauen Sewennen sich erheben. Aber die Luſt glühte und der Boden brannte unter mir. Nach drei Stunden sank ich ermüdet nieder am Ufer des Vidourle, im Schatten eines saubern Landhauses und seiner Kastanienbäume.

Ich sann über meine Vergangenheit und meine Zukunſt. Ich berechnete, was ich gelebt hatte, und welch ein Zeitraum mir noch, dem gewöhnlichen Maaſs nach, zu Wirken übrig bleibe. Ich fand noch vierzig Jahre und schauderte vor der Kürze unsrer Tage zum erstenmale. Die Eiche am Gebürge bedarf zu ihrer Entwickelung eines

Digitized by Google

Jahrhunderts und steht in ihrer Kraft noch ein zweites. Und des Menschen Seyn so flüchtig! Und Warum? Wohin soll er mit der Menge seiner Anlagen? Nicht ein langes, aber vielfältiges Leben ist dem Sterblichen von der Natur verliehn. Der Gedanke beruhigte mich. Nun dann, dacht' ich, vier Jahrzehende, und dann stehst du Vollendeter, wo dein Vater steht.

So entschlummerte ich allmählig in diesen Gedanken. Im Traume war ich Greis, mein Gebein schwerer, mein Haar ergraut. Die tausend feinen Poren des äußern Körpers, durch welche er unspürbar Lebenskraft einsaugt, und sich von den Elementen nährt, waren welk worden. Mit dem verschwindenden Zufluß des Lebensstoffes erlahmte

Digitized by Google

die Kraft der Muskeln, und erhärteten und verschlossen sich die zarten Theile allgemach, welche wir sein Werkzeuge heißen. Ich hörte die Welt nicht mehr, und bald erloschen auch meine Augen. Indem also die Sinne abstarben, mit welchen der Geist im Irrdischen anwurzelt, wurden alle Gefühle schwächer, alle Vorstellungen matter, und alles was durch die sonst geschäftigen Sinne dem Geist zugeführt war, verlor sich. Ich hatte meinen Leichnam nicht mehr in der vollkommnen Gewalt, und vergaß die Namen der Dinge und ihren Gebrauch. Menschen fütterten mich, und kleideten mich an und aus, und thaten mit mir, wie man mit Kindern thut. Ich konnte noch sprechen, aber die Worte waren mir oft entfallen, und

Digitized by Google

ich gab zuweilen Reden, die niemand begriff. Doch dachte ich, und fühlte, wenn gleich ohne allen Harm, daſs ich der Erde nicht mehr angehöre. Bald aber dacht' ich auch nicht mehr in Worten: Sondern es war nur ein starres, stilles, nämliches Gefühl meines Seyns, wie man im festen Schlaf hat, wo man selbst nicht einmal mehr träumt. Dies Seyn, ewig Einerlei, mit gänzlicher Abwesenheit von etwas Aeuſserm, war ohne Wohl und ohne Weh; es war in ihm kein Wechsel des Gedankens, daher kein Folgen, und keine Zeit mehr. Genug ich war schon längst gestorben, mein Leichnam schon längst begraben und verweset seit Jahrhunderten. Nur auf Erden, in der Sinnlichkeit, wo wir die Veränderungen der

Digitized by Google

Dinge zählen, sind Jahrhunderte, und das Gefolge der Ereignisse entbindet in uns die Vorstellung von Zeiten. Abgeschieden aber von allem Wechsel ist im Seyn keine Zeit vorhanden.

Eine angenehme dunkle Empfindung machte Epoche in mir. Mein bisher isolirter Geist ward mit neuen Werkzeugen verbunden, wirksam im Weltall aufs Weltall zu seyn. Ich empfand immer heller, und hörte wieder ein mildes Säuseln, und fühlte eine liebliche Frische mich umströmen. Vor mir schwammen goldne, blendende Stralen, und Silbergewölke gaukelten darin. Ich senkte den verwundeten Blick in das leuchtende, durchsichtige Grün mich umschwebender Zweige, die wie gefärbte Luft im kristallklaren Aether flos-

Digitized by Google

sen. Und zwischen den Zweigen und Wolken bewegungslos schimmerte Clementine in namenloser Schönheit, einen Kranz von jungen Blumen ums dunkle Haar.

Sie lächelte mich an. So lächelt die Liebe in ihrer Unschuld. Sie nahm den Kranz aus den Locken, und schwang ihn in der zarten Hand, und der Kranz sank auf meine Brust.

„O du himmlischer Traum, verlaſs mich nicht"! dacht ich, und starrte mit namenlosem Entzücken die schöne Gestalt an.

Indem rollte es, wie ein Wagen herbei. Clementinens Antlitz verfinsterte sich. Man rief ihren Namen.

„Leben sie wohl, Alamontade"! Sagte sie und verschwand unter den bebenden Zweigen.

Digitized by Google

Ich wollte im gleichen Augenblick zu ihren Füßen sinken. Aber ich lag auf dem Erdboden. Ich war nicht im Traume; denn ich erkannte die Vidourle und das Landhaus von erhabnen Kastanien umdunkelt.

Ich richtete mich auf. Ein Wagen donnerte über die Brücke. Ich eilte dahin. Ein alter Diener kam mir entgegen, und fragte ob ich Erfrischungen verlange? Ich bezeugte ihm meine Verwunderung. „Sind Sie nicht Herr Alamontade"? Sagte er. Ich bejahte es. „Nun Fräulein de Sonnes und ihre Frau Mutter haben mir den Befehl für Sie hinterlassen." Erwiederte er. Ich gieng zurück, nahm Clementinens Kranz vom Boden, und folgte dem Diener. Clementine war das Fräulein de Sonnes.

Digitized by Google

Dieser Tag war einer der unvergeſslich schönen meines Lebens.

7.

Ein Dachstübchen im Hinterhause eines der reichsten und glücklichsten Bewohner von Montpellier, des Herrn Bertollon ward meine Wohnung. Einige Dächer, schwarze Mauern, und zwei Fenster nebst Söller eines auf der gegenseitigen Straſse stehenden Pallastes waren meine Aussicht. Dennoch war ich glücklich. Umringt von meinen Büchern, lebte ich nur den Wissenschaften, und Clementinens Kranz hieng über meinem Schreibtisch. Des Frühlings Blüthen-Millionen verloren ihren Glanz neben der Magie dieser verwelkten Blumen, und die Juwelen

der Könige wogen mir nicht den Werth des leichtesten Kelchblättchens von ihm auf.

Clementine war meine Heilige. Ich liebte sie mit einer frommen Ehrfurcht, wie man überirrdische Wesen lieben kann. Der schwebende Kranz war eine Reliquie, die mir vom Himmel herab der Engel zugeworfen hatte. Ich sah sie im Strahl der Verklärung durch meine Träume gehn. Ihr Name tönte in meinen Liedern. Ich erwartete mit Beben und Sehnsucht die Feierzeiten der hohen Schule, um meinen Oheim Etienne, und Nismes, und vielleicht in irgend einem glücklichen Zufall auch die geliebte Heilige wieder zu sehn.

Eines Tages öffnete sich die Thür meines einsamen Gemachs. Ein junger,

Digitized by Google

schöner Mann trat herein, das Zimmer zu besichtigen. Es war Herr Bertollon. „Sie haben hier eine traurige Aussicht", sagte er und trat ans Fenster: „Doch drüben noch ein Stückchen vom Hause de Sonnes, eines der geschmackvollsten in der Stadt"! Setzte er lächelnd hinzu.

Der Name de Sonnes erschütterte mich. Herr Bertollon blieb nachdenkend am Fenster stehn, und schien traurig zu werden. Ich knüpfte ein Gespräch an. Er fragte mich um meine Herkunft, um meine Kenntnisse. „Wie", sagte er: „Sie spielen die Harfe? Und Sie lieben sie leidenschaftlich, ohne das Instrument zu haben"?

„Ich bin zu arm, mein Herr, mir selbst eins zu kaufen. Mein weniges

Geld reicht kaum für die nothwendigsten Bücher."

„Meine Frau hat der Harfen zwei. Sie kann schon deren eine entbehren." Gab er zur Antwort und verliefs mich.

Binnen einer Stunde kam die Harfe, Wie glücklich war ich! Nun dacht' ich Clementinen und schlug die Saiten. Empfindungen sind sprachlos; für den Gedanken sind die bezeichnenden Worte erfunden; für das Gefühl des Herzens aber der melodische Ton.

Am folgenden Morgen kam der liebenswürdige Bertollon. Ich dankte ihm gerührt. Er forderte mich zum Spielen auf. Ich spielte und dachte Clementinen. Er lehnte mit der Stirn ans Fenster und starrte trüb hinaus über die Dächer. Meine Seele sank unter

Digitized by Google

im Gewühl der Harmonien. Ich bemerkte nicht, daſs Bertollons Augen voller Thränen waren, daſs er sich umwandte und horchend vor mir stand.

„Sie sind ein lieber Zauberer"! Rief er, und umarmte mich mit Heftigkeit: „Wir beide müſsen Freunde werden"!

Ich war der seinige schon; wir wurdens noch mehr im Zeitraum einiger Wochen. Ich muſste ihn bei schönem Wetter auf allen kleinen Lustfahrten begleiten. Er verknüpfte mich mit einer unzähligen Bekanntschaft. Jeder behandelte mich mit Achtung und Auszeichnung, und Bertollon schien allein bei mir froh werden zu können. Er war der Inhaber einer ansehnlichen Bibliothek, einer reichen Naturalien-

Sammlung. Er übertrug mir die Aufsicht, und schien nur dies Mittel gewählt zu haben, meine Armuth durch ein ansehnliches Jahrgehalt für die geringen Bemühungen decken zu können, ohne meine Empfindlichkeit zu kränken.

Bertollon war in mehr, als einer Hinsicht ein ausgezeichneter Mann. Er besafs Kenntnisse, Witz und Ueberredungsgabe; er bezauberte durch seine Anmuth und Würde; in Gesellschaften war er der Genius der Freude, sein Stolz war die Achtung seiner Mitbürger. Er hatte schon verschiedene öffentliche Aemter ausgeschlagen, mit einer Bescheidenheit, die ihn des allgemeinen Zutrauens noch würdiger machte. Er war sehr reich, Mitglied eines grofsen Handelshauses, besafs eines der angenehm-

nehmsten Landgüter auf der Höhe des benachbarten Dorfes Kastelnau, und war der Gatte der schönsten Frau von Montpellier. Gewöhnlich lebte seine Gemahlin auf dem Landgute; nur im Winter zog sie in die Stadt. Bertollon besuchte sie nur selten. Nicht Liebe, sondern Convenienz und Intresse schien diese Ehe geschlossen zu haben.

Was mir diesen Mann noch wichtiger machte, war seine Losgebundenheit von allen Vorurtheilen. Bigotterie und religiöse Schwärmerei beseelte die ganze Stadt; nur er machte eine seltne Ausnahme. Demungeachtet besuchte er am fleißigsten die Messen, und war selbst ein Glied von der Brüderschaft der grauen Penitenten. „Es ist so ein Geringes", sagte er: „Die Menschen

zu gewinnen. Man huldige nur ihren Vorurtheilen, wenn man sie nicht bekämpfen und besiegen kann, und man ist der Mann aller Herzen. Wer den Vorurtheilen offnen Krieg macht, ist eben so sehr Schwärmer, als der sie mit allen Waffen verficht."

Oft geriethen wir dennoch mit einander in freundschaftliche Fehde. Er nannte die Bestimmung des Menschen Glückseligkeit, und kannte keine Schranken für die Wahl der Mittel zu ihr. Er spottete meines lebhaften Eifers für die Tugend, nannte sie ein Werk der gesellschaftlichen Ordnung und bewies mir, dafs sie unter verschiednen Nationen auch verschiedne Farben trage. Sein Witz wufste mich sogar zuweilen mir selbst lächerlich zu machen, indem

Digitized by Google

er eine meiner Cardinaltugenden zu verschiednen Völkern wandern und überall anlaufen liefs.

Und doch war Bertollon, bei der Gefährlichkeit dieser Grundsätze lieb, denn überall that er das Gute.

8.

Während ich so den Musen und der Freundschaft meine Stunden streute, waren die beiden Fenster und der Söller des Palastes de Sonnes nicht vergessen. Herr Bertollon hatte mir schon mehrmals ein andres Zimmer für mein Dachstübchen geboten, mit kostbarem Geräth und einer weiten, frohen Umsicht. Aber nicht für sein erstes Prunkzimmer, nicht für die Aussicht ins Paradies von Languedok hätte ich das arme Dachstübchen vertauscht.

Digitized by Google

Der Zufall. — Denn Erkundigungen einzuziehn verhinderte in mir eine seltsame Schüchternheit — der Zufall lehrte mich, daſs die Familie de Sonnes in wenigen Wochen von Nismes zurückkommen würde, daſs sie in tiefer Trauer sey um Clementinens neulich verstorbne Schwester.

Und die wenigen Wochen, und ein Vierteljahr verstrich. So oft ich die Harfe rührte, hing mein Auge unverwendet an dem geliebten Gemäuer. Aber die Familie de Sonnes kam nicht zurück; und kein Zufall belehrte mich des Fernern. Ich aber schwieg und verhüllte mein liebendes Herz vor der Welt.

Die Feierzeit der hohen Schule erschien. Ich flog nach Nismes, in der

Digitized by Google

Hoffnung dort glücklicher zu werden. Als ich beim Landhause an der Vidourle vorüberkam, blieb ich stehn. Alles war verschlossen, ungeachtet die Felder und Hügel wimmelten von Schnittern und Winzern. Da sucht ich die Wunderstelle auf unter den Kastanien, wo Traum und Wirklichkeit einst so zauberhaft zusammengeflossen. Ich warf mich unter den schwebenden Zweigen nieder und auf der Stätte, welchen Clementinens Fuſs einst durch seine Berührung geheiligt hatte. Lieb und Wehmuth zogen mich nieder. Ich küſste den geweihten Boden, der damals alles getragen, was die Welt für mich Theures umfing.

Ach umsonst harrt' ich einer Engels-Erscheinung entgegen. Ich verlieſs den

schönen Ort, als es schon Abend worden, und über der verdämmernden Ebne nur die Felsengipfel der Sevennen noch goldroth funkelten.

Herr Etienne und die fromme Mutter, und Marie, Antonie und Susanne die drei Töchter, empfingen mich mit rührender Freude. Ich sank von Herz an Herz, wortlos und selig, und wuſste nicht, von wem ich inniger geliebt wurde, und wen ich am meisten liebte. Ich war der Sohn und Bruder dieser Familie; war in meiner Heimath und ihrer aller Freude.

„Ja, du bist unser aller Freude"! Rief Herr Etienne gerührt: „Und die Hoffnung unsrer Kirche. Alle Nachrichten von Montpellier haben uns deinen Fleiſs gerühmt und wie deine Lehrer

Digitized by Google

dich schätzen. Fahre fort, o Colas, fahre fort dich zu stärken, denn unsre Leiden sind grofs, und das Trübsal der Gläubigen hat kein Aufhören. Gott ruft dich. Werde sein auserwähltes Rüstzeug die Macht des Antichristes zu brechen, und das in den Staub getretne Evangelium triumphirend emporzuheben"!

Die Besorgnisse meines Oheims waren seit einiger Zeit besonders durch die harten Aeufserungen der ersten Magistrats-Person der Provinz wider die geheimen Protestanten vermehrt. Der Marschall von Montreval residirte in Nismes, und um so mächtiger und furchtbarer wurde dieser Mann, da er des Königs ungemessenes Vertrauen besafs. Man trug seine Drohun-

Digitized by Google

gen gegen die Calvinisten von Mund zu Mund; jeder Gassenbube rief sie dem andern zu.

Mich aber quälte eine andre Sorge. Vergebens hatte ich alltäglich die Strafse des Hauses Albertas, vergebens das Amphitheater durchirrt. Clementine war nirgends sichtbar.

Auf der Strafse begegnete mir eines Morgens der alte Diener, welcher mich auf Befehl der Frau de Sonnes im Landhaus an der Vidourle bewirthet hatte. Er erkannte mich; er schüttelte mir frohherzig die Hand, und erzählte mir nach tausend andern Dingen, Frau de Sonnes und ihre Tochter wären schon seit einigen Monaten nicht mehr in Nismes, sondern in Marseille, um in den Zerstreuungen dieser grofsen Han-

Digitized by Google

delsstadt ihren Schmerz um den Verlurst einer zärtlichgeliebten Tochter und Schwester zu beruhigen.

So mit vernichteter Hoffnung, Clementinen nur einen Augenblick lang und aus der Ferne nur zu sehn, ging ich traurig nach Hause. Die freudige Erwartung, welche mich durch die volle Hälfte eines Jahres genährt hatte, war betrogen. Ich entwarf Pläne, nach Marseille zu gehn, nur drei Tagereisen waren es bis dahin — und dann wollt' ich von Straſse zu Straſse wandern, und Fenster um Fenster mustern, und alle Kirchen und alle Messen besuchen — könnt' ich sie nur dann eine Minute lang wiedersehn. Sie warf mir ja den Blumenkranz auf die Brust, könnte sie mir nicht für so viele Mühe auch einen freundlichen Blick gewähren.

Digitized by Google

Aber die besonnene Ueberlegung zerstöhrte mir bald den abentheuerlichen Plan. Um desto niedergeschlagner trat ich in das Haus des Herrn Etienne.

Mit Befremden ward' ich auch hier in allen Gesichtern eine ungewöhnliche Verlegenheit und Unruhe gewahr. Die Mutter trat zu mir, legte ihre Hände auf meine Schultern und küßte mich mit einem Blick des Mitleids; Marie und Antonie und Susanne nahmen meine Hände freundlich in die ihrigen, als wollten sie mich damit trösten.

„Was ists denn"? Sagte Herr Etienne mit starker Stimme. Er hatte überhaupt ungeachtet seines frommen Aeußern etwas Heroisches in seinem Charakter: „Ihr wisset, daß ein guter Christ dann am frohsten seyn soll, wenn

Digitized by Google

die Wellen des Unglücks am heftigsten zusammenschlagen. Der Teufel hat nicht Macht an uns, und die Vorsehung hat jedes Haar unsers Hauptes gezählt. Der Marschall liegt nicht aufser der Gewalt des Herre Gotts"!

Ich gab meine Verwunderung über dies alles zu erkennen. „Du hast wohl recht, Colas", sagte der Alte: „Und es verdreufst mich das Zagen der Weiber. Der Herr Marschall von Montreval hat vor einer Stunde hieher gesandt, und dir gebieten lafsen, morgen um die zehnte Stunde ins Schlofs hinaufzukommen. Da hast du's. Und was mehr ists nun? — Will dir dein Gewissen wohl, so geh zum Marschall ohne Furcht, und wäre sein Schlofshof die aufgesperte Hölle." —

Digitized by Google

Allerdings konnte der von einer so erhabnen Person herstammende, unmittelbare Befehl die kleine Müllerfamilie erschrecken. Der Marschall zeigte sich nur selten dem Volke, und auch dann nur von einem zahlreichen Gefolge hoher Officiere, Edelleute und Garden begleitet. Der äußere Pomp der Großen übt über die Gemüther der Menge ein größeres Schrecken, als ihre Gewalt.

Die Mutter hatte mit zitternden Händen am andern Morgen meinen Anzug geordnet. — Ich beruhigte mit allem Trost die lieben Bekümmerten. „Es ist zehn Uhr"! Rief Herr Etienne: „Geh hin in Gottes Namen. Wir beten für dich."

Ich ging.

Digitized by Google

Der Marschall von Montreval war in seinem Cabinet. Nach mehr denn anderthalb Stunden wurd' ich durch eine Reihe von Zimmern und Sälen zu ihm geführt. Ein ältlicher Herr, etwas hager, mit einem gebietenden Anstand ohne Zwang, von dunkler Gesichtsfarbe und scharfspähenden Augen trat einige Schritte hervor. Die Ehrfurcht der Umstehenden deutete mir ihn als den Marschall an.

„Ich wollte Sie sehn, Alamontade", sagte der Marschall: „Da Sie auf der Liste der Universität Montpellier so sehr mit Lobe ausgezeichnet sind. Bauen Sie ihre Talente an. Sie können ein nützlicher Mann werden, und ich will in Zukunft für Sie sorgen. Meine Aufmunterung darf Sie nicht stolz machen,

Digitized by Google

aber ämsiger. Ich werde mich ferner nach Ihnen erkundigen. Wenden Sie alles an, die Freundschaft des Herrn Bertollon, Ihres Gönners zu behaupten, und sagen Sie ihm, dafs ich Sie habe zu mir rufen lafsen."

Dies war es, was mir der Marschall sagte. Er schien nach einer kleinen Unterredung mit mir Wohlwollen gegen mich blicken zu lafsen. Ich empfahl mich seiner Gnade, und eilte meine in Bangigkeit schwebende Familie zu trösten.

Die Freude war grofs. Bald mufsten es nun alle Nachbaren und die ganze Stadt erfahren, welcher Ehre mich der Marschall gewürdigt. „Sagt ichs nicht"? Rief Herr Etienne: „Gott ists, der die Herzen der Gewaltigen lenkt! Aus der

Digitized by Google

Nacht steigt die Sonne, und über der erdrückten Schlange und über den Dornen des Schmerzens ragt das heilige Kreuz gen Himmel"!

9.

Herr Bertollon war aufs Land zu seiner Gemahlin gereist, da ich in Montpellier ankam. Nicht ohne Betrübniſs stand ich in meinem Dachstübchen vor dem verdorrten Kranz. Ich seufzte Clementinens Namen, und küſste das dürre Laub, welches einst unter ihren zarten Fingern geblüht hatte. Ich wollte mich der Thränen schämen, die mir getäuschte Hoffnung ins Auge trieb, und doch ward mirs wohl durch sie.

Der Kranz und der schmale Theil des prächtigen Hauses de Sonnes soll-

Digitized by Google

ten nun den Winter hindurch wieder die stummen Zeugen meiner Liebe, meiner Freuden, meiner Hoffnungen werden. „Vielleicht führt sie der Frühling mit seinen Blüthen zugleich nach Montpellier"! Sagt ich zu mir, und sah hinüber zu dem Pallast, der sie dann umfangen sollte.

Da stand an einem der hohen Fenster drüben eine weibliche Gestalt, in schwarzen Flor gehüllt, den Rücken gegen mich gewandt. Meine Pulse stockten, mein Odem verging, meine Augen verdunkelten sich. „Es kann nur Clementine seyn"! Rief's in mir, aber ich war kraftlos zusammengesunken, im Fenster liegend, und hatte den Muth nicht und nicht die Macht aufzusehn und Ueberzeugung zu suchen.

Als

Als ich meine Kräfte gesammelt hatte, richtete ich mich empor, und warf zitternd einen Blick hinüber. Ihr Gesicht war hergewandt, vom schwarzen Schleier umweht. Die Lüfte spielten in des Schleiers Falten; er hob sich — ich sah Clementinen, und in einem Augenblick, wo ich ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben schien.

Ich schlug die Augen nieder. Eine nie empfundne Glut brannte in meinen Adern. Ich glaubte vergehn zu müfsen. Und als ich abermals hinübersah, war sie verschwunden vom Fenster, aber nicht von meinem innern Blick.

„Sie ists"! Tönte es in mir, und ich stand auf einer nie errungenen Höhe irrdischer Seeligkeit, einsam, nur Clementinens Bild vor mir, und

begeisternde Ahndungen schwebend zwischen mir und ihr. Ein goldner Schimmer überfloſs die ruſsigten Gemäuer, und über den kahlen Dächern wehte ein wankendes Blumen-Meer. Die Welt zerfloſs unter mir, wie eine glänzende Wolke. Clementinens Gestalt ging durch die liebliche Ewigkeit, und ich war neben Clementinen, und mein Loos unendliches Entzücken. „Ach, welcher Seeligkeit ist das Menschenherz mächtig"! Rief ich, und sank auf die Knieen nieder und faltete die Hände zum Himmel auf: „O Gott, welchen Stunden hast du mich aufgespart! O verewige, verewige diese Empfindung"!

10.

Es war Clementine. Am Abend

Digitized by Google

strahlten die Fenster erleuchtet; ich sah ihren Schatten daran schweben.

Als es spät ward, nahm ich die Harfe, und in ihren Tönen verglühten meine Gefühle allmählig.

Am andern Morgen erwacht' ich spät. Schlummerlos war mir die Nacht verflossen. Als ich zum Fenster trat, lag Clementine schon am ihrigen im leichten Morgengewande. Ich verneigte mich gegen sie — mein Gruſs ward kaum merklich erwiedert. Aber doch sah sie wieder freundlich auf. So lange sie da lag, war auch ich ans Fenster gebannt, Zuweilen begegneten sich unsre schüchtern vorüberstreifenden Blicke. Meine Seele redete zu ihr, und mir ward es, als vernähm' ich leise Antworten.

O seelige Stunden, die ich dort

harmlos im verstohlenen Anblick eines geliebten Wesens verträumte! Ich ahndete eine Gegenliebe, ohne es zu wagen, sie mir, als Möglichkeit, zu denken. Arm und Geschlechtlos, wie ich, und ohne Anspruch auf Schönheit, durch welche ich gefallen konnte — wie dürft' ich meine Hoffnungen zu der liebenswürdigsten und reichsten Erbin von Montpellier erheben, um deren Huld die ersten Jünglinge des Landes buhlten?

Und wie gern verweilt mein Gedanke in dem Gedächtniſs jener Tage! Freundschaft und Liebe sind nur des Sterblichen Eigenthum; er theilt es nicht mit dem Thier und dem Engel. Freundschaft und Liebe, Kinder aus der Vermählung der irrdischen und göttlichen Natur in uns, machen den Preis

Digitized by Google

des Menschenthums. Wir sind frömmer, gläubiger, schonender, heimathlicher im Weltall, und zuversichtlicher dann; und wir dulden durch die Dornen am Wege; und auch die Wildniſs glänzt schöner unter dem Schimmer einer still lodernden Phantasie.

Am Abend nahm ich die Harfe aus dem Winkel und lieſs die Saiten rauschen. Ich spielte die Leiden Graf Peters von Provence und der geliebten Magellone, damals eine der neusten und rührendsten Balladen voll ausdrucksvoller Melodie. Als ich die erste Strofe beendet hatte, und die Hände einen Augenblick ruhten, tönte mir Harfenlaut denselben Gesang leise zurück aus der Stille der Nacht. Wer konnt' es seyn, als Clementine, die das Echo

meiner Empfindungen werden zu wollen schien? Als sie geendet hatte, hob nun ich wieder an. So wechselten wir gegenseitig. Musik ist die Sprache der fühlenden Seele. Welch' eine unnennbare Wollust für mein Herz, Clementine würdigte mich eines solchen Gesprächs!

Ach, tausend namenlose Kleinigkeiten, die nur ihren unermeſslichen Werth durch den Sinn empfahn, in welchem sie gegeben und angenommen werden, muſs ich verschweigen; allein sie sind unvergessen. Auch noch die Leiche des schönen Jugendtraums, Erinnerung, ist, wenn gleich lebenlos, entzückend immer.

Und so dauerte der Traum zwei Jahre lang. Zwei Jahre lang sahn wir

Digitized by Google

uns schweigend und liebend, und redeten zusammen durch Saitenstimmen, und näherten uns nie. Ich kannte die Kirche, in der sie betete. Da war auch ich, und betete ich mit ihr. Ich kannte die Tage, wann sie von ihrer Mutter und ihren Freundinnen begleitet unter den Schattenbäumen des Peyrou *) lustwandelte; da war auch ich. Ihr Blick erkannte mich dann, und lohnte mich schüchtern.

Ohne uns einander in diesem langen Zeitraum gesprochen zu haben, waren wir nach und nach die innigsten Vertrauten geworden. Wir entdeckten uns unsre Freude und unsern Kummer, wir

*) Einer der schönsten Spaziergänge bei Montpellier, oberhalb der Stadt.

Digitized by Google

baten und gewährten, wir hoften und fürchteten, wir schworen einander Gelübde, und brachen sie nie.

Niemand ahndete unsern Umgang, unsre süfse schuldlose Vertraulichkeit. Nur Herr Bertollons Güte setzte mich oft in Gefahr meine Freuden alle einzubüßen. Er wollte durchaus mir bessere Zimmer einräumen; nicht ohne Mühe erkämpft' ich mir den fernern Besitz des Dachstübchens.

11.

Als Madame Bertollon von ihrem Landhause zurückgekommen war, stellte mich ihr Gemahl ihr vor.

„Hier", sagte er: „Ist Alamontade, ein Jüngling, den ich als meinen Freund liebe, und dem ich nichts wünsche,

Digitized by Google

als daſs er noch der Ihrige werde, Madame."

Man hatte nicht zu viel von ihr gesagt. Sie war sehr schön, kaum zwanzig Jahre alt, und konnte den Malern als Ideal zu Madonnen dienen. Eine angenehme Furchtsamkeit in ihrem Wesen verschönerte sie um so mehr, je weniger die meisten ihres Geschlechts und Standes in Montpellier auch nur die feine Bescheidenheit kannten, ohne welche die Anmuth alle Magie verliert.

Sie sprach wenig, aber gut. Sie schien kalt, aber die Lebhaftigkeit und Helle ihrer Blicke verriethen ein empfindungsvolles Herz, einen regen Geist. Sie war die Wohlthäterin aller Armen, und die ganze Stadt ehrte sie. Von ihrem Gemahl vernachläſsigt, von jun-

Digitized by Google

gen, schönen Männern aus den ersten Familien angebetet, wufste dennoch die Verläumdung keinen Schatten in der Reinheit ihrer Sitten zu entdecken. Sie lebte ein fast klösterlich - eingezognes Leben. Ich selbst sah sie nur selten. Erst im letzten Jahre meiner Universitätszeit, gab eine Krankheit ihres Mannes Anlafs uns einander öfters in seinem Zimmer beisammen zu finden.

Die zärtlichste Sorge um die Gesundheit des Herrn Bertollon war in allen ihren Zügen zu lesen. Sie war unaufhörlich für ihn beschäftigt. Sie bereitete ihm die Arzeneien; sie las ihm vor, und als die Krankheit auf der entscheidenden Höhe stand, wich sie nicht von seinem Lager; durch anhaltende Nachtwachen zerstörte sie ihre eigne Gesundheit.

Digitized by Google

Herr Bertollon blieb sich, als er genas in seinem kalten und höflichen Betragen gegen sie gleich. Ihre Güte blieb unerwiedert. Sie schien seine Gleichgültigkeit tief zu empfinden, und entfernte sich nach und nach in gleichem Verhältniſs wieder von ihm, als seine Gesundheit zunahm. Ich konnte nicht anders, denn sie bedauern, und meinem Freunde Vorwürfe zu machen.

„Aber was willst du, Colas"? Rief er: „Bist du Meister deines Herzens, daſs du es wagen kannst, dem meinigen Gehorsam abzufordern. Wenn du willst, nun ja, ich will es dir einräumen, meine Frau ist schön; aber die leere Schönheit ist nur ein gefälliger Glanz, unter welchem das Herz kühl bleibt. Warum verlieben wir uns nicht

in die Meisterstücke des Bildhauers? Ich gebe dir zu, sie hat Verstand; den pflegt man aber nicht zu lieben, sondern nur zu bewundern höchstens. Sie ist sehr wohlthätig; aber sie hat des Geldes genug und keinen Gefallen an kostbaren Vergnügungen. Sie bezeugte in meiner Krankheit viel Aufmerksamkeit für mich. Ich bin ihr dankbar. Es soll ihr an nichts von allem fehlen was sie wünscht und ich zu geben fähig bin. Aber das Herz läfst sich nicht geben, es mufs genommen werden! Uebrigens, Freund, kennst du sie zu wenig. Sie hat auch ihre Schwächen, und wenn du es erlaubst, ihre Fehler. Wenn nun unglücklicherweise unter diesen Fehlern einer oder der andre von solcher Art wäre, dafs er nothwendig in meiner

Digitized by Google

Brust jedes anglimmende Gefühl von Zuneigung auslöschen müfste, was hätt' ich dann verschuldet, wenn ich nicht Stein in Gold verwandeln, und nicht Convenienz-Ehe in Herzens-Sache umschaffen könnte"?

Aber nie, lieber Bertollon, nie sah ich auch nur die feinste Spur eines so harten, abstofsenden Fehlers. —

„Weil du mein Weib nicht kennst. Dir, als meinem Freund kann ichs schon offenbaren, was mich gleich in den ersten Tagen unsrer Vermählung auf immer von ihr entfernte. Es ist ihr unbändiges, besinnungsloses Aufwallen, ihre alleszerstörende Hitze. Traue nicht diesem Eis und Schnee der äufsern Hülle; ein Vulkan kocht darunter, der von Zeit zu Zeit Flammen ausschleudern

muſs, wenn er nicht seinen Behälter zerstören soll. Sie ist still, und um so gefährlicher. Jedes ihrer Gefühle gährt lange, ehe es sich äuſsert, aber dann ist es unvernichtbar, und alles verzehrend. Sie scheint die Tugend und Seelengüte selbst zu seyn; ohne ihr unglückliches Temperament mögte sie eine Heilige werden. Aber eben dies vernichtet alles Beſsre. Ich habe sie schon auf Einfällen ertappt, so gräſslich, so schauderhaft, daſs man nicht begreifen könnte, wie einer derselben sich in die Seele eines Weibes schleichen, oder wie sie ihn beherbergen mag. Und auf die Weise, Freund, läſst sich kein Herz stehlen:"

Diese vertraulichen Offenbarungen erschütterten mich um so mehr, da ich

Bertollons feine Menschenkenntnifs und seinen richtigen Blick schon oft erfahren hatte. Ich hörte inzwischen nicht auf, den Umgang mit Madame Bertollon in öftern Besuchen fortzusetzen. Ich glaubte zu bemerken, dafs sie Vergnügen in den Unterhaltungen mit mir fände. Immer aber war sie die Stille, Duldende, Sanfte. So viele Schönheit und so viele Milde verwandelten meine Ehrfurcht in herzliche Freundschaft. Ich fafste den Entwurf, sie, es koste was es wolle, mit ihrem Gatten wieder zu vereinigen, oder vielmehr ihn in ihren Arm zurückzuführen.

12.

Gewohnheit des alltäglichen Umgangs entfesselte uns allmählig von der lästi-

Digitized by Google

gen Etikette, und gab mir für Madame Bertollon den Werth des Bedürfnisses.

„Sie sind Bertollons erster Freund und Vertrauter", sagte sie einsmals, als sie, an meinen Arm gelehnt, im Garten beim Hause auf und nieder gieng: „Ich betrachte auch Sie als meinen Freund, und Ihr Charakter giebt mir ein Recht auf Ihre Güte. Reden Sie offenherzig, Alamontade, Sie wissen es: Warum haſst mich Bertollon"?

Er haſst Sie nicht, Madame. Er ist voll tiefer Hochachtung für Sie. Hassen? Er müſste ein Ungeheuer seyn, wenn er das könnte. Nein, und er ist ein edler Mensch. Er kann niemanden hassen. —

„Sie haben wohl recht. Er kann niemanden hassen, weil er niemanden lie-

lieben kann. Er gehört der ganzen Welt nicht, und niemandem; die ganze Welt und jeder gehört nur ihm an. Nie hat wohl die Erziehung ein gefühlreicheres Herz und einen talentvollern Kopf vergiftet, als bei ihm."

Sie urtheilen vielleicht zu hart, Madame. —

„O, dafs es der Himmel wollte! Ich bitte Sie, bekehren Sie mich."

Ich Sie bekehren? Nicht doch, Madame, beobachten Sie Ihren Gemahl, und Sie werden Ihren Sinn ändern. —

„Ihn beobachten? Ich that es immer, und immer ist er derselbe."

Wenigstens ein guter, liebenswürdiger Mensch. — „Liebenswürdig? Er ists. Er weifs es, und bemüht sich, es zu seyn; aber leider, nicht um andre,

sondern um nur sich zu beglücken. Ich kann ihn eben deswegen auch nicht gut nennen, wiewohl er auch nicht schlecht ist."

Gewifs, Madame, ich verstehe Sie nicht ganz. Aber erlauben Sie, dafs ich Ihr Vertraun mit Vertrauen erwiedern darf. Nie hab' ich zwei Menschen gekannt, die so sehr verdienten, glücklich zu seyn, und so sehr geeignet waren, es eins durchs andre zu werden, als Sie und Ihr Gemahl. Und doch stehn beide von einander getrennt da! Gewifs, ich will glauben genug gelebt, und genug gethan zu haben in der Welt, wenn ich Sie beide mit einander aufs innigste verbinden, und Ihre entfernten Herzen zusammenführen könnte. —

„Sie sind sehr gütig. Aber unge-

Digitized by Google

achtet die Hälfte Ihrer Arbeit schon gethan ist, denn mein Herz eilt längst dem seinigen nach, welches vor mir flieht: So fürcht' ich doch, wünschen Sie eine Unmöglichkeit. Wenns aber nach einem gelingen sollte: So würden Sie der Eine seyn. Sie, Alamontade, sind der erste, dem Bertollon so ganz eigen sich hingiebt, an den er sich so fest klammert. Versuchen Sie es, ändern Sie des Mannes Charakter."

Sie scherzen. Ihn ändern? Welche Tugend verlangen Sie, dafs Bertollon noch ausüben soll? Er ist grofsmüthig, bescheiden, der Beschirmer der Unschuld, von immer gleicher Laune, ohne hervorstechende Leidenschaft, gemeinnützig, freundschaftlich - - - —

Digitized by Google

„Sie haben recht, das alles ist er."

Und wie soll ich ihn ändern? —

„Machen Sie ihn zum bessern Menschen"!

Zum bessern Menschen? — Erwiederte ich erstaunt und blieb stehn, und sah der schönen Frau mit einer sonderbaren Verlegenheit in die von einer Thräne benetzten Augen: — Ist er denn böse? Ist er lasterhaft? —

„Das ist Bertollon nicht." Antwortete sie: „Aber er ist nicht gut."

Und dennoch, Madame, geben Sie zu, daſs er all die schönen Eigenschaften besitzt, die ich vorhin an ihm rühmte? Fordern Sie nicht vielleicht zu viel von einem Sterblichen? —

„Was Sie an ihm gerühmt haben, Alamontade, hab' ich nicht abgeläugnet.

Digitized by Google

Aber es sind nicht seine Eigenschaften, es sind nur seine Werkzeuge. Er thut viel Gutes, aber nicht, weil es das Gute ist, sondern weil es ihm vortheilhaft ist. Er ist nicht tugendhaft, sondern nur klug. Er sieht in allen Handlungen nur das Nützliche und Schädliche, nie das Gute oder Böse. Er würde eben so gern die Hölle zur Erreichung seiner Absichten, als den Himmel voller Tugenden gebrauchen. Er setzt seine Seeligkeit darin, das zu erhalten, wonach ihm gelüstet, und dafür ist er und thut er, was unter den gegebnen Umständen zweckmäfsig seyn mag. Die Welt ist ihm ein Spielplatz der Begierden, worin dem Glücklichsten und Schlausten alles gehört. Das Gedränge der beisammenlebenden Men-

schen schuf, wie er glaubt, Staaten und Gesetze, und Religionen und Uebungen. Der Weiseste ist ihm, wer das verworrene Geflecht der Convenienzen bis auf den feinsten Faden kennt; und wer es kennt, der vermag alles. An sich ist nichts recht, nichts unrecht. Die Meinung heiligt und verdammt allein. Sehn Sie, Alamontade, dies ist mein Mann. Er kann mich nicht lieben, denn er liebt nur sich. Sein Sinn und Ceschmack ändert, und darnach sein Wesen. Mit eiserner Beharrlichkeit verfolgt er und erreicht er seine Ziele. Er ist der Sohn einer angesehnen Familie, die aber von der Höhe des alten Wohlstandes herabgesunken war. Er wollte reich sein; ward Kaufmann, verschwand in entlegne Gegenden, und

Digitized by Google

kam als Herr einer halben Million zurück. Er wollte seinen Wohlstand durch Verbindung mit einem der angesehensten Geschlechter dieser Stadt sichern. Ich ward sein Weib. Er wollte Einfluſs auf die öffentlichen Angelegenheiten haben, ohne den Neid zu wecken; er popularisirte sich und schlug die ersten Ehrenstellen aus. — Nichts ist ihm bei seiner Art zu denken unerreichbar. Er kennt kein Heiligthum. Er überwältigt alles; niemand ist ihm stark genug, weil jeder schwach ist durch irgend eine Neigung, oder eine Leidenschaft, oder eine Meinung."

Dies Gemälde von Bertollons Denkart erschütterte mich. Ich fand es in allen Zügen dem Urbild entsprechend. Nie hatt' ich noch alles das in mir zur

Digitized by Google

deutlichen Vorstellung erhoben, wenn schon es in meiner Empfindung gelegen war.

Ich entdeckte die ungeheure Kluft, welche die Herzen beider Gatten trennte, und verzagte, sie ausebnen zu können.

„Aber, Madame", sagt' ich, und drückte gerührt die Hand der schönen Unglücklichen: „Verzweifeln Sie nicht. Ihre ausdauernde Liebe, Ihre Tugend wird ihn fesseln endlich."

Tugend? O lieber Alamontade, was darf man hoffen von dem Mann, der die Tugend eine Schwäche, oder Einseitigkeit des Charakters, oder Sprödigkeit des Sinnes nennt? Der die Religion nur für Krämerei der Kirche und der Erziehung hält, woran die Fantasie der Blöden mit kindischem Eifer spielt? —

Digitized by Google

„Er hat doch aber ein Herz, der Mann"!

Er hat ein Herz, aber er hat es nur für sich, und nicht für andre. Er will geliebt seyn, ohne sich dafür zu veräußern. Ach, und kann man einen solchen lieben? Nein, Alamontade, die Liebe fordert mehr. Sie giebt sich ganz dem Geliebten hin, und lebt in ihm, und ist ihrer selbst nicht Herrin. Sie rechnet nicht, sie sorget nicht, sie wagts darauf, ob endlich Treue sie beseeligt oder Verrath sie erwürgt. Aber hoffnungslos will sie nicht seyn. Sie begehrt des andern Herz und eben darin liegt ihr Himmelreich. —

13.

„Und eben darin liegt ihr Him-

Digitized by Google

melreich"! Seufzt' ich, als ich in meinem Zimmer stand, und Clementinens dachte.

Ich nahm den dürren Kranz herab und hing ihn auf die Harfe. Er war mir bisher das heilige Unterpfand von Clementinens Huld gewesen. Hatte sie nicht selbst ihn auf meine Brust geworfen, die das liebende Herz beherbergt? Schien sie nicht damals mit eigner Hand dies Herz krönen zu wollen? Wär es nur kindische Tändelei gewesen, ach, hätte es ihr gleich gegolten, ob es eine Dornenkrone, oder eine Blütenschnur war, mit dem sie das Herz umzog?

Sie war am Fenster. Ich hob den Kranz empor und hielt ihn gegen meine Lippen. Sie schien ihn zu erkennen. Sie verbarg ein Lächeln, und lehnte sich

Digitized by Google

hin, sah hinab in die Straſse, und nicht mehr zu mir herüber.

Diese Antwort stürzte mich in unaussprechliche Unruhe. Mir war es, als schäme sie sich der Erinnerung, dies Geschenk mir einst gereicht zu haben. Jetzt ward es mir plötzlich hell, was ich forderte, was ich hoffte. Ich sehnte mich nach dem Unmöglichen. Nie hatt' ich mir Clementinen, als Gattin, gedacht. Ich liebte sie nur und wünschte von ihr geliebt zu seyn. Aber Gattin? Ich der arme Sohn eines in Schulden verstorbnen Bauern, ich der noch selbst mit der Dürftigkeit zu kämpfen hatte, und nur ein ungewisses Schicksal vor mir sah in der Zukunft — ich forderte Montpelliers reichste Erbin?

Mein stolzer Muth sank. Ich liebte

Clementinen, aber verzieh es ihr, wenn sie mir nicht mit Gegenliebe lohnen konnte. Ich sah es ein, dafs ich die Convenienzen des gesellschaftlichen Lebens nicht aufheben könnte, und war im Grunde auch zu stolz, um mein äufseres Glück durch eines Weibes Hand zu machen.

Eifriger lag ich fortan den Wissenschaften ob. Ich wollte mir durch eigne Kraft den Weg zu Clementinens Höhe bahnen. Nächte durchwachte ich unter meinen Büchern. Ich wollte das unbefangne Urtheil der Kenner über meine Anlagen hören, und liefs, doch ohne Namensnennung, ein Werk über die Rechtspflege der ältern Nationen, und zugleich eine Sammlung von Gedichten drucken, deren einen bedeutenden

Digitized by Google

Theil mir die geheime Liebe in Sinn und Feder gesprochen.

Die öffentliche Erscheinung meiner Arbeiten ward von unerwartet glücklichem Erfolg begleitet. Der laute Beifall hob mein Selbstgefühl. Die Neugier enthüllte bald den Namen des Verfassers, und ich erndtete überall Liebkosungen. Das Gelingen meiner ersten Versuche zündete der Hoffnung erloschene Fackel wieder an, unter deren Licht ich, wenn auch in verschwebender Ferne, Clementinen, als die meinige erblickte.

Sie selbst lohnte mich am schönsten. Als mein Name schon bekannter geworden, las sie am Fenster einst in meinen Liedern. Auch ohne des Verfassers Namen zu wissen, konnte sie

ihn ja am leichtesten errathen aus hundert Zügen, die nur sie verstand. Sie sah herüber, lächelte und legte das Buch an ihre Brust, als wollte sie mir zu verstehen geben: Ich hab' es lieb, und was du darin sprachst, hast du zu dieser Brust gesprochen, und sie empfindet es, und ist voll stillen Danks.

Ich nahm noch einmal den verdorrten Kranz, den ich so oft besungen. Sie lächelte, und beugte sich, und sah nicht mehr herüber.

14.

Niemand aber war entzückter durch den mir geweihten Beifall, als mein Freund Bertollon. Er schlofs sich immer inniger an mich, und vertraulicher. Wir betrachteten uns als Brüder. Er

Digitized by Google

gab sich mir ganz hin, und bewies in tausend Dingen, daſs er auch ein Herz habe für andre. Er lieſs keinen Tag entfliehn ohne eine gute That. Ich selbst erfuhr nur immer durch den Zufall bald diese, bald jene seiner schönen Handlungen.

„O Bertollon", rief ich einst, indem ich ihn mit Heftigkeit an mich drückte: „Welch ein Mensch bist du? Warum muſs ich dich doch eben so beklagen, als bewundern"!

Du thust in beiden zuviel, denn ich verdiene nicht das eine und nicht das andre. — Antwortete er mit liebkosendem lächeln.

„Nein, Bertollon, das ist das Beklagenswürdige, daſs du gut und tugendhaft bist, ohne es seyn zu wollen.

Digitized by Google

Du nennst die Tugend Schwärmerei und Eintönigkeit der Begriffe, und doch übst du unaufhörlich ihre Vorschriften."

Wohlan, Alamontade, so sey damit zufrieden. Warum müdest du dich auch immer an meiner Bekehrung ab? Sobald du älter wirst, seh' ich dich in meinen Fußstapfen. Für jetzt sey wenigstens tolerant. Ich nenne Klugheit was du Tugend nennst. Dasselbe Kind hat nur vielleicht einen doppelten Namen. —

„Ich zweifle. Könntest du, Bertollon, dich freiwillig ins Elend stürzen, um die gerechte Sache zu erhalten"?

Was nennst du auch gerechte Sache? Deine Begriffe sind nicht klar. —

„Wenn du Montpellier vom Untergang

gang erretten könntest, durch eigne Aufopferung: Wärst du fähig lebenslängliche Armuth, oder selbst den Tod dafür zu leiden"?

Herr Colas, du schwärmst wieder. Nur Schwärmer können solche Opfer fordern und bringen. Und es ist gut in der Welt, daſs es dergleichen giebt. Aber komm' auch einmal zur Besonnenheit. Es thut mir leid um dich, daſs du immer an den Grillen saugst. Du wirst auf diese Weise nie glücklich. Lauf durch die ganze Welt, und suche die Thoren zusammen, die für deine Begriffe in den Tod gehn sollen, du findest unter hundert Millionen nicht einen Mann. Alles ist nur unter gewissen Verhältnissen wahr, gut, nützlich, gerecht, schön. Die Begriffe der

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Menschen sind überall verschieden. Wie viele haben gemeint, mit ihrem Tod die Welt zu retten. Sie starben für ihre Vorstellungs-Art und nicht für die Welt, und wurden hinterher ausgelacht, als Narren. —

„Ich könnte dich hassen, Bertollon, um dieser Worte willen."

Dann wärst du nach deinen Begriffen nicht allzutugendhaft. —

„Wenn du deinen Reichthum dadurch vergröfsern könntest, dafs du mich ins Verderben stiefsest: Würdest du mich ins Verderben stofsen"?

Für eine solche Frage sollt ich dich hassen, Colas. —

„Und doch konnt' ich sie thun. Du strebst ja nur, wie du sagst, immer nach dem was dir nützlich ist. Du

wägest ja die Güte der Thaten nur immer nach der Güte des Erfolgs."

Lieber Colas, ich seh' es schon, du wirst ein schlechter Advokat werden, und wenig Schätze sammeln, wenn du nur immer die nach deinen Begriffen gute Sache vertheidigen willst, und nie die ungerechte, wenn du Vortheil dabei spinnen könntest. —

„Ich schwör es dir, Bertollon, ich würde mich lebenslang verabscheuen, wenn ich einmal meine Lippen zur Anklage der Unschuld und zum Schutz des Verbrechens rühren mögte."

Und doch, du gutherziges Närrchen, wirst du es mehr, als einmal thun, weil du nicht immer der Menschen Schuld und Unschuld an ihrer Stirn gezeichnet findest. Geh! Du wirst der

Digitized by Google

Welt Narr, wenn du nicht mit ihr gleichen Weg wandern kannst. —

So stritten wir oft mit einander. Ich ward zuweilen irre an ihm. Ich hätte ihn fürchten können, wenn er mir seine schrecklichen Meinungen nicht immer so scherzend gesagt hätte, als wenn er sie selbst nicht glaube. Er wollte mich nur gern in Harnisch jagen, und wenns ihm gelungen war, lachte er herzlich. Seine Thaten aber sprachen gegen seine Worte.

15.

Madame Bertollon hingegen entwickelte täglich mehr den schönen Sinn, der sie beseelte. Sie glühte für die Tugend, welche sie mit religiösem Eifer übte.

Digitized by Google

Ich ward ihr Tischgenosse. Nie mangelte uns der Unterhaltung Stoff. Einsam mit ihr verlebt' ich die langen Winterabende. Sie lernte von mir die Harfe schlagen. Bald konnt' ich ihren reitzenden Gesang mit meinem Saitenspiel begleiten. Sie sang meine Lieder und mit tiefem Gefühl. Sie war bezaubernd. Ihre Schönheit würde mir gefährlich geworden seyn, wenn mein Herz nicht an Clementinen gehangen.

Wenn ich von ihr mit Enthusiasmus zu Bertollon sprach, lächelte er. Wenn ich ihm Vorwürfe machte, dafs er ein so liebenswürdiges Geschöpf sich selbst überlassen könne, antwortete er: „Unser Geschmack ist verschieden. Lafs doch einem jeden den seinigen. Willst du, lieber Despot, denn alle Köpfe

Digitized by Google

und alle Herzen in der Form des deinigen gegossen wissen? Ich weifs es, meine Frau verliert an mir nichts. Sie ist also darum nicht unglücklich, dafs ich mit ihr so umgehe, wie es in den Ehen gebildeter Personen der Fall ist. Sie wufste dies voraus. Befindest du dich in ihrer Gesellschaft wohl, so freuts mich; und lieb ists mir, wenn sie an deiner Unterhaltung Vergnügen findet. Du siehst, tugendhafter Colas, auch ich bin grofser Aufopferungen fähig. Denn ich überlasse dich ihr, oft wenn ich am sehnlichsten dich zu mir wünsche."

Ich hatte meine Studien beendet und empfing den Grad eines Doktors der Rechte und die Erlaubnifs vor den Tribunalien des Königreichs als Anwald

Digitized by Google

zu erscheinen. Meine verdoppelten Arbeiten in dieser Zeit machten meine Besuche bei Madame Bertollon seltner. Aber desto fröhlicher empfing sie mich dann jedesmal; desto lebhafter empfand ich, wie theuer sie mir war. Wir sagten es uns nicht, wie sehr wir einander bedürftig geworden; aber jedes verrieth es dem andern in Miene und Herzlichkeit des Wesens.

Zuweilen schien es mir, als wäre sie trauriger, denn sonst — und dann wieder liebreicher und hingebender. Zuweilen schien sie mich mit auffallender Kälte und Zurückhaltung zu behandeln, und dann wieder mich mit zarter Schwesterlichkeit über meine Besorgnisse beruhigen zu wollen. Diese Ungleichheit des Betragens war mir be-

Digitized by Google

fremdend; aber ich bemühte mich vergebens davon die Quellen zu erforschen. Indessen blieb es mir nicht verborgen, daſs sie nicht mehr die immer Heitre und Gleichmüthige war, wie sonst. Ich fand sie oft mit rothgeweinten Augen. Sie sprach zuweilen mit einer sonderbaren Schwärmerei über das Glück der klösterlichen Abgeschiedenheit. Dabei entzog sie sich ihren gewöhnlichen Gesellschaften mehr und mehr. Eine verheelte Schwermuth nagte an der Blüthe ihres jungen Lebens.

Diese Beobachtungen machten auch mich traurig. Ich bemühte mich oft vergebens sie aufzuheitern. Die stille Wehmuth ihres Blicks, das erlöschende Roth ihrer Wangen, ihr tiefes Schweigen, und ihr Bestreben mir unter er-

Digitized by Google

künstelter Munterkeit den Gram zu verheimlichen, an dem ihr Herz erkrankte, mischten in meine Freundschaft die milde Wärme und Zärtlichkeit des Mitleidens. Wie gern hätt' ich mein Leben darum feilgeboten, ihr frohere Tage zu erkaufen.

Einst, in einer Abendstunde, da sie zu meinem Harfenspiele sang, hemmte ein plötzlicher Thränenstrom ihre Stimme. Ich lehnte erschrocken die Harfe zurück. Sie stand auf und wollte in ihr Kabinet flüchten, um mir ihren Schmerz nicht zu zeigen.

Wie rührend sind Jugend, Schönheit und Unschuld im Augenblick des stillen Leidens! Ich ergriff ihre Hand und hielt sie zurück.

Nein, rief sie: Lassen Sie mich"!

Digitized by Google

Aber so kann ich sie unmöglich verlassen. Bleiben Sie. Darf ich Ihren Kummer nicht sehn? Bin ich nicht Ihr Freund? Nennen Sie mich nicht selbst so? Und giebt dieser schöne Name mir nicht ein Recht, nach Ihrer Betrübniſs zu fragen, die Sie mir umsonst verdecken wollen. —

„Lassen Sie mich. Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich"! Rief sie, und wollte sich loswinden von mir mit matten Kräften.

Nein. Sie sind unglücklich - - - — sagt ich.

„Ach, unglücklich"! Seufzte sie mit unverhaltnem Schmerz, und ihr schönes Gesicht sank an meine Brust, um die Thränen des Auges zu verbergen.

Digitized by Google

Unwillkührlich schlug ich meine Arme um die zarte Dulderin zusammen. Ein wehmüthiges Mitgefühl überwältigte auch mich. Ich stammelte ihr Worte des Trostes, und bat sie sich zu beruhigen.

„Ach, unglücklich bin ich"! Rief sie mit Heftigkeit und schluchzend. Ich wagte es nicht weiter mit unzeitigem Zureden den Sturm ihrer Empfindungen abzuwehren. Ich liefs sie ausweinen, und führte sie zu den Sesseln zurück, da ich fühlte, dafs sie schwächer ward und zitterte. Ihr Haupt blieb an meiner Brust.

„Ihnen ist nicht wohl"? Fragt' ich schüchtern.

Es wird mir wohl! — Antwortete sie. Nach einer Weile ward sie ruhiger

Sie sah auf, und sah meine Augen naſs. „Warum weinen Sie, Alamontade"? Lispelte sie.

Kann ich bei Ihrem Schmerze ungerührt bleiben? — Antwortete ich, indem ich mich zu ihr niederbog. Schweigend, Hand in Hand und Aug in Auge saſsen wir da, von unsern Gefühlen verschlungen. Eine Thräne floſs über ihre Wangen. Ich senkte mich leise gegen sie, und küſste sie hinweg, und zog die Leidende enger an mein Herz, besinnungslos, was ich that. Meine Lippen glühten an den ihrigen, und ich fühlte ihren Kuſs sanft erwiedert. Unsre Umarmung löste sich nicht; unsre Thränen verdufteten über der Glut der Wangen. In unsern Küssen loderte ein betäubendes Feuer, und was wir Freund-

Digitized by Google

schaft geheifsen, ging verwandelt in Liebe über.

Wir schieden. Zehnmal schieden wir, und eben so oft sank ich wieder an ihren Hals und vergafs der Trennung.

Taumelnd wie ein Berauschter, kam ich in mein Zimmer, Harfe, Kranz und Fenster erschreckten mich.

16.

In einer tiefern Verwirrung war ich nie gewesen, als am folgenden Morgen. Ich war mir selbst unbegreiflich und schwankend zwischen Widersprüchen. Madame Bertollon schien mich zu lieben; heldenmüthig hatte sie bisher wider eine Leidenschaft gestritten, welche den Adel ihrer Seele befleckte. Ich Elender

Digitized by Google

wars, der ohne sie zu lieben, auf die Seite ihrer Leidenschaft treten und eine unseelige Flamme anblasen konnte, von der sie verzehrt, und ich mehr, als die Unglückliche, entehrt werden mufste.

Vergebens rief ich mir die Heiligkeit meiner Pflichten vor; vergebens enthüllt ich mir den schändlichen Undank, welchen ich gegen Bertollons grofsmüthige Freundschaft beging; vergebens gedacht' ich Clementinens und meiner stillen Gelübde: Alles, was mir sonst reitzend und ehrwürdig gewesen, hatte Macht und Einflufs verloren. Der Rausch meiner Sinne dauerte unaufhörlich fort; vor meiner Einbildungskraft schwebte nur Bertollons liebenswürdige Gattin; ich fühlte noch auf meiner Lippe die

süfse Glut ihres Gegenkusses, und meine geschmeichelte Eitelkeit vernichtete mit trüglichen Schlüssen und Folgerungen die sanfte Wahrheit der Vernunft.

„Elender, du wirsts bereun, du wirst einst vor deiner Schandthat erröthen, und nicht das Eis des späten Alters wird den Brand des bösen Gewissens in dir kühlen"! So sprach ich zu mir selbst. Ich suchte mich zu ermannen. Während ich noch in den Erinnerungen des vergangnen Abends schwelgte, und dunkle Ahndungen höherer Freuden mich durchbebten, setzt' ich mich nieder an den Tisch, um an Madame Bertollon zu schreiben, ihr die Gefahr zu schildern, in welcher wir beide durch unsern Umgang gerie-

Digitized by Google

then, und ihr zu sagen, dafs ich, um ihrer Freundschaft würdig zu bleiben, sie verlassen, Montpellier verlassen müfste.

Und indem mir die heilige Vernunft ihr ernstes Gebot in die Feder sagte, und ich der Tugend das erste schwere Opfer darbringen wollte, schrieb ich an Madame Bertollon die feierlichsten Schwüre meiner Liebe, log' ich ihr vor, wie lange schon mich geheime Leidenschaft für sie verzehre, und ich nur in ihrer Liebe meinen Himmel erblicke. Ich bat, ich beschwor sie, mich nun nicht sinken zu lassen, und rollte vor ihrer Fantasie ein begeisterndes Gemälde unsrer künftigen Seeligkeiten auf.

Ich sprang auf. Ich las, und las, und zerrifs den Brief, und schrieb einen

zwei-

zweiten, und schrieb alles Vorige wieder, und las und zerriſs es wieder. Wie eine unbekannte Gewalt schleppte es mich wider meinen Willen zum Verbrechen hin, vor dem vergebens meine Seele schauderte. Indem ich schwor, mit halblauter Stimme schwor, noch heute aufzubrechen gen Nismes, und nie die Mauern von Montpellier wieder zu sehn: Schwor ich leise in mir, das holde, unglückliche Weib nie zu verlassen, und an ihr zu hangen, und sollt' ich aus ihren Küssen meinen unvermeidlichen Tod ziehn.

Es war, als rängen mit gleicher Kraft und Gewandtheit zwei verschiedne Seelen in mir. Die Ueberlegung aber verdunkelte sich; das Gefühl der Pflicht erstarb im Gefühl der allesverschlingen-

den Neigung. Ich beschloſs zu Madame Bertollon hinzueilen. Vielleicht daſs auch sie sich wegen ihrer bewiesnen Schwäche mit Vorwürfen quälte; vielleicht daſs auch sie mich und Montpellier zu fliehen bedacht seyn konnte. Ich wollte sie zurückhalten. Ich wollte ihre Besorgnisse wegvernünfteln, und ihr die Erlaubtheit unsrer Liebe predigen.

Ich sprang auf und zur Thür hin. „Also doch vergehn"? Riefs wieder in mir: „Also doch nun einbüſsen den langebewahrten innern Ruhm der Unschuld"? Ich wankte, und trat zurück.

„Sey rein wie Gott und bleib' es! Dieser Tag und dieser Sturm gehe vorüber, dann bist du gerettet"! Sprach ich zu mir selbst.

Digitized by Google

Dies religiöse Gefühl erhob mich. Der Gedanke: Sey rein wie Gott! Tönte durch das Getöse meiner wilden Empfindungen immer vor, und hielt mich für diesmal wenigstens ab, sogleich zu Madame Bertollon zu fliegen. Aber unentschieden blieb der Kampf. Meine Sehnsucht ward nur lauter, und ich verspottete meine eigne Religiosität.

Da öffnete sich die Thür meines Zimmers. Herr Bertollon trat herein.

„Was machst du, lieber Colas? Dir ist nicht wohl"? Sagte er. Erst jetzt nahm ich wahr, dafs ich mich aufs Bett hingeworfen hatte. Ich sprang auf. Er reichte mir die Hand; aber ich war ohne Muth, ihm die meinige zu geben.

„Aber was fehlt dir? Dein Blick ist so verstört, Colas! Du siehst blafs"!

Sagte er wieder. Ich aber konnte nicht antworten.

„Entdecke ihm alles Vorgefallene"! Riefs in mir: „Dem Ehemann entdecke alles, alles: So ist mit einemmale die ewige Scheidewand gezogen zwischen dir und seiner Gattin, und du bleibst rein, wirst nicht Verführer eines Weibes, Verräther deines edeln Wohlthäters, Betrüger deines Freundes"!

„Bertollon, ich bin unglücklich, weil ich deine Gattin liebe"! Sagt' ich schnell, und mit Furcht, ich mögte das Bekenntnifs nicht enden. Und kaum hatt' ich die letzte Silbe hervorgestossen: So überfiel mich die Reue, nun aber zu spät. Es war geschehn. Der Ehemann wufste alles. Ich aber war nun gerettet für einmal.

Digitized by Google

Im wilden Rausche unsrer Sinnlichkeit, wenn mächtige Leidenschaft das Pflichtgefühl bekämpft, rettet nur eine plötzliche, entscheidende Handlung, von der wir erkennen, sie sey Rettungsmittel. Wir müßen gleichsam den widerspänstigen Körper gewaltsam treiben, sie zu vollziehn, bis wir nicht mehr zurücktreten können. Mir war zu Muthe, wie einem zwischen Meereswogen Taumelnden, dem, nahe am Ertrinken, in der Betäubung vor den umnebelten Augen die dunkeln Zweige des Ufers schweben, und eine innre Stimme sagt: „Ergreife sie"!

Bertollon verfärbte sich, und sprach: „Was redest du, Colas"?

„Ich muſs fort. Ich muſs Montpellier, muſs dich, muſs deine Gattin fliehn, denn ich liebe sie." Antwortete ich.

Digitized by Google

Du bist ein Narr, glaub' ich. — Sagte er lächelnd und gewann wieder Farbe.

„O Bertollon, es ist mein Ernst. Ich darf hier nicht bleiben. Deine Gemahlin ist ein edles Weib. Aber ich fürchte, mein Umgang mit ihr wird ihr und mir verderblich. Noch ist es Zeit. Du bist mein Freund, mein Wohlthäter, ich werde dich nicht betrügen. Nimm dies herbe Geständnifs, als einen Beweis meiner Liebe für dich. Ich bin zu schwach, um immer meiner Herr zu seyn, und deine Gattin ist zu liebenswürdig, als dafs ich an ihrer Seite gleichgültig seyn könnte."

Ein Heiliger, wie du, Colas — sagte Bertollon lautlachend: — Der dem Ehemann selbst die Geheimnisse seines Her-

Digitized by Google

zens in frommer Andacht beichtet, ist keinem Ehemann gefährlich. Sey ruhig. Du bleibst bei uns. Wer wird auch so viel Wesens aus einer Liebschaft machen? Ich vertraue dir, und habe keinen Argwohn weder gegen dich, noch gegen mein Weib. Dies sey dir genug. Wenn ihr euch beide liebt, was kann ich gegen eure Herzen? Und wenn ihr zwischen euch beide den ganzen Erdball wälztet: Würdet ihr euch darum weniger lieben? Wird deine Entfernung auch das Herz entfernen? Liebet euch. Ich weifs, ihr denket beide zu edel, als dafs ihr euch vergessen solltet! —

Er sagte dies alles so unbefangen und heiter, und mit dem Tone argloser Zuversicht, dafs ich gerührt ihn an mein Herz schlofs. Sein Edelmuth erneute

meine Kraft zum Guten. Ich schämte mich meiner Niedrigkeit, und selbst nur daſs ich noch einen so schweren Kampf gekämpft.

„Nein, sagt' ich, lieber Bertollon: Ich wäre wohl ein Ungeheuer, wenn ich dein Vertrauen täuschen, und deine Freundschaft so schändlich vergelten könnte. Du hast mich jetzt wieder zum Gefühl meines bessern Selbstes gebracht. Ich bleibe, und die Erinnerung an deine Zuversicht wird mich vor jeden entehrenden Gedanken bewahren. Ich bleibe und will dir beweisen, daſs ich deiner werth bin. Ich werde meinen Umgang mit deiner Gemahlin abbrechen. Ich will sie nie ohne Zeugen sehn. Ich will" - - -

Wozu mir das sagen? — Unterbrach

Digitized by Google

mich Bertollon: — Genug ich vertraue dir. Denkst du, daſs ichs nicht längst bemerkt, daſs meine Frau dich liebe? Daſs ihre Liebe die Farbe ihres heftigen, ungestümen Charakters trage? Daſs ihre Leidenschaft um so gewaltiger sey, je tiefer sie solche deckt? Theile ihr deine edeln Grundsätze mit, und heile sie, wenn du willst, aber mit Vorsicht. Ich kenne sie, ihre Liebe könnte sich sehr bald in einen fürchterlichen Haſs verwandeln, und dann wehe dir! —

„Was machst du, Bertollon? Ich soll sie heilen von der Krankheit, unter der ich selbst erliege? Und was redest du von dem Ungestüm ihres Charakters? Nie hab' ich von dem auch nur den leisesten Aufflug entdeckt"!

Freund Colas, du kennst die Weiber

nicht. Um dir zu gefallen, wird sie sich nicht in Schatten stellen. Und wenn sie sich einmal vergifst, macht dich die Liebe blind. —

Er brach hiemit das Gespräch ab, und verflocht meine Aufmerksamkeit in eine fremdartige Erzählung. Er duldete es nicht, dafs ich wieder vom Vorigen begänne. Je mehr ich Ursach hatte die Gröfse seines Vertrauens zu bewundern, je kühler wurd ich selbst, und je entschlossener, mich allmählig von seiner Gemahlin zu trennen.

17.

Erst am Abend des folgenden Tages sah' ich sie wieder. Sie safs einsam in ihrem Zimmer, das schöne Haupt schwermuthsvoll auf ihren Arm gestützt.

Digitized by Google

Sie stand auf, sobald sie mich gewahr ward; ihr Gesicht war voll lieblicher Verwirrung.

Ich näherte mich ihr. Wir blieben beide sprachlos lange. Sie hatte die Augen niedergesenkt.

„Darf ichs noch wagen, vor Ihnen zu erscheinen"? Sagte ich zitternd: „Ich komme nur, um mein Vergehn zu büfsen."

Sie Schwieg.

„Ich habe Ihr Vertraun gemifsbraucht", fuhr ich fort: „Ich sollte nur Achtung hegen gegen die Gattin meines einzigen Freundes, — ich habe gefehlt."

Und ich! — Stammelte sie leise.

„Ach, Madame, ich fühls, ich bin zu wenig in meiner eignen Gewalt,

und wer könnt' es seyn, bei Ihnen. Aber - - - und sollt' es mir das Leben gelten, ich will Ihre Ruhe nicht stören. Mein Entschluſs ist genommen unwiderruflich. Ich habe Ihrem Gemahl das Innre meines Herzens entdeckt" - - -

Entdeckt? — Rief sie erschrocken: Und er? —

„Er verfärbte sich anfangs" - - -

Er verfärbte sich? — Stammelte sie.

„Aber mit Vertraun auf Sie, Madame, und mit einem Vetraun, gröſser, als meine Tugend, wollt' er mir den Vorsatz ausreden, mich von Montpellier zu entfernen."

War das Ihr Vorsatz, Alamontade?

„Er ists noch jetzt. Ich liebe Sie, Madame. Sie aber sind die Gattin Bertollons. Ich will die Ruhe einer Familie

Digitized by Google

nicht unterbrechen, der ich so tausend Wohlthaten schuldig bin."

Sie sind ein edler Mensch! — Sagte sie, und Thränen rollten über ihre Wangen: — Sie wollen thun, was ich zu thun entschlossen war. Meine Sachen sind bereits gepackt. Ich darf, ich will es Ihnen nicht verheelen, Alamontade, daſs ich wünschte, Sie nie kennen gelernt zu haben. Unsre Freundschaft entartete in Liebe. Ich belog mich vergebens. Ich rang zu spät gegen meine verwilderten Empfindungen. —

Sie schluchzte heftiger. „Ja"! Rief sie: „So ist es besser! Wir müſsen uns trennen. Aber nicht für ewig und immer. Nein, nur bis unsre Herzen ruhiger schlagen; bis wir uns mit kühler Freundschaft begegnen können"!

Digitized by Google

Sie schwieg. Ich war tief bewegt.

„Aber, ach, guter Freund"! Sagte sie jammernd und warf sich an meine Brust: „Ich überlebe diese Trennung nicht lange"!

Und indem ihr Herz an dem meinigen schlug, und unsre Leidenschaft höher loderte, und unser Pflichtgefühl mit ihr um den Sieg rang, flogen die Stunden ungespürt über uns hin.

Wir bekannten uns ewige, reine, heilige Liebe, und gelobten und schworen, sie doch zu tödten in unsrer Brust. Wir beschlossen, daſs wir uns trennen, daſs wir uns selten nur sehn, und auch dann nur mit Ruhe und nie ohne Zeugen uns sehn wollten, und versiegelten mit heiſsen, entseelenden Küssen den unzerstörbaren Bund unsrer Seelen.

Digitized by Google

Welch ein elendes Geschöpf ist der Mensch! Er ist am schwächsten immer, wenn er am stärksten zu seyn glaubt. Wer die Versuchung flieht ist allein Held; wer sich muthig in sie begiebt, den Kranz der Tugend zu erringen, hat ihn schon verloren, ehe er den Kampf begann.

Als wir schieden von einander, hatten wir verabredet, ich solle nicht weiter, als eine Stunde von Montpellier reisen. Auf dem Landgute bei Kastelnau wollt' ich wohnen, und nur zuweilen zum Besuch in die Stadt kommen.

18.

Ohne Verzögern führt' ich meinen Vorsatz aus, so sehr auch Herr Bertollon dagegen war. Er mußte endlich

meinen Bitten weichen. Ich reisete ab, ohne auch nur den Abschieds-Besuch bei Madame Bertollon zu wagen.

Bald genas ich in der Stille der ländlichen Natur von dem Rausche. Ich fühlt' es, dafs ich Madame Bertollon nie geliebt hatte, und verabscheute mich selbst, ihr Gefühle vorgeheuchelt zu haben, die nicht in mir wohnten. Nichts war es, als ein betäubender Sinnenrausch gewesen, entstanden erst unter der unglücklichen Liebe, welche die schöne Frau mir nicht verbergen konnte. Sie allein war zu beklagen, und meine Pflicht, ihr den verlornen Frieden wieder zu geben.

Wie aus dichten Nebeln stieg mein Gemüth allmählig zu ehemahliger Reinheit und Heiterkeit hervor, und Clemen-

mentinens Bild stand glänzender und zauberhafter wieder vor mir, als jemals. Ich hatte bei meiner Flucht aus Montpellier Kranz und Harfe zurückgelassen. Nicht daſs ich Clementinens damals ganz vergessen gehabt hätte, sondern Scham und heilige Scheu stieſsen mich zurück, wenn ich die ehrwürdige Reliquie hätte berühren wollen. Ich glaubte ihrer nicht mehr würdig zu seyn, und hielt die Quaal der Sehnsucht und der Entfernung nur für die gelindeste Buſse meines Verbrechens.

Es verstrichen vier Wochen. Bertollon allein besuchte mich. Er kam oft, „denn ich kann nicht ohne dich leben, und doch fesseln mich meine Geschäfte an die unseelige Stadt"! Sagte er.

Er machte verschiedene Versuche,

mich zur Rückkehr nach Montpellier zu bewegen. Allein umsonst. Ich blieb in meiner wohlthätigen Einsamkeit, und fühlte mich glücklicher.

19.

Ich ward eines Morgens früh geweckt durch den Bedienten. „Herr Larette ist draußen, er will sie schlechterdings sogleich sprechen"! Sagte er und Larette, einer von Bertollons Freunden, trat in gleicher Zeit herein, blaß und verstört.

„Stehn Sie auf, rief er, und kommen Sie sogleich nach Montpellier."

„Was giebts"? Fragt' ich erschrocken.

„Stehn Sie auf, kleiden Sie sich an. Sie haben keinen Augenblick zu säumen. Bertollon ist vergiftet und liegt auf den Tod." —

Digitized by Google

„Vergiftet"? Stammelte ich und sank ohnmächtig im Bette zurück.

„Nur hurtig! Er wünscht Sie noch zu sehn. Ich bin hieher gesprengt auf seinen Befehl"!

Ich warf zitternd meine Kleider über. Kraftlos folgt' ich ihm zur Thür. Ein kleiner Wagen stand bereit. Wir setzten uns ein und flogen den Weg nach Montpellier.

„Vergiftet"? Fragt' ich wieder unterwegs.

„Freilich." Erwiederte Larette: „Doch es ist eine unbegreifliche Dunkelheit in der Begebenheit. Ein Kerl, der das Gift aus dem Spezereiladen geholt, ist im Gefängniſs. Auch Madame Bertollon ist in ihren Zimmern verhaftet."

Digitized by Google

Madame Bertollon? Verhaftet? Warum verhaftet? Wer hat sie verhaften lassen? —

„Der Magistrat."

Der Magistrat? Bildete sich auch die Polizei von Montpellier solche Raserei ein? Glaubte der Magistrat, Madame Bertollon könne ihren Gatten vergiftet haben? —

„Er glaubts, und jedermann" - - -

Herr, Sie zucken die Achsel? Und jedermann - -? Nun fahren Sie doch fort, was wollten Sie noch sagen? —

„Daſs es jedermann glaubt. Der Kerl, Valentin, meyn' ich, heiſst er" - - -

Wie? Valentin? Richtig, der alte, treue Hausknecht, die ehrlichste Haut unter der Sonne - - —

„Nun, er hat ausgesagt, das Gift

Digitized by Google

auf Befehl der Madame Bertollon vor ohngefähr acht Tagen geholt zu haben."

Der höllische Lügner, der —

„Und auf Vernehmen der Madame Bertollon über diese Aussage des Knechts, hat sie es ohne weitere Umstände eingestanden. Da haben Sie alles."

Eingestanden? Ich bin wie von Sinnen, denn ich verstehe Sie nicht. Was hat sie eingestanden? —

„Daſs Valentin ihr das Gift habe holen müſsen."

Entsetzlich! Und auch daſs sie es sey, die ihren eignen Mann umgebracht, vergiftet hat? —

„Wer gesteht auch so was gern? Uebrigens ist es leider der Fall. Bertollon fühlte gestern früh wieder seine

gewöhnliche Unpäfslichkeit; Sie wissen er ist dem Schwindel zuweilen unterworfen. Er hat seine Gemahlin ersucht, da sie in ihrem Zimmer eine kleine Hausapotheke besitzt, ihm die gewöhnlichen Magentropfen zu geben, eine sehr kostbare Essenz die Madame Bertollon ihm in einem blauen, vergoldeten Glasfläschchen brachte."

Ich kenn' es sehr wohl und auch die Essenz. —

„Sie selbst gofs die Arzenei in den Löffel, that Zucker hinzu, und reichte sie dem Mann. Nach einer Weile empfand er schon das heftigste Schneiden in den Eingeweiden. Der Arzt kam. Man erkannte Wirkungen des Gifts. Der Arzt that sein Mögliches ihn zu retten. Er forderte die Essenz zur

Untersuchung. Madame Bertollon ward empfindlich, und fragte, ob man glaube, sie sey eine Giftmischerin? Endlich, da sie nicht länger, ohne Verdacht zu erregen, die Auslieferung des Fläschchens verweigern konnte, übergab sie es. Unterdessen waren mehrere Aerzte herbeigeeilt; auch ein Abgeordneter der Polizei. Die Geschichte war ruchtbar worden. Der Spezereihändler erinnerte sich des von Valentin gekauften Giftes und zeigte es dem Polizei-Amt an. Valentin ward auf der Stelle festgesetzt. Er berief sich auf seine Gebieterin und ihren Befehl. Madame Bertollon ward oberkeitlich befragt. Sie sank ohnmächtig hin. Man forderte ihr die sämmtlichen Schlüssel ab, untersuchte ihren Arzneischrank, fand

das vom berufnen Spezereihändler wiedererkannte Gift, nur fehlte davon im Gewicht ein Theil. Inzwischen war die Essenz im blauen Fläschchen geprüft, und das Gift darin entdeckt worden. So stehn die Sachen. Denken Sie nun davon, was Sie wollen, mein Herr."

Ich schauderte und sprach keine Silbe. Ich erblickte in dem Ganzen einen gräßlichen Zusammenhang, den Larette, den kein Fremder wahrnehmen konnte. Sie liebte mich mit einer fürchterlichen Stärke; unsre Trennung erhöhte ihre Leidenschaft, statt sie zu brechen. So verfiel sie auf den verruchten Plan, sich ihres Gemahls zu entledigen. Ich erinnerte mich ihrer Heftigkeit und der zerstörenden Glut

Digitized by Google

im Charakter, von welcher mir Bertollon einmal gesprochen. Ich gedachte meiner letzten Unterredung mit ihr, und wie ich ihr unbesonnener Weise erzählt hatte, daſs ich ihrem Gemahl unser Verhältniſs offenherzig bekannt; und wie sie da erschrocken war und tiefer über Bertollons Benehmen nachgeforscht hatte.

Die Wahrscheinlichkeit stieg in mir zur Höhe einer grauenvollen Gewiſsheit. — Ich konnt' es mir erklären, wie der schwarze Gedanke in ihr reifen mogte; ich sah sie den verfluchten Trank einrühren, und von ihrer Leidenschaft geblendet dem unglückseeligen Bertollon hinreichen.

Wir kamen in Montpellier an. Ich wollte in das Zimmer meines theuren

Wohlthäters. „Lebt er noch"? Rief ich schon unten an den Treppen. Man gebot mir flüsternd, leise zu thun. Man wehrte mir den Eingang in sein Gemach. Er war in einen sanften Schlummer gesunken, der ihm wohlthun müfse, und ein beruhigender Zeuge seiner Errettung seyn sollte.

„Und wo ist Madame Bertollon"? Fragt' ich.

Man antwortete mir, sie habe diesen Morgen in aller Frühe das Haus verlassen, und sey zu ihren Verwandten gezogen, wo sie, gegen gerichtliche Bürgschaft ihrer ganzen Familie häuslichen Verhaft erhalten habe. Es sey nur mit Mühe dem Ansehen ihrer Blutsfreunde gelungen, sie der Schande des Gefängnisses zu entziehen. Man

erzählte mir noch im Vertrauen, daſs Herr Bertollon ihr selbst durch einen Freund den Rath gegeben, sich, da es noch Zeit gewesen, nach Italien zu flüchten. Sie habe gewankt. Ihre eignen Brüder haben ihr zugesprochen, die kurze Freiheit zu benutzen. Allein ihr Stolz habe gesiegt. Ihre Worte seyen gewesen: „Ich entfliehe nicht, denn damit würd' ich ein Verbrechen eingestehn, dessen ich noch nicht überwiesen bin, und nicht überwiesen werden kann."

20.

Die Schönheit der Gestalt ist nur zauberhaft, in so fern wir sie als stummes Wahrzeichen der schönen Seele aufnehmen. Sie verliert alle Magie,

Digitized by Google

ja, sie flöſst uns Schauder ein, wenn sie der Schmuck des Verbrechens ist. Der Künstler male die Sünde schön an den Schwellen der Hölle, und sie wird, indem das Geliebteste und Rührendste für die Menschheit, nur ihrer Bosheit Werkzeug ist, tausendmal fürchterlicher.

Nicht mehr ohne Abscheu konnt' ich an Madame Bertollon denken. Sie war die Giftmischerin, und alles, was mir Larette nur flüchtig erzählt hatte, ward mir bestätigt in Montpellier, und eine Menge mannigfaltiger Umstände breiteten ein immer gröſseres Licht über die meuchelmörderische That.

Ganz Montpellier war durch diese auſserordentliche Begebenheit erschüttert. Bertollons allmählige Genesung,

Digitized by Google

durch die Kunst der Aerzte, erregte in allen Häusern die lebendigste Freude. Ich wich nicht mehr vom Krankenlager meines geliebten Freundes, den ich als meinen Bruder, als meinen Vater ehrte.

„O Bertollon"! Rief ich; „Du bist gerettet! Wehe mir, wenn du untergegangen wärst! Mein Schmerz hätte mich deinen Tod nicht lange überleben lassen. Sieh, du bist mein einziger Freund, der einzige auf Erden, den ich habe; du bist mein Wohlthäter, mein Schutzgeist. In jeder Stunde bin ich bereit, für dich ins Grab zu gehn. — Und ist es möglich? Konnte ein Weib, ein so zartes, schüchternes Geschöpf, ein Weib mit so himmlischen Reitzen ausgestattet, ein Weib deren Aug und

Mund die Tugend so süfs predigte, so entsetzlich seyn"?

Liebst du Sie noch, Alamontade? Fragte Bertollon, indem er mir die Hand drückte.

„Lieben? Es empört mich der Gedanke. Ich habe sie nie geliebt: Nur kleinliche Eitelkeit, nur Sinnenkützel wars, was ich einst in der Betäubung Liebe nannte. Ich habe sie nie geliebt. Eine geheime Gewalt entfernte immer von ihrem Herzen mein Herz. Wie soll ich die lieben, die dich tödten wollte? — Ich verwünsche jede Stunde, die ich mit der Giftmischerin lebte, und bereue die Liebkosungen die ich ihr verschwendete. Ach, ich kannte sie nicht"!

Unterdessen war der Prozefs gegen

Digitized by Google

die Gattin Bertollons anhängig gemacht worden. Der berühmteste Advokat von Montpellier, Herr Menard, erbot sich aus freien Stücken gegen die Familie der Angeklagten, ihr gerichtlicher Vertheidiger zu werden. Menard hatte noch keinen Rechtshandel verloren. Der Zauber seiner Beredsamkeit besiegte alles; wo er den Verstand nicht überzeugen konnte, wuſst' er ihn mit Zweifeln unauflöslich zu umstricken, und dann wider ihn alle Gefühle des Herzens in Aufruhr zu setzen. Wenn er vor den Gerichten sprach, waren die Säle mit Zuhörern erfüllt, die seinetwillen oft von entlegnen Gegenden kamen. Er übernahm, und nie unglücklich, auch die schlimmste Sache, wenn er reichlich belohnt zu werden erwarten konnte.

Digitized by Google

„Ich verlange nichts", sagte Bertollon: „Als daſs man mich von der Giftmischerin auf ewig trenne. Ich dringe auf keine andre Bestrafung ihres mislungenen Versuchs. Ihr eignes Gewissen, und die öffentliche Verachtung sind ihr Dorns genug. Menard ist, ich weiſs es, mir persönlich abhold. Er war einmal mein Nebenbuhler. Ich sehe voraus, daſs er durch seine Kunstgriffe Richter und Volk dermaſsen verwirren und verblenden wird, daſs meine schändliche Frau noch im Triumph aus dem Handel geht."

Das wird er nicht! — Rief ich und glühte auf: — Ich bitte dich Bertollon, wenn ich gleich nur ein Anfänger bin, und nie vor Gerichten sprach: Uebergieb mir deine Angelegenheit.

Ver-

Vertraue mir und der gerechten Sache. Es thut mir gar nicht weh, gegen eine Frau vor das Tribunal zu treten, die ich einst hochachtete, die ich einst Freundin nannte, und die mich mit verbrecherischen Gefälligkeiten überströmte. Du bist mein Bruder, mein Wohlthäter, deine Sache ist die heilige. —

Bertollon lächelte; aber er äufserte mir zugleich sein Besorgnifs, dafs ich der Macht meines Gegners nicht gewachsen sey. Er willigte endlich, und wie es schien furchtsam, in meinen Wunsch ein, dafs sein Prozefs der erste Versuch meiner Kunst werden sollte.

„Sorge nicht, geliebter Bertollon", sprach ich: „Die Freundschaft wird mich begeistern und erheben, wenn ich einmal unter Menards überlegnen

Kräften wanken sollte. Und mit aller seiner Schlauheit wird er nicht Thatsachen hinwegläugnen, die seine Clientin allzuvoreilig selbst eingestanden."

21.

Seit ungedenklichen Zeiten hatte kein Rechtshandel gröſsere Theilnahme erregt, als dieser, welcher durch das Grausenvolle seines Inhalts, und durch das Ansehn der darin spielenden Partheien gleich wichtig ward. Ach, und die Rolle, welche ich darin übernahm! Niemand kannte das Verhältniſs in welchem Madame Bertollon mit mir gestanden. Niemand ahndete, daſs ich einst an dem Herzen dieser Angeklagten im Rausch des höchsten Entzückens gelegen. Niemand wuſste, daſs ihre wü-

Digitized by Google

thende, unerlaubte Neigung zu mir ihrer Hand vielleicht die erste Richtung zur Mischung des Gifttrankes gegeben.

Alles dies war noch Geheimniſs. Es sollte Geheimniſs bleiben; nur, wenn Menards Kunst mich zu besiegen drohen würde, sollten auch diese letzten Minen gegen ihn gesprengt werden.

Als man in Montpellier erfuhr, daſs ich der Anwald Bertollons sey: Gab man schon im voraus den Sieg an meinen Gegner. Nach hinlänglichen Untersuchungen und Zeugen-Verhören, wurden Menard und ich vor die Schranken gelassen.

Der gewaltige Redner schien meiner nur zu spotten. Er verachtete es schier, gegen einen jungen Menschen aufzu-

Digitized by Google

treten, der noch vor kurzem sein Lehrling gewesen, und jetzt eine Probearbeit liefern wollte. Er sprach, und sprach mit solcher Macht, dafs er mich selbst aufs innigste erschütterte und fast für die Sache der beklagten Frau entflammte.

Der Prozefs dauerte durch Menards Kunst schon ein halbes Jahr, wo ich in einigen Wochen zu siegen gehoft hatte. Immer ward Menard vom Beifall des Volkes aus dem Hause des Präsidial-Gerichts begleitet; und ich schien meine Kräfte nur darum an Erschwerung seines Sieges zu vergeuden, um seine Lorbern zu vermehren.

Die Schönheit der Angeklagten hatte alle junge Männer der Stadt zu ihrer Parthei gewonnen, und ihre ehmalige

Wohlthätigkeit fesselte für sie des Volkes ärmere Klasse. Ich hatte nicht gegen Menard, ich hatte gegen die geheime Neigung unzähliger bestochner Herzen, und gegen das Andenken von Tugenden zu ringen, in welchen sich Madame Bertollon einst gezeigt hatte.

Je mehr inzwischen meine Sache sank, je mehr stieg mein Muth. Eine ungewöhnliche Kraft beseelte mich. Menard selbst fing an mich zu achten, oder zu fürchten, je weiter ich ihn aus seinen ersten Eroberungen zurückdrängte. Seine Parthei verminderte sich, je mehr er die Wahrheit der durch ihn in Zweideutigkeit und Unsicherheit gestellten Thatsachen anzuerkennen gezwungen ward. Bald vernahm ich öffentliche Lobsprüche. Bald umgab mich eine kleine

Zahl von Anhängern. Bald rauschte auch mir des Volkes Beifall zu, je mehr Madame Bertollon als Verbrecherin erschien, und ihre Schönheit und ihre Tugend von der Erinnerung ihrer schwarzen That verdunkelt wurden.

So angenehm mir auch dieser Weihrauch war, entzückte er mich doch nicht so sehr, als Clementinens stummer Beifall.

Madame Bertollon war eine Verwandtin des Hauses de Sonnes. Als es bekannt ward, dafs ich Bertollons Sache verfechten würde, stand Clementine traurig am Fenster. Sie schüttelte oft den Kopf. Sie machte mir eine drohende Gebehrde. Ich glaubte sie zu verstehn, und zuckte die Achseln, und liefs mich nicht abschrecken, eine

Digitized by Google

Pflicht zu vollstrecken, die mir so heilig war.

Während mein Name bekannter in Montpellier ward und gepriesener, ward auch sie wieder freundlicher. Clementine schien über mein Glück die Verwandschaft mit Madame Bertollon zu vergessen. Ach, ich sah mich von dem Engel geliebt, den ich anbetete. Kein Sterblicher war seeliger, als ich. Jahrelang hatte schon unser stummes Einverständniſs gewährt.

Doch ich kehre zu dem unseeligen Prozeſs zurück, der jetzt für die Angeklagte die übelste Wendung nahm. Madame Bertollon konnte, indem sie alle Thatsachen und Zeugen wider sich im Bunde hatte, nichts mehr thun, als standhaft läugnen, daſs sie ihren Gatten

Digitized by Google

habe vergiften wollen, wenn gleich der Schein sie schuldig mache. Ich drang nun darauf, daſs man sie vernehme, warum sie, oder zu welchem Zweck sie acht Tage vor der That das Gift eingekauft habe? — Sie ertheilte ausweichende Antworten, und verfiel während der Verhöre in Widersprüche. Man sah ohne Mühe ein, daſs sie sich scheute den Grund zu entdecken. Alle Bitten ihrer Verwandten, alle Drohungen ihres Anwalds vermogten nichts über sie. Dies vermehrte den Verdacht. Menard gab seinen Prozeſs verloren, wiewohl er unaufhörlich ihre Unschuld bezeugte. Das Tribunal verordnete ein härteres Gefängniſs, und drohte mit dem ersten Grad der Folter, um das Geständniſs zu erzwingen.

Digitized by Google

Da übernahm Madame Bertollon vor Gericht ihre Sache selbst zu verfechten, in der Herr Menard so unglücklich war. Ich sah darin nichts, als einen Kunstgriff Menards, der nun die rührende Gewalt weiblicher Schönheit zu Hülfe rufen wollte, seine Beredsamkeit zu unterstützen.

Als sie in den Saal trat, entstand rings eine Todesstille. Nie war sie reitzender gewesen, als in diesem Augenblick. Ihr einfaches Gewand und die Blässe des tiefen Kummers riefen das Mitleid in alle Herzen, und Thränen in alle Augen.

Jeder schwieg. Jeder Blick wandte sich von ihr hinweg nun, auf mich. Ich sollte reden. Aber ich konnt' es nicht. Ich war in einer unaussprechli-

Digitized by Google

chen Verwirrung. Sie war das Bild der leidenden Unschuld. Alle die lieblichen Stunden, so ich an ihrer Seite genossen, wachten bei ihrem Anblick in meinem Gedächtnifs auf, und umringten wie weinende Engel meine Seele, und baten für sie, und flüsterten: „Sie ist gewifs schuldlos"!

Endlich ermannt' ich mich. Ich bezeugte, dafs niemand entzückter seyn würde, von der Unschuld der Angeklagten überzeugt zu seyn, als ihr eigner Gatte, und defsen Fürsprecher, ich. Aber nothwendig sey es daher, dafs sie den schreienden Verdacht von sich wehre, dafs sie die Absicht anzeige, zu welcher sie das Gift gekauft habe?

Madame Bertollon war sehr schwach. Sie lehnte sich an den Arm ihres Ver-

theidigers. Sie sah mich mit einem schmerzlichen Blick an, aus welchem Liebe und Jammer sprachen: „O Almontade"! Sagte sie mit matter Stimme: Und Sie müfsen es seyn, der darauf dringt meine Absichten mit dem Gifte zu erfahren? Sie? Und hier? „Sie schwieg eine Weile, dann hob sie sich plötzlich, wandte das blasse Antlitz gegen die Richter, und, mit einem herben Ton, der die Verzweiflung ihrer Seele ausdrückte", sprach sie: „Richter, ihr habet mich mit der Folter bedrohen lassen, mein Geständnifs zu erpressen. Es ist genug. Ich will den Prozefs enden. Ich bin schuldig. Ich hatte mit diesem Gifte einen Mord im Sinne. Mehr erfahret ihr nun von mir nicht. Verdammet mich"! —

Digitized by Google

Sie drehte sich um, und verliefs den Saal, und Todtenstille folgte ihr nach — ein tiefes Erstarren rings umher.

Zwei Tage nachher sprach das Tribunal das Wort: „Schuldig"! Ueber die Elende aus.

22.

Herr Bertollon war schon längst genesen. Er war heitrer, als sonst. Er scherzte wieder, wie sonst, über meine sogenannte Tugendschwärmerei; er liebte mich dabei so zärtlich, dafs es ihm nur Kummer machte, wenn ich so hartnäckig auf meinen strengen Grundsätzen bestand. Ich machte ihm daher zuweilen die Freude, dafs ich seiner Meinung zu werden schien, und ihm in der Lieblingsgrille nachgab, dafs

Digitized by Google

alles auf Erden nur Convenienzen-Spiel sey.

Am Abend vor dem Gerichtstage, an welchem das Urtheil über Madame Bertollon gefällt werden sollte, war ich bei ihm. Wir waren fröhlich; um Mitternacht saſsen wir noch hinter den Weingläsern, und schworen wir uns ewige Freundes-Treue bis in den Tod.

„Höre, Colas", sagte er: „Kennst du Clementine de Sonnes"?

Ich wurde roth. Wein und Freundschaft entrissen mir das heilige Geheimniſs. Bertollon lachte ausgelassen, und rief einmal ums andre: „Aber Närrchen du, mit deiner himmlischen Tugend bist überall geprellt. Sey doch nur einmal vernünftig. Warum hast du mir's nicht schon längst gesagt: Sie

Digitized by Google

wäre jetzt schon deine Verlobte! Nun du sollst sie haben. Da hast du meine Hand. Verlaſs dich auf mein Wort! Mit Klugheit unterjochen wir die Welt, warum nicht ein Mädchen, oder eine stolze Familie; denn ich merke schon, daſs Clementine dir keinen Korb geben würde."

Ich fiel entzückt um den Hals meines Freundes. „O wenn du das könntest, Bertollon, wenn du das könntest! Du machtest mich glücklich, du machtest mich zum Gott"!

Desto besser. Denn ich bedarf noch deines göttlichen Beistandes in einem Plänchen. Ein Mädchen, wie deine Clementine, es hat eine auffallende Aehnlichkeit mit ihr; man sollte beide für Schwestern halten — ein solches

Digitized by Google

Mädchen wohnte in Agde. Ihr meint, ihr Tröpfe, ich reise um der gesunden Luft, oder der Handelsspeculationen willen so fleifsig hinüber nach Agde. Nein, ich liebe das Mädchen, unaussprechlich lieb' ichs; so hat mich noch kein Weib gefesselt. Sobald ich von meiner Frau los bin: Halt' ich um die Venus von Agde an. Aber dann, Herr Colas, wollt' ich mir doch seine Unterhaltungen bei meiner künftigen Frau in der Art verbitten, wie er sie bei meiner ersten hatte. —

„Wie, Bertollon"? Rief ich erstaunt: „Du liebst? Du willst dich wieder vermählen"?

Was anders. Siehst du, ich meinte anfangs, du würdest mit meiner Frau einen Roman in bester Form spielen;

ich meinte, du liebtest sie wirklich, und dann hätt' ich sie dir abgetreten, und wir würden uns darüber einverstanden haben. Es wäre mir grade lieb gewesen: So hätt' es nachher nicht des Teufels Lärmen vor Pontius und Pilatus gegolten, und mit dem Gift hätt' es mir fast übel gedeihen können. —

„Aber wie denn, Bertollon, ich verstehe dich nur nicht."

Ich muſs dir nur sagen, du Närrchen, als ich in Abwesenheit meiner Frau des Abends heimlich ihre Sachen durchstöberte, — lache nur, du siehst, ich habe dir mit deiner Tugend damals nicht ganz getraut. Ich glaubte, ihr würdet mit einander Liebesbriefe, klägliche und bewegliche, wechseln. Und der Blitzkerl, der lame Jacques

kam

kam grade die Treppe herunter, und sah mich aus dem Zimmer meiner Frau schleichen, als ich ihr den tollen Spaſs gemacht hatte. Der dumme Maulwurf aber schob vorbei und grüſste ehrbarlich. —

„Welchen Spaſs denn? Du schwatzest wunderlich durch einander. Trink, du sollst leben"!

Und du auch, Colas! Du hast deine Sache gut gemacht. Bist ein goldner Bursche. Ich wette, du hättest deine Reden nicht halb so schön vor dem Tribunal gegen meine Frau gehalten, wenn du gewuſst hättest, daſs ich das Gift selbst in die Essenz gethan? —

„Nein wahrhaftig nicht, lieber Bertollon."

Nun und eben deswegen wars klug

von mir dir vorher nichts zu sagen. Jetzt thuts keinen Schaden mehr. —

„Du bist doch kein Narr gewesen, dich selbst vergiften zu wollen"?

Ei, ich sah schon, daſs mir das Ding so gefährlich nicht werden konnte. Ich wunderte mich nur, bei meiner Frau Gift zu finden. Sie hatte es auf der Schachtel drüben geschrieben. Aber was denkst du auch, daſs sie mit dem Zeuge gewollt haben mag? —

„Das ist eben ein Räthsel"!

Aber fein wars? Nicht so, Colas. Denn nun stellt' ich mich den andern Morgen schwindelkrank, lieſs es meiner Frau sagen, die mir eigenhändig nach ihrer Weise die Essenz brachte. Der Arzt ward auch bestellt: So konnte gleich dem Gift entgegengearbeitet wer-

Digitized by Google

den. Ich hatte aber nur eine winzige Portion hinein gethan. —

„Aber, Bertollon, was redest du auch? So wäre ja deine Frau ganz unschuldig"?

Das ist grade das lustigste in der Sache, und du hast dir die Kehle für nichts und wieder nichts wund plaidirt. Aber trink nur, das heilt wieder. Gelt, es war ein kecker Streich von mir? Meine Frau muſs glauben, sie sey rein behext. Denn sie weiſs nur nicht, daſs ich für alle ihre Schränke den beſsten Dietrich habe. —

„Aber" - - sagt' ich, und das Entsetzen machte mich plötzlich nüchtern.

Daſs davon keine Seele erfährt! Du, Colas, bist mein einziger Vertrauter, siehst du. Und es hätte noch übel gehn

Digitized by Google

können. In der Eil stieſs ich im Arzneischrank ein Fläschchen rothen Liquors um, und vergaſs es aufzurichten. Kurz und bündig, Colas, ich bin glücklich. Du sollst es auch seyn. Ich schwöre dir, an dem Tage da ich Julien von Agde heurathe, feierst du auch deine Vermählung mit Clementinen. Aber was ist dir? Du wirst, mein Seel, ohnmächtig? Nimm da, das Wasser! Der Champagner bekömmt dir doch nie! —

Er legte seinen Arm um mich, während er mir in der andern Hand das Glas reichte. Ich drängte schaudernd ihn zurück. Ich war betäubt von dem was ich gehört hatte.

„Geh schlafen"! Sagte er.

Ich verlieſs ihn. Er taumelte mir lachend nach.

Digitized by Google

23.

Die Mitternacht war schon längst vorüber; der Morgen nahe. In meine Augen drang kein Schlaf. Ich entkleidete mich nicht einmal, sondern lief in heftiger Bewegung mein Zimmer auf und ab. Welch eine Nacht! Was hatt' ich erfahren müfsen! Ich war noch nicht vermögend an ein so scheusliches Verbrechen zu glauben, wider welches sich die Natur sträubt. Ein unschuldiges, tugendhaftes Weib, welches den Gatten nie beleidigt hatte, in Gefangenschaft und lebenslängliche Entehrung stürzen! Den Freund mifsbrauchen, den höllischen Einfall zu verfechten, und die Unschuld mit Foltern zu quälen, herber, als der Tod seyn kann!

Es wurde mir wohler, wenn ich

glaubte, Bertollon habe mit allem nur meine Freundschaft auf die Probe stellen wollen. Denn, hätte er so gräfslich handeln können: Wie mogte er es wagen sein lebelang ein Glas Weins über die Lippe zu bringen, da jeder Tropfen desselben sein Geheimnifs aufzulösen drohte? Wie konnt' er sich einem Bösewicht, wie einem rechtschaffnen Manne schaamlos in ganzer Abscheulichkeit entblöfsen?

Aber vergebens wünscht' ich mich zu täuschen. Seine Aeufserungen über mich und die unglückseelige Gattin, und wie er unsre Liebe gern gesehn, und wie er mir dann die Gattin gern abgetreten hätte - - - ach, es war nur alles zu gewifs! Jetzt dämmerte es in der Dunkelheit seiner frühern Plane

Digitized by Google

vor mir. Ich erinnerte mich seiner verschieden gefallenen Reden, und daſs er es war, der mich zu Madame Bertollon hinleitete, und nie miſstrauisch auf unser beider Tugend werden wollte. Und wenn er mir von der Heftigkeit und Verschlossenheit ihres Charakters gesprochen: So bereitete er wahrscheinlich schon damals einen Entwurf vor, ihr ein Verbrechen aufbürden zu können. Wahrscheinlich that es ihm leid, daſs ich kein Ehebrecher ward!

Der Morgen war angebrochen, und ich stand noch immer entschluſslos. Gerettet muſste die Unschuld werden, aber ihre Rettung war der Untergang meines Wohlthäters, meines ersten, meines einzigen Freundes! — Nur ein Uebermaaſs seiner Liebe zu mir hatte

Digitized by Google

ihm das entsetzliche Geständniſs entlockt — sollt' ich hingehn, ihn verrathen? Er war der Schöpfer meines Glücks, sollte die Hand, welche von ihm unzählige Allmosen empfing, ihn undankbar in den unermeſslichen Abgrund stürzen? Ach, und den ich noch immer liebte, den Einzigen, sollt' ich verlieren!

„Unseelige Verkettung der Begebenheiten"! Seufzt' ich: „Warum muſst' ich das Werkzeug werden, die Unschuld in Fesseln zu schlagen, oder meinen Wohlthäter zu ermorden"?

Aber die Vernunft gebot: „Sey gerecht, ehe du gütig seyn kannst"! Welches auch immer die Folgen unsrer Handlungen seyn mögen, welche wir pflichtmäſsig üben, — und

Digitized by Google

müſsten wir uns selbst zerstören: Nichts darf zurückhalten, wenn es die Tugend gilt. Stürz immerhin in deine Armuth zurück, und geh einsam und freundlos durch die Welt, nur rette deine Selbstständigkeit und trag' in dir das stille Bewuſstseyn: Du thatest, wie du als ein gerechter Geist solltest. Es ist ein Gott, sey rein wie er!

Ich schrieb an den Polizei-Beamten des Quartiers, sich sogleich wegen höchstdringender Angelegenheiten zu mir zu begeben. Er kam. Ich begab mich in Bertollons Zimmer und der Offizier blieb vor der Thür draufsen.

Bertollon schlief noch. Ich zitterte. Liebe und Mitleid überwältigten mich. „Bertollon"! Seufzt' ich und küſste ihn.

Er erwachte. Ich lieſs ihn un-

ter gleichgültigen Gesprächen munter werden.

„Sage mir", sprach ich endlich: „Ist deine Frau gewiſs unschuldig? Hattest du wirklich selbst die Essenz vergiftet"? —

Er sah mich mit einem stieren, durchbohrenden Blick an, und antwortete: „Schweig"!

„Aber, Bertollon, diese Antwort ist ja eine Bestätigung deiner nächtlichen Aussage. Ich beschwöre dich, Freund, beruhige mich. Hast du das alles gethan? Oder wolltest du mich nur"...

Bertollon richtete sich auf, und sagte; „Colas, ich hoffe du bist gescheut"!

Aber rede doch! Bertollon, heut wird das Präsidial-Gericht über deine

Digitized by Google

Gattin den Spruch fällen. Lafs die Unschuld nicht verderben! —

„Bist du rasend, Colas? Hättest du Lust der Verräther deines Freundes zu werden?"

Indem er dies sagte, oder vielmehr stammelte, sah ich ihn in starker, innrer Bewegung. Er war sehr bleich worden, und bläulich wurden seine Lippen und sein Auge starrte grafs vor sich hin. Alles lehrte mich nur zu gewifs, dafs er in der Nacht beim Rausche Dinge bekannt, vor denen er jetzt selbst erschrak, da er sie bei mir nicht mehr sicher sah.

Ich legte meine Hand auf seine Achsel, und flüsterte ihm ins Ohr: „Bertollon, kleide dich an, nimm Goldes genug zu dir und flieh! Ich sorge für alles andre."

Digitized by Google

Mit einem Blick, der mir den Tod verkünden wollte, fragte er: „Warum?"

„Flieh, sag ich, noch ist es Zeit!"

„Warum?" Entgegnete er: „Hast du im Sinn - - - oder vielleicht schon - - -

„Um alles was dir lieb und heilig ist, flieh sag' ich."

Indem ich ihm dies zuflüsterte, sprang er eilends auf, lief ungekleidet im Zimmer umher, als such' er. Ich glaubte, er habe in der Bestürzung vergessen, dafs seine Kleider am Bette lagen. Während ich mich bückte, ihm dieselben zu reichen, fiel ein Pistolenschufs und das Blut stürzte über meine Brust herab.

Die Thür sprang auf; der Polizei-Beamte trat erschrocken herein. Bertollon, noch in der einen Hand die

abgefeuerte Pistole, in der andern eine Zweite, sah erstarrt die unerwartete Erscheinung.

„Verruchter Hund!" Schrie er mir zu, mit der verzerrten Geberde der Verzweiflung, und schleuderte mir die entladene Pistole mit Wuth gegen den Kopf. Ein Schuſs fiel von neuem. Bertollon hatte sich erschossen. Er taumelte gegen mich. Ich fing ihn in meinen Armen auf. Sein Haupt war zerschmettert.

Meine Sinne schwanden. Ich sank zu Boden, und erwachte erst unter der Geschäftigkeit der Aerzte und Bedienten wieder auf meinem Zimmer. Meine Wunde, unter der linken Schulter war untersucht, verbunden und ohne alle Gefahr.

Digitized by Google

24.

Alles war in einer grofsen Bestürzung. Mehrere von Bertollons Freunden standen vor mir. Jeder bestürmte mich mit Fragen.

Ich wand mich von ihnen los, und sobald ich mich erhohlt, warf ich frische Kleider über, und verordnete eine Sänfte; um nach dem Versammlungs-Ort des Präsidial-Gerichts getragen zu werden.

Bertollons Selbstmord war inzwischen stadtkundig worden. Eine ungeheure Menge Volks umwogte das Haus. Sobald man erfuhr, dafs ich mich ins Gericht begeben würde, folgten die neugierigen Haufen meiner Sänfte nach.

Schon war in geheimer Sitzung des

Digitized by Google

Gerichts das Urtheil über Madame Bertollon gefällt worden. In eben dem Augenblick, als sie in den Saal geführt wurde, um dasselbe vor dem versammelten Volke anzuhören, traf auch ich daselbst ein.

Ich bat angehört zu werden, weil ich wichtige Entdeckungen zu eröffnen hätte. Die Erlaubniſs zu reden ward mir gegeben. Eine Stille floſs durch den weiten Saal, als wäre das Leben aus jeder Brust gewichen.

„Ihr Richter", sprach ich: „Einst stand' ich hier, ein Ankläger der Unschuld. Ich komme sie zu retten, und ihr den gebührenden Triumph zu bereiten. Ich war getäuscht vom Schein der Umstände, getäuscht gemiſsbraucht durch meinen Freund, und Theilnehmer

Digitized by Google

einer Grausamkeit, ohne es zu wissen. Die Unglückseelige, deren Urtheil ihr sprechen wollet, ist keiner Missethat schuldig!"

Ich erzählte nun bestimmt die Geschichte der vergangenen Nacht; erzählte den Selbstmord Bertollons, und seinen Versuch, mir das Leben zu rauben. Neben mir stand der bezeugende Polizei-Offizier, und der lahme Jacques, welcher sich erinnerte, den Herrn Bertollon am Abend vor der Vergiftungs-Szene aus dem Zimmer seiner Gemahlin mit einer brennenden Kerze kommend gesehn zu haben.

Eine solche Auflösung des Rechtshandels, in welchem ich anfangs über meinen Gegner, Herrn Menard, einen so glänzenden Sieg davon getragen

hatte,

Digitized by Google

hatte, und der meinen Ruf im ganzen Lande gründen sollte, hatte niemand erwartet. Während meiner Rede malten sich Erstaunen und Grausen in den tausend Gesichtern umher. Als aber ich schwieg, entwickelte sich ein Gemurmel, und das Gemurmel ward zum lauten Jauchzen. Das Volk schrie meinen Namen mit schwärmerischer Freude, und die Augen der Umstehenden waren von Thränen benetzt.

Es war an keine Ordnung im Saale mehr zu gedenken. Ohnmächtig war Madame Bertollon unter den Glückwünschen der sie Umringenden hingesunken. Der Vice-Gouverneur der Provinz, welchen Zufall oder Neugier heut in den Gerichtssaal gelockt hatte, ein Verwandter des Marschall Mont-

reval, stieg von seinem erhabenen Sitz, und umarmte mich öffentlich. Herr Menard folgte seinem Beispiel, unter dem Zujauchzen des enthusiastischen Volkes.

Ich liefs mich zu Madame Bertollon führen. Meine Kniee brachen. Ich sank entkräftet vor ihr nieder, und drückte meine nassen Augen auf ihre Hand.

„Können Sie mir verzeihn?" Stammelte ich.

Mit einem Blick voll unaussprechlicher Liebe, mit einem himmlischen Lächeln sah sie auf mich nieder.

„Alamontade!" Seufzte sie leise und Thränen verhinderten ihre fernern Worte.

Die Sitzung des Gerichts mufste

aufgehoben werden. Die Richter umarmten mich. Vergebens wünscht' ich zu Madame Bertollon zurück zu kommen. Das Getümmel war zu grofs. Man führte mich durch die gedrungne Menschenmasse, welche mich mit Ehrenbezeugungen überhäufte, die Stiegen des Palastes hinab.

Im Begriff in die Sänfte zu steigen, ward ich von einem jungen, wohlgekleideten Mann angehalten.

„Sie können", sagte er: „Sie können unmöglich mit angenehmen Empfindungen in ein Haus zurückkehren, mein Herr, welches noch den Leichnam eines Selbstmörders beherbergt, und Sie allenthalben an die schrecklichsten Ereignisse erinnern mufs. Gewähren Sie mir die Ehre, ich bitte Sie, mein

Digitized by Google

Herr, Sie wenigstens einsweilen in meinem Hause bewirthen zu dürfen."

Diese Einladung mit so herzlicher Innigkeit gethan, kam mir doch unerwartet. Dem jungen Mann funkelten noch die Thränen in den Augen. Er bat so anhaltend, daſs ichs nicht mehr ablehnen konnte. Er drückte mir mit freudiger Dankbarkeit die Hand, gab den Sänftenträgern einen Befehl und verschwand.

Immer vom Volke mit Freudengeschrei durch die Straſsen der Stadt begleitet, langte ich endlich, aber sehr langsam vor dem Hause meines unbekannten Freundes an. Ich bemerkte nur, daſs es in der Nachbarschaft von Bertollons Hause, und in der Straſse war, worin Clementine wohnte, wel-

ches mir, so verwirrt und betäubt ich auch war, keine unliebe Entdeckung seyn konnte.

An den Stiegen im Innern des Hauses ward die Sänfte geöffnet. Der freundliche Unbekannte erwartete mich schon. Ich sah mich in einem groſsen, prachtvollen Gebäu; zwei Bediente führten mich die Marmortreppe hinauf.

25.

Alles was das Menschenleben Schreckliches und Liebliches umfängt, lag in dem engen Stundenraum dieses Tages für mich zusammengedrängt.

Eine Flügelthür ward geöfnet. Einige Damen traten hervor mir entgegen. Die älteste derselben redete mich an: „Ich bin meinem Neffen sehr verbun-

Digitized by Google

den, daſs er mir die Ehre verschaft, den edelmüthigen Retter der Unschuld in meiner Wohnung zu sehn."

Wer schildert meine Bestürzung! Es war Madame de Sonnes; und Clementine trat hinter ihrer Mutter hervor. Ich wollte eine Erwiederung stammeln auf die mir gesagten Artigkeiten; allein ich war allzu entkräftet. Der Blutverlurst am Morgen, nach einer traurig durchwachten Nacht, und der Wechsel der allerfremdartigsten und heftigsten Empfindungen, deren Beute ich bisher gewesen, hatten mich gänzlich erschöpft. Clementinens Erscheinung entseelte mich. Ich sah nur sie, und sprachlos sie, bis Gestalten und Farben vor meinem brechenden Auge in verworrenes Dunkel zusammenflossen.

Digitized by Google

Mehrere Wochen lang mufst ich Bett' und Zimmer hüten. Mit den Schmerzen meiner Wunde hatte sich ein Fieber verbunden. Der junge Herr de Sonnes verliefs mich nie; er hatte mein weniges Habe aus dem Bertollonschen Hause herbeischaffen lassen — auch die Harfe. Aber der Kranz fehlte. Man wufste ja nicht, welchen Werth er mir trug?

Unterdessen war Madame Bertollon freigesprochen. Herr de Sonnes erzählte mir, dafs die schöne Unglückliche sogleich von Montpellier abgereist und in ein entferntes Kloster gegangen sey. Dabei überreichte er mir einen Brief, der für mich angekommen, durch Einschlufs an Madame de Sonnes.

„Wahrscheinlich wird Madame Bertollon ihrem Erretter danken. „Sagte er.

Digitized by Google

Ich nahm den Brief mit zitternder Hand. Sobald ich allein war, las ich ihn. Er hat mich seitdem durch all mein Wohl und Weh begleitet.

Hier ist er:

„Abtei St. G.** zu V.**
D. 11 May. 1702."

„Leben Sie wohl, Alamontade! Diese Zeilen, die ersten die ich einem Manne schreibe, werden auch die letzten seyn. Ich habe das stürmische Leben der grofsen Welt verlassen; die feierliche Stille geweihter Mauern umgiebt mich; ich habe mich ohne Mühe von allem, was mir einst lieb und unentbehrlich war, loswinden können; ich habe nichts aus der Welt mit mir genommen, als die Wunden, die sie mir schlug."

Digitized by Google

„Ach, hätt' ich auch diese Wunden und mein Gedächtniſs dort draußen lassen können! Sie bleiben mir aber, um den letzten meiner Freunde, den Tod, desto reitzender zu machen."

„In der Blüte meines Lebens umweht mich der schwarze Wittwen-Schleier; ich zeige den Menschen damit eine Trauer, die ich nicht fühle; und verberge eine andre, die mich zerstört."

„Ja, Alamontade, ich erröthe nicht, noch jetzt, auf dieser heiligen Stätte noch, es zu bekennen, was ich Ihnen nicht verheelen mogte, daſs ich Sie liebte, Sie wuſsten es, Sie wissen es — ach, und Sie waren es, der den Dolch wider das Herz zücken konnte, das auf Erden nur allein für Sie schlug. O Mensch, Sie haben mich belogen.

Digitized by Google

Sie haben mich nie geliebt! Nicht dafs mein unglücklicher Gemahl mich des schwärzesten Verbrechens zeihen wollte, hat mich betrübt — nein, dafs Alamontade mich schuldig glauben, mein Ankläger werden konnte, er, für den ich freudig gestorben seyn würde, das hat die Wurzeln meines Lebens zerrissen!"

„Doch, nein! Kein Vorwurf. Edler, theurer und immer noch geliebter Mann, du warst schuldlos. Geblendet vom Schein, brachtest du der Freundschaft und der Gerechtigkeit deine Neigung zum Opfer. Du wolltest höchstens nur unglücklich, aber nicht undankbar seyn. Ich fühl es wohl, die Gattin eines andern dürft ich dich nicht lieben, und ich mit meiner sündigen Liebe war deines reinen Herzens nie werth."

Digitized by Google

„Ich fühlte es immer, und immer gieng ich mit allzuschwachen Kräften in den Streit gegen meine Leidenschaft. Elender war kein Wesen, als ich, und jeder deiner Blicke, jeder deiner Küsse verewigten eine Flamme in mir, die unter ihnen hätte erlöschen sollen. In einem Augenblick stillen Verzweifelns wollt' ich den freiwilligen Tod vorziehn der Gefahr meine Tugend einzubüfsen. Damals ward das Gift gebracht. Ich hatte es mir bestimmt, weil ich dich zu heftig liebte. Hier, Mensch, hast du das Geheimnifs, welches die Schaam mir verwehrte unter der Folter zu bekennen. Ach, Unglücksbringer, und du mufstest es seyn, der vor den Richtern mich darum befragte!"

„Du hast mich nie geliebt. Meine

Entfernung wird dich nicht betrüben. Ich hatte mich selbst getäuscht, und muſs für die Hingebung meines arglosen Herzens leiden. Die Welt beklagt mich, aber ihre Klage läſst mich ohne Trost, und selbst dein Mitleiden, o Freund, kann meinen Schmerz nur schärfen, statt zu mildern."

„Hier, in diesen Klostermauern seh' ich das Ziel meiner kurzen Wallfahrt; die Linde vor dem Gitterfenster meiner Zelle streut ihre Schatten auf das kleine Plätzchen, welches meinen Grabhügel bilden soll. Siehe da, meinen Trost!"

„Ach, wie traurig ist es, so einsam in der Welt dastehn! Und einsam bin ich, denn mich liebt keiner. Meine Freundinnen haben mich schon in ihren fröhlichen Kreisen vergessen, meine

Digitized by Google

Zähren stören ihre Lustbarkeiten nicht. Ich verblühe, wie die vereinzelte Blume im Gebürg, unbekannt und ungesehn; sie gab und empfing keine Freude. Ihr Verschwinden läßt keine Spur zurück."

„Und du, den ich einzig geliebt habe, nimm diese Zeilen, als den Scheidebrief. Ein brechendes Herz dictirte sie; eine sterbende Hand schrieb sie — ich vollzog nur meine letzte Pflicht. Unterbrich meine Ruhe durch keine Antwort. Ich nehme keinen Brief an, und will dich selbst nie sehn. Ich will zu Gott flehn für dein Glück; will meinen letzten Seufzer dir weihn, und mit dem Gedanken an dich soll mich der Tod ins beßre Leben leiten."

„Amalie Bertollon."

Digitized by Google

Und ich sah die Edle nie wieder. Mit ihrer Tugend im Herzen sank sie unter. Nie vergaſs ich sie. Oft weint' ich unter ihrem Andenken.

26.

Inzwischen hatten Madame de Sonnes und Clementine mich, während der Krankheit, oft besucht. Nicht wie einen Fremdling, sondern wie einen Bruder oder Blutsverwandten begegneten sie mir.

Madame de Sonnes war eine sehr edle Frau, von lebhaftem Geist und feiner Erziehung. Sie schien nicht für sich, sondern nur für andre zu leben. Immer nur beflissen, andern Freude zu machen, andern Dienste zu erweisen, wuſste sie denen das Ansehn ihrer eignen

Digitized by Google

Wohlthäter zu geben, welche durch sie beglückt zu werden nicht verschmähten. Ihre Liebe hatte nur das Gepräge der Dankbarkeit.

Und ihrer würdig ganz war Clementine, der Stolz ihres Geschlechts. Harmlose Unschuld und immerwährender Heitersinn waren ihr Wesen. Niemand konnte sich ihr nahen, ohne sie zu lieben. So schön hatt' ich sie nie gesehen, nie geglaubt. Ihr Lächeln war begeisternd; ihr Blick sprach nur zur Seele; die Anmuth ihres Thuns war idealisch. Von allen ihren Freundinnen war sie durch so viele Liebenswürdigkeit ausgezeichnet, daſs man nur immer sie sah, und nur immer sie bewunderte. Und von allen war sie die Demüthigste; sie wuſste von ihren eignen Vorzügen

nichts; und gerieth in Entzücken, wenn sie dieselben in andern erblickte. Man hätte wetten mögen: Sie habe sich selbst noch in keinem Spiegel gesehn.

Seitdem ich im Hause war, spielte sie die Harfe nicht mehr; auch war sie schüchterner, als ehemals in der Ferne; auch kam sie seltner zu mir, denn alle andern im Hause; auch sprach sie weniger mit mir, denn mit jedem andern. Und doch sorgte sie am eifrigsten für mich; doch lauschte sie am ämsigsten nach meinen kleinsten Wünschen; und in ihren Augen lächelte mir Freundschaft.

Indem meine Liebe so zur unbesiegbaren Leidenschaft heranwuchs, wurden auch die tausend Hindernisse immer heller, welche mir alle Hoffnung tödteten,

teten, jemals durch sie glücklich zu werden. Ich war arm, und hatte nichts für mich, als einen guten Ruf, und das Vertrauen aller Redlichen. Wie wenig ist das, in der grofsen Welt? Ich hatte zwar im Bertollonschen Prozefs ein so allgemeines Ansehn gewonnen, dafs die Zahl meiner Clienten täglich gröfser ward; allein wie lange hatte ich zu arbeiten, ehe ich mir ein Vermögen erwerben konnte, mit dem ich es wagen dürfte, mich Clementinen zu nähern?

Und täglich sah ich das holde Geschöpf, in ihren Zimmern, in ihrem Garten, bald einsam, bald in Gesellschaften. Ach, sie konnt' es wissen, wie sehr ich sie liebte! Mein Schweigen und mein Reden, mein Kommen

und mein Gehen waren eben so viele Verräther meines Herzens.

Immer beklemmter, immer unruhiger ward' ich mit jedem Tage. Nichts blieb mir übrig, als Entfernung von ihr, um nicht namenlos unglücklich zu werden. Ich entschlofs mich schnell zur Ausführung, miethete ein Haus, und entdeckte dem Herrn de Sonnes meine Absicht.

Er und seine Tante widersetzten sich vergebens; standhaft blieb ich gegen ihre Wünsche und Bitten. Nur Clementine erschien nicht und bat nicht, aber sie ward ernster, und wie ich zu bemerken glaubte, trauriger.

„Sie sind sehr grausam!" Sagte eines Tages Madame de Sonnes zu mir: „Was haben wir Ihnen Leides gethan,

dafs Sie uns so hart strafen wollen? Sie nehmen den Frieden unsers sonst so glücklichen Hauses mit sich. Wir lieben Sie alle. Verlassen Sie uns nicht, ich beschwöre Sie."

Alle Ursachen, welche ich erfinden mogte, meine Entfernung zu rechtfertigen, reichten nicht aus, Madame de Sonnes zu beruhigen. Die einzige und die wichtigste dürft' ich ihr nicht entdecken. Sie erblickte in meinen Weigerungen nur unbezähmbaren Eigensinn.

„Wohlan", sagte sie endlich: „Wir müfsen uns wohl in Ihren Willen ergeben. Wir sind Ihnen gleichgültiger, als ich glaubte. Warum ists nicht allen Menschen gegeben, die Freundschaft nie tiefer wurzeln zu lassen im Herzen, als es eben Noth ist, um sie zu jeder

Stunde wieder ausreißen zu können, ohne Schmerz? — Clementine wird eben darum einst sehr unglücklich seyn. Ich zittre, daſs sie mir erkranket."

Die Worte schlugen mich hart. Ich ward blaſs und zitternd. „Clementine!" Stammelte ich: „Erkranken?"

„Kommen Sie mit mir in ihr Zimmer!" Sagte Madame de Sonnes, ohne Argwohn dessen, was in mir vorging.

Wir gingen. Sie öffnete die Thür und sagte zur Tochter: „Er will nicht. Bered' ihn du!" Ich blieb allein, und näherte mich Clementinen.

O welch ein Bild der schönen Wehmuth! Nie wird es in meinem Gedächtniſs auslöschen. Die Schrecken eines endlosen Elends, welche mich in fremden Weltgegenden umgaben, konnten

ihm dem Zauber und das Leben nicht rauben. Da saſs sie, in ihrem einfachen Hausgewande, reitzend wie ein Kind von Eden, und die welkende Blüte blauen Flieders hing über ihr Haupthaar zwischen dem einfachen Schleier vor, der es umhüllte, als solle sie das Sinnzeichen dessen seyn, wessen sie am meisten bedürfte, des Schlummers — der Ruhe.

Und als ich nun zu ihr trat, sah sie auf, und ihre freundlichen Augen lächelten mich unter Thränen an. Ich nahm ihre Hand, ich kniete vor ihr hin, und seufzte: „Clementine!"

Sie schwieg und lächelte nicht mehr.

„Fordern Sie auch, daſs ich bleiben soll? Gebieten Sie nur, und ich will ja gern gehorchen, und würd' ich auch noch unglücklicher."

Digitized by Google

„Noch unglücklicher?" Entgegnete sie und blickte mich fragend an: „Sind Sie denn unglücklich bei uns?"

„Das wissen Sie nicht! Sie wollen nur Glück um sich verbreiten. Aber, Clementine, Sie gewöhnen mich zu früh an den Himmel. Wenn ich nun einmal, früher oder später — dies alles, Ihren Umgang — verlieren sollte, Clementine und es könnte doch die Zeit kommen — wie ständ' es dann um mich?" Sagt' ich indem ich an mein lautschlagendes Herz ihre Hand zog.

Trennen Sie sich nie von uns, so verlieren wir uns ja nicht. — Antwortete sie.

„Wollte Gott, daſs ich mich nie trennen dürfte von Ihnen, als im Tode!" Rief ich.

Digitized by Google

Sie sah gen Himmel, seufzte, bog sich über mich und von ihrer Wange fiel der Tropfen einer Thräne heifs auf meine Hand.

„Zweifeln Sie an der Dauer meiner Freunschaft?" Sagte sie.

Hab' ich ein Recht auf Ihre Freundschaft, Clementine? Und dies schöne Herz, ach, wird es nicht einst für einen andern lauter schlagen müfsen, als für mich? Und dann, Clementine, dann? —

„Nie, Alamontade!" Antwortete sie, und stand schnell auf, und wandte sich ab, mit einem Antlitz von sanfter Röthe überschimmert. Ich erhob mich. Ein unnennbares Entzücken berauschte mich. Ich zog sie in meinen Arm. Ihr Busen flog unter dem Sturme schöner

Digitized by Google

Empfindungen. Ihre Wangen glühten. Ihr Blick nannte mir das süſse Wort, welches ihre Lippen nicht zu sprechen wagten.

Unsre Seelen verschwisterten sich, und schlossen den ewigen Bund. Ein zitternder Seufzer war unser Schwur. Die Welt verschwebte um uns, wie ein Schatten. Im Kusse wechselten wir Leben um Leben, Seel um Seele.

O welche Seeligkeit hat die Hand des unendlichen Weltordners selbst dem Staube gewährt, und wie sehr dem Geiste das herbe Loos versüſst mit dem Irrdischen vermählt zu seyn!

Lange lagen wir in dieser Umarmung. Und als wir aus der heiligen Trunkenheit erwachten, und ich Clementinens Namen lallen, und sie mir den meini-

Digitized by Google

gen zulispeln konnte, war rings umher die Natur verwandelt, und alles nicht mehr die vorige Welt. Feierlicher und schöner war alles; das todte Zimmer glich einem Tempel, und ein holder Geist sprach aus jedem, vom Gemälde bis zum Teppich. Und das Flüstern der Zweige vom Garten war bedeutungsvoll, und in den gaukelnden Schatten des Laubes wohnte geheimer lieblicher Sinn.

„Ich bleibe!" Rief ich.

„Und ewig!" Setzte sie hinzu.

27.

Einige Stunden nachher sah ich Madame de Sonnes. Eine stille Furcht wandelte mir an. Sie ging mir lächelnd entgegen, und sagte: „Was haben Sie

aus Clementinen gemacht? Sie ist begeistert; sie spricht in Versen; sie geht nicht mehr, sie schwebt, wie beflügelt. — Und wie, Alamontade, warum erröthen Sie? Ich weifs Ihnen Dank — aber, wie soll ich danken?"

Indem sie dies sprach, nahm sie mich in ihren Arm, und küfste mich.

„Sie sind ein guter Mensch!" Fuhr sie fort: „Ich kannte wohl die geheimen Gründe, warum sie uns verlassen wollten."

Ich war so bestürzt, dafs ich keine Sylbe erwiedern konnte.

„Seltsam genug. Nun soll ich am Ende wohl nichts errathen haben? Sie wollen immer der Feinere seyn, Alamontade, und sind es immer, aber diesmal nicht! Glaubten Sie ich hätte nicht

Digitized by Google

bemerkt, daſs Sie Clementinen liebten? Warum wollten Sie daraus ein Geheimniſs machen, und mir, der Mutter Ihrer Geliebten?"

„Madame" - - - stammelte ich, immer verwirrter.

„Ich denke, Sie mögten noch gern läugnen, wenn Sie könnten." Sagte sie in scherzhaftem Tone: „Ich stand neben euch beide, da ihr in der Fülle eures Glücks die ganze Welt und mich nicht mehr sahet, und da fühlt' ich wohl, daſs ich bei eurer Verlobung sehr überflüssig seyn könne. Meine Tochter lebt für Sie, — machen Sie sie glücklich, und ich bins dann auch."

Welch eine Frau. Ich sank zu ihren Füſsen, und küſste ihre gütige Hand, ohne ein Wort aufbringen zu können.

Digitized by Google

„Nicht doch!" Sagte sie: Ein Sohn kniet vor der Mutter nicht."

„Madame", rief ich: „Sie geben mehr, als die verwegenste Hoffnung" - - -

„Ich gebe nichts." Entgegnete sie: „Nein, mein Lieber; Sie sind es, der uns den Frieden giebt. Ich bin Mutter zwar, aber ohne Rechte über meiner Tochter Herz. Clementine kennt sie schon länger, als ich. Ihrentwillen verwarf sie manche Hand. Sie hoffte nur auf Sie. Clementinens Glück zu befestigen ist meine Pflicht. Ich lernte nun auch Sie näher kennen, und segne Clementinens Wahl!"

„Es ist zuviel!" Rief ich: „Mein Entschluſs war es freilich, einst, wenn ich mir Vermögen genug - - ich bin arm, Madame" - -

Digitized by Google

„Was thut das Vermögen hier zur Sache?" Antwortete die edle Frau: „Sie haben Ihr anständiges Auskommen, und Clementine, ohnehin schon begütert, ist meine Erbin. Nahrungssorgen können euch nicht drücken; und solltet ihr durch ein sehr unglückliches Schicksal einst alles verlieren: So schränket ihr euch ein. Sie haben Kenntnisse, Thätigkeit und Redlichkeit: So kanns euch nicht fehlen."

Vergebens macht ich verschiedne Einwendungen. Aber die Frau war zu erhaben, um deren Gewicht zu fühlen, welches nur aus den Convenienzen hervorgehn konnte.

„Nein, mein Herr", sagte sie: „Daſs Sie Clementinen ohne Rücksicht auf Reichthum liebten, war mir wohl

bekannt. Und wahrlich, das Mädchen hat innern Werths genug, um seines Selbsts willen geliebt zu werden. Ihr Zartgefühl, mein Lieber, bleibt also unverletzt. Konnten Sie Clementinens Herz begehren und nehmen: Wahrlich, so dürfen Sie nicht erröthen, wenn sie Ihnen eine reiche Aussteuer zubringt. Das Herz, welches Sie beherrschen, ist mehr Werth, als das elende Geld, vor dem Sie, als dem Zuviel, schüchtern sind. Meine Tochter kann nicht glücklicher werden, wenn sie eine Million heurathet, an der ein ungeliebter Mann geknüpft ist: Sie wird es nur durch den Geist, durch den Edelsinn, durch die treue Liebe, durch die Sorgfalt des Geliebten um sie."

„Und?" - - - Sagte Clementine,

indem sie in ihrer reitzenden Unschuld hereinhüpfte, meine Hand nahm und ihrer edeln Mutter freundlich ins Auge sah.

„Du hast wohl gewählt!" Sagte Madame de Sonnes, indem sie uns beide umarmte: „Du sorgst immer für das Glück deiner Mutter mehr, als für dich.

28.

Clementine ward meine Verlobte. Die ganze Familie trug mich auf ihren Händen. Ich galt im Pallast de Sonnes, als der geliebte Sohn. Die Achtung der ganzen Stadt umringte mich. Ich hatte mein höchstes Ziel errungen, und würde ermüdend, wenn ich die Mannigfaltigkeit meiner Freuden ausmalen wollte.

Von London aus kamen Briefe an

den Marschall von Montreval, als Statthalter der Provinz, für meinen verstorbnen Vater, nebst einer beträchtlichen Erbschaft, die ihm sein in Westindien verstorbner Bruder nachgelassen haben sollte. Ich eilte auf einige Tage nach Nismes zum Marschall, in Folge seines Befehls. Er zeigte mir nur den Brief des Londner-Banquiers, und die Abschrift des Testaments, ohne mir weitere Auskunft ertheilen zu können. Das Vermögen war schon durch Anweisungen auf die Pariser-Bank an das Gouvernement von Languedoc ausgeliefert worden, und ich der einzige Erbe. Dies setzte mich in den jährlichen Genufs von vierzehntausend Livres.

Ob ich gleich wufste, dafs einer meiner Oheime in seiner Jugend nach

Ame-

Amerika gegangen war, von woher man nie wieder Nachrichten über ihn erhalten: Konnt' ich doch kaum glauben, dafs er ein so grofses Vermögen zusammengespart habe. Selbst die Dunkelheit, welche in den Londoner Berichten über verschiedene wissenswerthe Dinge herrschte, flöfste mir einigen Verdacht gegen diesen überraschenden Reichthum ein, wenigstens in so fern er Erbschaft seyn sollte, wiewohl er, als Geschenk mir zu grofs schien. Ich schrieb wirklich, sowohl an den Londoner Banquier, als an den Magistrat der Provinz in Amerika, wo mein Oheim verstorben seyn sollte. Nie aber hab' ich ein mehrers entdeckt, als ich schon wufste. Doch konnt' ich mir nicht den Gedanken abwehren, dafs in dieser

Erbschaft Madame Bertollon mehr, denn mein Oheim, gespielt habe.

Der Marschall von Montreval schien beinahe unwillig über meine Bedenklichkeiten zu werden. „Genieſsen Sie Ihr unbestrittnes Eigenthum, und lassen Sie ein dutzend Messen für den Oheim lesen," sagte er: „Und damit Sie Ihr Vermögen nicht ganz müſsig genieſsen, kommen Sie zu mir, und nehmen Sie die erste Stelle in der Kanzlei des Gouvernements an. Doch eine Bedingung muſs ich hinzufügen. Sie dürfen nirgends anders, als in meinem Schlosse wohnen. Ich muſs Sie täglich sehn. Meiner Geschäfte sind viel, und Ihr Rath ist mir zuviel werth.

Ich dankte dem Marschall für die ehrenvollen Gnadensbezeugungen. Ich

Digitized by Google

bat nur um einige Bedenkzeit, eine Stelle anzunehmen, deren Wichtigkeit meine Kenntnisse nicht gewachsen waren. Der Marschall überhäufte mich mit Höflichkeiten, und entliefs mich mit freundlichen Drohungen, wenn ich mich nicht bald entschliefsen würde, seine Wünsche zu erfüllen.

Herr Etienne, mein guter alter Oheim war aufser sich vor Freuden, als er den Antrag des Marschalls von mir vernahm.

„Da du in deinem Linnenkittel und in deinen Holzschuhen, als Knabe zu mir kamst", sprach er: „O Colas, und da du so in deiner Armuth vor mir standst, und mein Herz rührtest: Da war es, als hört' ich die innre Stimme des Geistes, die mir gebot,

Digitized by Google

dich aufzunehmen an Kindesstatt, denn du würdest einst der Schutzengel der bedrängten Gläubigen werden. Siehe, Colas, der Herr hat Groſses an dir gethan. Da stehst du nun wieder auf derselben Stätte des armen Müllerhauses, und bist ein hochgeachteter, gelehrter und reicher Mann. Weigre dich nun nicht länger, das Anerbieten des Herrn Marschalls anzunehmen. Es ist nicht sein Wille, nein, es ist Gottes Wille. Es ist nicht sein Ruf, es ist der Ruf des Himmels, so zum Trost der Evangelischgesinnten an dich ergeht."

Mein Oheim, und die liebenswürdige Familie, in deren Kreise nur eine Tochter fehlte, die verheurathet war, und alle seine Freunde, die sämmtlich geheime Protestanten waren, lieſsen nicht

ab, mir die dringendsten Vorstellungen zu machen. Ich mufste halb und halb geloben, die Stelle anzunehmen. Es war mir noch darum zu thun, den Sinn Clementinens und ihrer Mutter zu erforschen.

Beide aber, sobald ich ihnen den Antrag des Marschalls bekannt gemacht hatte, stimmten sogleich dafür, dafs ich nicht eine Gelegenheit entfliehen lassen müfse, mir einen gröfsern Wirkungs-Kreis zu gewinnen.

„Und wir begleiten Sie nach Nismes." Sagte Clementine: „Sie kennen doch auch noch das Amphitheater und das Haus Albertas? Aber beim Marschall wohnen? Nein, das schlagen Sie ihm in Gnaden aus."

Und so geschah es. Wir reiseten

mit einander gen Nismes. Ich trat meine Stelle an, und in Clementinens Armen dürft' ich ausruhn von Geschäften.

29.

Reichthum, Ansehn, und Einfluſs auf die Angelegenheiten der Provinz bereiteten mir das schönste Loos, welches der sinnliche Mensch sich erträumen mag. Freundschaft und Liebe beseeligten mich. Fast war, im Gemälde meines damaligen Lebens, des Sonnenlichtes zu viel, des Schattens zu wenig, und alles wurde zu einem hellen, rosenfarbnen Einerlei.

Der Tod von Clementinens Groſsvater gab eine Familientrauer, und des Wohlanständigen willen wurde unsre

Digitized by Google

Vermählung um ein halbes Jahr verschoben. Dies konnte uns nicht betrüben. Wir hatten uns alltäglich, und nichts in der Welt konnte uns scheiden.

Der Marschall von Montreval behandelte mich in den ersten Monaten mit ausgezeichneter Gnade. Aber nie konnt' ich mirs abgewinnen, ihm mit Vertraulichkeit zu begegnen, oder seine gütigen Gesinnungen mit einiger Herzlichkeit zu erwiedern. Sein freundliches Wesen hatte etwas Fürchterliches; aus seinem Lächeln ging immer etwas Drohendes. Er war ein Mann von Geist und Einsicht, aber dennoch von Vorurtheilen umnebelt, die er wahrscheinlich seiner klösterlichen Erziehung in den Kinderjahren zu danken hatte, und welche ihm wie Heiligthümer galten. Durch

Digitized by Google

allerlei ehmalige Ausschweifungen entnervt, war er kränklich, furchtsam vor dem Tod, geplagt von Einbildungen, und argwöhnisch. Er machte sich kein Gewissen daraus, arge Willkürlichkeiten zu begehn, strenge zu werden bis zur Grausamkeit, manches Mannes Wohl seiner Laune aufzuopfern, und sich feile Dirnen zu halten: Aber dabei war er sehr religiös. Die Mönche waren seine Lieblinge, und lenkten ihn, ohne dafs ers ahndete. Er versäumte keine Messe, und galt für den andächtigsten Mann. Er lächelte selten, war meistens ernst und kalt, und in seiner ruhigen Haltung lag etwas Gebietendes.

Je näher ich den Marschall kennen lernte, je mehr fafste ich geheimen Widerwillen. Ein Mensch wie Bertol-

lon, ohne Religion, ohne Gott, ohne Ewigkeit, ohne sittliche Grundsätze, der immer nur nach den Winken der Klugheit handelnd, egoistisch lachend eine ganze verzweifelnde Welt versinken sehn könnte für seinen Gewinn, ist nicht gräfslicher, nicht gefährlicher, als ein Weltmann voller Bigotterie, wie Montreval. Der Gotteslängner und der Bigotte, ohne Anerkennung sittlicher Grundsätze und ewigen Rechtes, haben in den Wagschalen der Moralität gleiches Gewicht und für die bürgerliche Gesellschaft gleiches Gift. Beide, ohne Gefühl ihrer erhabnen Menschenwürde, ohne Achtung für die Menschheit, legen schlau ihr Spinnengewebe zwischen den Convenienzen der Gesellschaft an, und rauben und tödten ehrbarlich. Beide

Digitized by Google

fürchten keinen Cott, denn der eine glaubt nicht an ihn, und der andre beschwichtigt ihn mit Gebeten und Messen, und wäscht sich im Tempel rein von Sünden, die er draufsen beging.

Schon in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Nismes umgab mich die heilige Schaar der Mönche. Diese Menschen fürchteten von mir einen ihren Absichten widrigen Einflufs auf den Marschall. Sie bemerkten aber, wie wenig mir es um Einflufs beim Marschall zu thun war, und verloren sich allmählig wieder von mir. Sie blieben inzwischen sehr freundlich, rühmten dem Marschall meinen Charakter, und bedauerten nur hinterher, dafs ich leider ein Mann ohne alle Religion sey.

Die Protestanten von Nismes sahen

mich, als ihr Oberhaupt und ihren Beschirmer an. Sie erwiesen mir ausschweifende Ehrenbezeugungen, welche den Verdacht des Marschalls hätten erregen müssen, wär' er auch minder mistrauisch gewesen, als er es war. Sie wurden in ihren Reden und Thaten kühner. Mehr als einmal gelang es mir, ihren Unbesonnenheiten beim Marschall Verzeihung auszuwirken. Aber statt durch einzelne dergleichen Vorfälle gewarnt zu seyn, stieg ihre Schwärmerei, im öftern Kampf mit den Verfolgern, und mit dem heimlichen Rückblick auf meinen Schutz, nur höher. Ich stellte ihnen vergebens die Gefahr vor, welche sie sich muthwillig zubereiteten.

„Nein", rief Herr Etienne, mein

Oheim: „Nein, wo Gott ist, da ist keine Gefahr. O mein Colas, fürchte dich nicht vor den Menschen, denn der Herr ist mit dir. Und wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen, spricht der Weltheiland. Auch in Frankreich wird das Senfkorn des Evangeliums aufgehn, wie auf den Felsen der Schweiz und in den Wäldern von Deutschland. Aber Männer müfsen wir haben, wie Zwingli und Calvin und Lutherus, die nicht zittern vor den Fürsten dieser Welt. Und Alamontade, so sey denn, wie sie, und Gott ist dein Hort!"

30.

„Sie sind doch kein Ketzer?" Fragte mich einst der Marschall von Montreval

mit stechendem Blick, als ich den Protestanten abermals das Wort reden mufste. Er schlug meine Bitte ab, und ward von der Zeit an zurückhaltender gegen mich.

Ich ward gewahr, wie wenig Gutes ich überall wirken konnte in den gegebnen Verhältnissen, und wie schädlich hingegen meine Gegenwart in Nismes, mein Amt und der Wahn von meinem Einflufs den Anhängern Calvins werden mufste, die sich mit allzugrofsem Vertrauen auf mich lehnten. Dies bewog mich zu dem Entschlufs, meine Entlassung zu begehren. Nur Madame de Sonnes und Clementine hielten mich durch ihre Bitten davon den Winter hindurch zurück. Der Marschall war in Montpellier, und seine Abwesenheit

Digitized by Google

machte mich nur glücklicher, aber die Protestanten immer verwegner.

Es war am Palmsonntage des Jahres 1703. Der Marschall, welcher vor kurzem von Montpellier zurückgekommen war, hatte mich zu einem festlichen Schmause im Schlosse eingeladen. Mir war nicht wohl, doch beschloſs ich dahinzugehn.

„Und morgen fodr' ich meine Entlassung." Sagt' ich lächelnd des Morgens zu Clementinen: „Mag auch die Mutter sagen was sie will, morgen geschiehts! Und dann Clementine? - -

Und dann? - - — Fragte sie.

„Nicht länger unsre Verbindung verzögert! Wir können uns nun wohl mit Anstand freuen, da du seit heute die schwarzen Trauerkleider abgelegt

hast. Also in acht Tagen bist du meine Frau."

Sie erröthete, und lispelte: „In acht Tagen?" Und legte ihr Haupt an meine Brust.

„Und dann" — fuhr ich fort: „Dann aufgebrochen, weg von dem traurigen Nismes, und auf das neue Landgut bei Montpellier. Der Frühling kömmt mit seinem Schmuck; wir müſsen ihn in freier Natur leben!"

So wars beschlossen, und mit einem Kuſs versiegelt.

Da rief man mich von ihr hinweg. Ich ging hinaus. Mein Oheim Herr Etienne war gekommen; er bat mich zu einem geheimen Wort in mein Zimmer.

„Colas," sagte er: „Heut ist Palmsonntag. Du muſst mit mir kommen."

Digitized by Google

„Unmöglich kann ich das." War meine Antwort: „Denn ich bin zum Essen eingeladen beim Marschall.

„Und ich," sagte er mit feierlicher Stimme: „Und ich lade dich ein zum heiligen Abendmahl. — Kein Grofser dieser Erde wird dort mit uns zu Tische sitzen; aber wir sind daselbst versammelt in Jesus Namen, und er wird mitten unter uns seyn. Wir alle, einige hundert, mit Weib und Kindern, feiern diesen Morgen das heilige Abendmahl in meiner Mühle beim Karmeliterthor."

Ich erschrak.

„Welch eine Verwegenheit!" Rief ich: „Wisset ihr nicht, dafs der Marschall in Nismes ist."

Wir

Digitized by Google

Wir wissen es, und der allmächtige Gott ist auch da! —

„Wollt ihr euch denn mit Vorsatz in Elend und Kerker stürzen? Das Gesetz verbietet aufs strengste alle Versammlungen dieser Art. Es drohet mit dem Tode."

Welches Gesetz? Das Gesetz des sterblichen Königs? Du sollst Gotte mehr gehorchen, denn den Menschen. —

So wufste mein Oheim jede meiner Einwendungen mit biblischen Gemeinsprüchen zu heben; je mehr ich das Unerlaubte und Gefährliche solcher Zusammenkunft einsah, je lebhafter ich ihm die möglichen Folgen davon schilderte, je eifriger ward mein Oheim.

„Als Jesus verrathen war," rief er: „Und als der Verräther neben ihm

stand, und als er es wuſste, daſs man sich rüste, ihn zu fangen, o Golas, von den Schrecken des gewissen Todes umringt, setzte er das heilige Sacrament des Nachtmahls ein — und wie, wir wollen Jesu Schüler seyn, und beben? Nein, nimmermehr, und wenn die ganze Hölle in Waffen stände, sie sollte uns kein Grauen machen!"

Mein Oheim war zu keinem andern Sinn zu bringen. Er hieſs mich einen Abtrünnigen, einen Heuchler, einen Papisten und verlieſs mich im Zorn.

Ich kehrte zu Clementinen zurück. Sie hatte meinen Oheim gesehn, und seinen Verdruſs in allen Geberden. Sie forschte nach den Ursachen; ich wagte nicht, ihr es zu entdecken. Unter ihren unschuldigen Liebkosungen verlor sich

Digitized by Google

gemach meine Furcht und Unruhe. Sie erzählte mir von der Einwilligung ihrer Mutter in alle meine Wünsche. Dies erheiterte mich noch mehr. An Clementinens Busen schwärmt' ich vom Glück der stillen Zukunft. Abgezogen von dem Gewühl der Menschen und ihrem leidenschaftlichen Treiben, wollt' ich einsam, an der Brust meines jungen Weibes, umgeben von der blühenden Natur, der Liebe, der Freundschaft und den Wissenschaften leben.

Wie seelig waren wir beide in diesen Augenblicken! „O Clementine," sagt' ich: „Um andre glücklich zu machen, bedarf es ja keines Throns, sondern nur des Willens. Wir können ja groſs seyn, auch im kleinen, unscheinbaren Wirkungskreise. Wir besuchen dann

mit einander die Hütten der Armuth. Ich verfechte dann wieder die verkannte Unschuld; und dein Kufs lohnt mirs, wenn ich des Guten etwas gethan: Unsre Büchersammlung liefert unerschöpflichen Reichthum dem Geiste. Unsre Harfen tönen am Abend im Schatten des eignen Hains die unbeneidete Seeligkeit zweier liebenden Seelen. An unserer Tafel speisen die Dürftigen; und die Getrösteten werden unsre Gesellschafter. Gewifs, Clementine, wir sehnen uns nicht wieder zum kalten Glanz dieser Paläste zurück. Und einst — o Clementine! — Nur der Gedanke schon durchschauert mich mit Entzücken — einst, Clementine, bist du Mutter — Mutter! O Clementine" - - -

Ihre heifsen Küsse unterbrachen meine Worte, aber nicht den Flug meines Traums. Zärtlich von ihr umfangen, an ihrem Herzen gewiegt, zitterten wir beide unter den stillen Ahndungen höherer Freuden.

Da trat mein Bedienter herein, bleich wie die Wand und odemlos.

„Was ist dir?" Fragt' ich.

„Herr," stammelte er: „Die Calvinischen sind draufsen am Karmeliterthor in der Mühle des Herrn Etienne zum verbotnen Gottesdienst" - - -

Ich erschrak heftig. Also verrathen wars. „Und weiter?" Rief ich.

„Die Mühle ist von den Dragonern umringt. Alle sind gefangen drin. Denken Sie nur, der Herr Marschall von Montreval ist in eigner Person dort.

Digitized by Google

Der Predikant und noch andre von den eingeschlossenen Ketzern wollten sich durchs Fenster mit der Flucht retten, da winkte der Marschall, und die Dragoner gaben Feuer."

„Gaben Feuer?" Schrie ich: Wurde einer getödtet?"

„Ihrer vier liegen tod auf dem Platz." Antwortete der Bediente.

Ohne weiter nachzufragen, ergriff ich Stock und Hut. Clementine weinte und zitterte. Sie wollte mich nicht von sich lassen. Sie ward blafs. Sie verlor die Sprache und hing mit stummer Angst an meinen Hals.

Madame de Sonnes erschien. Ich erzählte ihr die schreckliche Begebenheit, und machte ihr meinen Vorsatz bekannt, hinzueilen um den Marschall

Digitized by Google

zur Gelindigkeit zu bewegen. Sie lobte meinen Entschluſs; bat mich selbst, ohne Säumen dahinzufliegen, und sprach Clementinen beruhigende Worte.

Ich ging; sah an der Thür mich noch einmal um nach Clementinen; sah sie blaſs und bebend auf dem Schooſse ihrer Mutter; ging zurück, küſste ihren verblichnen Mund, und eilte davon. — Nie sah ich sie wieder.

31.

Ich kam vors Thor. Ungestüm drängt' ich mich durch das in ungeheurer Zahl zusammenströmende Volk, welches dann mit brennender Neugier und mit Schaudern und Freude und Erwartung gaffend dastand, Kopf an Kopf.

Digitized by Google

Kalten Entsetzens sah ich über der Menge die blitzenden Gewehre der Dragoner hervorragen, welche in dreifachen Reihen die Mühle meines lieben Oheims umstellt hatten. Erhaben über alle, auf seinem Pferde, von einigen vornehmen Herrn umringt, sah ich den Marschall von Montreval. Er schien ernst und nachdenkend.

„Gnädigster Herr!" Rief ich, als ich ihn erreicht hatte.

Er wandte sich, sah mich an, und indem er mit dem Krückstock auf die Mühle zeigte, sagte er ohne eine Miene zu verändern: „Die Elenden! Nun sind sie ertappt!"

„Was denken Sie zu thun, gnädigster Herr?" Fragt' ich.

„Darüber sinn' ich!" Erwiederte er: „Schon seit einer Viertelstunde."

Digitized by Google

„O gnädigster Herr," rief ich: „Wahr ists, diese verblendeten Menschen haben gefehlt wider das Gesetz, aber wahrlich, sie sind mehr Gegenstände der Verachtung, als Ihres Zorns. Seyen Sie grofsmüthig, gnädigster Herr, und die Irrenden werden reuig zu Ihren Füfsen sinken, und nie wieder" - -

„Was?" Unterbrach mich der Marschall: „Die Menschen sind unbekehrbar. Rebellen sind sie; wüthige, tollkühne Rebellen. Soll ich das verdammte Unkraut wuchern lassen, bis es wieder eine Michelade machen kann *)?"

*) Die Reformirten in Nismes hatten in der Nacht nach Michaelis, den 30. Herbstmonat 1567 gegen dreifsig Magistrats-Personen, Chorherrn und Mönche ermordet in ihrer fanatischen Wuth; daher der Name der Michelade für diese Mordnacht entstand.

Digitized by Google

„Nein, gnädigster Herr," sagt' ich, und ergriff flehend des Marschalls herabhängende Hand: „Sie sind allzugerecht, als daſs Sie den Unglücklichen dort eine Greuelthat zurechnen könnten, die schon seit beinahe anderthalbhundert Jahren geschehen."

„Es ist Zeit ein strenges Beispiel zu geben!" Sagte der Marschall, welcher bisher unentschlossen gewesen. Er entzog mir seine Hand; ritt einige Schritte vor, ohne auf mich zu achten, und rief mit lauter Stimme: „Steckt die Mühle in Brand!"

Halberstarrt schwankt' ich ihm nach. Ich ergriff den Zügel seines Rosses, und schrie: „Um Gotteswillen, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!"

„Weg da!" Rief er und warf mir

Digitized by Google

einen grimmigen Blick zu, und schwang den Stock, als wollt' er mich schlagen. Ich liefs das Pferd los, und fiel auf meine Kniee nieder vor dem eiskalten Satan, und schrie: „Barmherzigkeit!"

Ich hörte das Rasseln und Knittern der Flamme, und sah die dicken Rauchwolken sich über das Dach der Mühle wälzen, und hörte das dumpfe Zetergeschrei der Eingesperrten. Ich sprang wieder auf, und umklammerte des Marschalls Bein. Gott weifs es, was ich ihm zurief, ihn bat in meiner Angst. Er aber hörte mich nicht; er hatte kein Menschengefühl. Der Tiger sah nur auf die brennende Mühle.

Und bald verging meine Stimme unter dem wilden Getöse weit umher und unter dem kläglichen Geschrei der

dem Tode Geweihten, und unter dem Donner der Flinten. Was den Flammen entspringen wollte, wurde von den Dragonern niedergeschossen.

Da raft' ich mich auf, stürzte hin zur Mühle. In gleichem Augenblick warf sich ein Mädchen aus dem Fenster. Ich fing es auf. Es war Antonie, meines Oheims jüngste Tochter.

„Du bist gerettet, Antonie!" Sagt' ich und trug das arme Geschöpf durch Dampf und Flintenfeuer fort, und kam, ohne es zu wissen, zum Marschall.

„Der Hund!" Schrie der Marschall; „Ich sagt's doch immer, er sey einer von ihnen!" Ich wußte nicht, daß er von mir sprach.

„Nieder doch!" Brüllte er wieder. Zwei Dragoner rissen mir aus dem

Digitized by Google

Arm die ohnmächtige Antonie, und indem sie am Boden lag, erschossen die Henkersknechte das unschuldige Geschöpf zu meinen Füßen.

„Recht so!" Sagte ganz gelassen Montreval hinter mir.

„O du abscheuliches Ungeheuer! Wie willst du verantworten diese That vor deinem und unserm König, vor deinem und unserm Gott!" Schrie ich ihn schäumend an.

Er sprengte gegen mich, gab mir einen Stockstreich über den Kopf und ritt mich nieder. Ich glaubte im Taumel, er habe Befehl gegeben, mich umzubringen, gleich den andern. Ich rafte mich auf, riß einem der Dragoner die Flinte vom Arm, um mein Leben zu decken. Niemand wagte sich an mich,

Digitized by Google

ungeachtet der Marschall mehrmals hinter einander schrie: „Nehmt ihn! Nehmt ihn!"

Indem ich um mich hersah verwildert, erblickte ich — o des entsetzlichen Schauspiels! — Ueber Antoniens Leiche meinen Oheim, Herrn Etienne, mit blutigem Haupte. Ich erkannte ihn nur noch an der Gestalt und an den Kleidern. Er stieſs einen gräſslichen Schrei gen Himmel aus, und sank unter Flintenschüssen zusammen über den Leichnam seines geliebtesten Kindes.

Ich wollte reden zum Marschall. Aber meine Zunge war erstarrt. Ich hob nur die Augen und den Arm mit der Flinte gen Himmel. Da fühlt' ich mich geschlagen, und ich sank nieder in dumpfe Empfindungslosigkeit.

Digitized by Google

Bis dahin hatt' ich meinen Glauben an die Menschheit aufrecht erhalten. Bis dahin konnt' ich mich ihnen blindlings hingeben. Nur genährt von den Meisterwerken der gröfsten Geister unsrer Zeit, wiegt' ich mich selbst in glückliche Täuschungen ein. Ich hielt dafür, die Menschheit sey um vieles menschlicher, und entronnen den Banden wilder Barbarei. Ich war ja der Unterthan des gepriesensten Monarchen der Welt. Frankreich nannte ja die Regierung, Ludwigs XIV. sein goldenes Zeitalter! Ach, und Montreval war ein Statthalter Ludwigs, und der Palmsonntag des Jahres 1703 ein Tag des goldnen Zeitalters! An zweihundert Menschen wurden lebendig verbrannt, oder erschossen, und auch des Kindes

ward nicht geschont an der Mutterbrust! Und alles Vermögen der Ermordeten ward confisciert — und Montrevals Grausamkeit von königlicher Hand mit Lorbern bedeckt!

32.

Da ich wieder zu hellern Vorstellungen genesen war, und die Dinge um mich her deutlicher erkannte, sah ich mich unter fremden Händen, und mein verwundeter Kopf war verbunden. Dann und wann während meiner Betäubung hatte ich zwar dunkel empfunden, daſs man sich mit mir beschäftigte, und daſs ich Schmerzen litt; aber schnell war erloschen wieder die Vorstellung, ich verlor mich immer in

eine

Digitized by Google

eine Düsternheit, wie in einen schweren Schlaf.

„Du hast, mein Treu, du hast ein zähes Leben, du!" Dies waren die ersten Worte, welche ich wieder hörte. Ein alter, schmutziger Kerl stand vor mir, und reichte mir Arzenei.

Ich sah Clementinen nicht. In einer schmalen Kammer war ich, auf hartem, grobem Bett.

„Wo bin ich denn?" Fragt' ich.

„Bist bei mir!" Sagte der Kerl. — Ich erinnerte mich nun erst des unglücklichen Ereignisses wieder, dem ich wahrscheinlich mein Hierseyn zu danken hatte.

„Bin ich denn ein Gefangner?"

Allerdings und das von Rechtswegen! — Antwortete mein Wärter.

„Weifs Madame de Sonnes davon? Hat sie nicht hergesandt? Darf ich sie nicht sprechen?"

Kennst du Leute hier? Wo wohnt sie?

„In der Martins Gasse, im Hause Albertas."

Narr du, in ganz Marseille ist keine Martinsgasse. Du hast noch Fieber, glaub' ich, oder weifst nicht, dafs du in Marseille bist. —

„In Marseille? Wie, in Marseille bin ich? Bin ich von Nismes hinweg? Seit wann bin ich hier?"

Es mögen drei Wochen seyn, du armer Teufel. Ich glaubs wohl, dafs du nicht drum weifst. Hast bis gestern Nacht im hitzigen Fieber geraset. Mufst eine gute Natur haben. Wir dachten dich heute zu begraben. —

Digitized by Google

„Was soll ich hier in Marseille?"

Wenn du gesund bist, ziehst du da den Kittel an. Kennst du ihn? —

„Das ist ein Galeeren-Kittel. Wie denn? Sagt mir doch, bin ich denn — ich will, ich kann nicht glauben — hat man mich verurtheilt?"

Wahrscheinlich! Wie man sagt, nur für neun und zwanzig Jahre an die Ruderbank. —

Der Kerl sprach nur zu wahr. Sobald ich genesen war, eröffnete man mir das schreckliche Urtheil. Wegen ausgestoßener Drohungen und mörderischen Angriffes auf das Leben des Marschalls von Montreval, ungerechnet daß ich erwiesen ein geheimer Protestant seye, und zum Besten der Ketzer in der Kanzlei und wo ich vermöge

meines Amtes Einfluſs gehabt, manchen Unterschleif begangen, war ich zu neun und zwanzigjähriger Galeerenstrafe verdammt worden.

Ich seufzte; doch im süſsen Gefühl meiner Unschuld zog ich ohne Schmerz den Sklavenkittel an. Meine Thränen flossen nur dem Schicksale Clementinens. Ich bemühte mich, ihr einige Zeilen zukommen zu lassen. Mit einer erborgten Bleifeder auf einem zerrissenen Blättchen schrieb ich ihr meinen Abschied. Ach, ich war zu arm, meinen Wächter zu bestechen. Er nahm meinen Brief, las ihn und riſs ihn lachend durch, indem er sagte: Hier ist keine Post zu Liebesbriefen.

Man legte mir die Kette an, und führte mich, nebst andern Unglücks-

Digitized by Google

gefährten zum Hafen und auf die mir bestimmte Galeere. Es war ein schöner Abend. Die Stadt entfaltete ihre Pracht am Schimmer der untergehenden Sonne. Aus dem dunkeln Grün der Bergseiten, welche den von Schiffen aller Nationen wimmelnden Hafen umarmen, strahlten schneeweifs die unzählbaren Landhäuser, und zwischen den Mandel- und Olivenbäumen der Bastiden wehten mit allen Farben des Regenbogens die tausend seidnen Wimpel hervor. Durch die Mündung des Hafens verlor sich der Blick über die unermefsliche Fläche des Ozeans.

Der Glanz dieses Schauspiels blendete mich, und füllte mich mit tiefer Wehmuth. Die Ufer meines Vaterlandes schienen nur darum ihre ganze

Herrlichkeit vor mir zu entschleiern, um nur lebendiger fühlen zu lassen, was ich verlöre. Alles umher athmete Freude; nur ich war auf immer freudenlos, und ich sah meines Elendes Gränzen nur am Rande des fernen Grabes.

Schlummerlos verging die Nacht. In der Morgenfrühe verliefs die Galeere den Hafen. Als die Sonne über die entzündeten Wellen emporstieg, war Marseille schon meinen Augen entrückt. Ich war an eine Ruderbank gekettet, auf welcher noch fünf andre Sklaven safsen.

Welch ein Schicksal! Nun auf ewig von allen meinen Freunden geschieden, auf ewig von den Gespielen meiner Jugend, ach, Clementine! Clementine und von dir! — Aus dem

Digitized by Google

Schooſse des Reichthums hingeschleudert auf die harte Ruderbank. Vergessen von allen Glücklichen nun entehrt, unter Verbrechern. Statt Clementinens entzückende Gespräche, nun die Flüche und Zoten elender Diebe, Mörder, Contrebandiers und Straſsenräuber. Ohne Buch, ohne Kunde vom Fortschreiten der Wissenschaften, mein Geist sich selbst überlassen, ohne Hoffnung! Das fürchterliche Klirren meiner Kette nun für die Zauberei der Musik und Clementinens Harfenspiel! Nein, so bitter ist der Tod nicht, als dieser schaudervolle Wechsel.

„Und ich will ihn tragen!" Sprach ich dann in mir selbst: „Es ist ein Gott, und mein Geist dauert hinaus über das Grab! Ich habe mich nicht

Digitized by Google

selbst verloren. Ich blieb der Tugend getreu, und trage, wenn auch verkannt von der Welt, die stille Achtung mit mir übers Meer, welche reine Seelen für sich selber hegen. Ich habe nur verlassen müſsen, was nie mein Eigenthum gewesen; und was ich leide ist nur der Schmerz eines Körpers, der bisher nicht zum Entbehren gewöhnt war."

So gewann mein Geist den Sieg. So hab' ich nun die gröſsere Hälfte meines Lebens einsam und freudenlos verloren. Ich bin ein Greis worden im Unglück. Ich habe nie wieder von denen etwas erfahren die mich einst liebten. Ich hatte kein heitres Gefühl mehr, als wenn ich in einer Ruhestunde auf einzelnen Blättern meine Gedanken hinzeichnen und mit Thränen auf das längstentschwundne

Paradies meiner Jugend zurücksehn konnte. Oft, beim eintönigen Geräusch der Ruder, weckte der Gram die Bilder der schönen Vergangenheit wieder in mir auf. Dann war mirs oft, als schwebe Clementine über den Wellen des Meers, und lächle mir Muth zu, wie ein tröstender Engel. Und ich starrte mit nassen Augen das geliebte Schattenbild an, und fühlte alle Wunden meines Herzens wieder aufgehn, aber ich verzweifelte nicht, und ruderte unverdrossen fort.

Ich würde zuweilen all die Seeligkeiten meiner Jugendzeit für Wirkungen meiner Einbildungskraft gehalten haben. Aber der traurige Valetbrief, welchen Madame Bertollon mir einst aus dem Kloster geschrieben, war durch einen Zufall mir geblieben. Ihn bewahrt' ich mit Ehr-

Digitized by Google

furcht. Er war das letzte, heilige Ueberbleibsel von dem, was ich ehemals besafs. Ich las ihn oft. In entfernten Meeren las ich ihn, und an den heifsen Gestaden Afrikas, und immer sah ich unnennbaren Trost aus ihm, und ruderte muthig weiter, immer dem Ziel meines Lebens entgegen.

So sind neun und zwanzig Jahre nun vergangen. Was sind sie?

Der Tod, mein oft, mein heifsersehnter Freund, kömmt mich zu erlösen. Ach, mein Herr, und Sie haben so viel Barmherzigkeit für mich gehabt, die letzten meiner Stunden noch lieblich zu machen. Ihre Tugend lohnt sich selbst. Unsre Geister sind verwandt und berühren sich einst vielleicht wieder.

Digitized by Google

33.

Hier legte der Abbé Dillon sein Heft nieder. „Dies waren Alamontade's Schicksale bis zum Beginn seines fürchterlichen Leidens!" Sagte der Abbé: „Die Geschichte seiner Sklaverei kenn' ich nur aus seinen Blättern, die er bei verschiednen Anläfsen geschrieben in der Einsamkeit, und die, in einen Sack gewickelt, nebst einem blechernen Löffel und einem Messer sein ganzer Reichthum waren. — Ich erfuhr vom Kapitain Delaubin, welcher die Galeere lange befehligt hatte, dafs Alamontade die Achtung und man könnte sagen Ehrfurcht aller seiner Mitsklaven genossen. Er war stets ihr Schiedrichter bei Streitigkeiten, und sie gehorchten seinem Ausspruch. Auch die Officiers im Schiff hielten etwas

Digitized by Google

auf ihn. Man gestattete ihm nicht nur gröfsere Freiheiten, als den andern, sondern dann und wann fielen ihm auch bessere Bissen zu. Er benutzte die erstere aber selten, oder gar nicht, und die letztern vertheilte er jedesmal unter die übrigen Galeerer, ohne für sich etwas zu behalten. Machte man ihm deswegen Vorwürfe: So antwortete er gewöhnlich: „Unter uns darf kein Vorzug seyn. Jedes Gute so mir allein erwiesen wird: Ist nur eine herbe Vermehrung des Uebels der andern." Der Schiffsprediger machte sich zuweilen an ihn, um ihn zu bekehren. Aber er blieb hartnäckig bei seinen Ketzereien, und war dies sein einziger Fehler. — Er lächelte selten. Man sah ihn hingegen auch nur selten traurig. Er war ohne Todesfurcht. In

den gröfsten Seestürmen ruderte er so gelassen fort, wie beim stillen Wetter; und beim Kugelregen in der Schlacht, wenn die Gefahr am gröfsten war, bückte er sich nur nicht einmal. Einige hielten ihn daher für närrisch, andre für Kugelfest. Man nahm allgemein an, dafs er von guter Familie seyn müfse. Wenn dies nicht seine Kenntnisse verriethen, liefsen es doch schon die Ordnung und Sauberkeit in seinen groben Sklavenkleidern ahnden. Als ihm im letzten Gefecht mit den Korsaren der Arm abgeschossen wurde, sagte er: Warum nicht eine Spanne höher? Und liefs sich den Arm abnehmen, ohne einen Seufzer auszustofsen. Da er von der Galeere hinweggeführt wurde, beklagten alle Gefangne seinen Verlurst, und einige

von diesen rohen Kerln weinten sogar, wie Kinder." —

„Dies ist alles, sagte Dillon, was ich vom Kapitain Delaubin über unsern Alamontade habe erfahren können. Ueberall zeigte sich derselbe als den grofsen, tugendhaften, männlichen Dulder, welcher mit selbstständigem Geist, und mit dem Blick auf Gott, durch die Gewitter seines Lebens gelassen hinschritt. So erscheint er auch immer wieder in seinen eignen Aufsätzen, wo eine reitzende Mischung von Scharfsinn und Einbildungskraft den Leser unwiderstehlich anzieht und erhebt. Ich theile sie euch künftig mit"

Wir schwiegen. Unsre Seelen waren allzusehr mit dem Unglück des edeln Mannes beschäftigt.

Digitized by Google

„Unerhörte Grausamkeit!" Schrie Roderich: „Ungehört, unvertheidigt einen solchen Mann zu den Galeeren zu verdammen! Die Geschichte der polizirten Völker kennt davon keine Beispiele mehr!"

„Ach nur zuviel noch!" Erwiederte der Abbé Dillon: „Wer kennt nicht den Märtyrer der kindlichen Liebe, den guten Faber von Ganges, welcher sich dem Intendant von Montpellier anbot, für den zur Galeere verurtheilten alten Vater die Strafe zu dulden? Nahm der Intendant nicht den Tausch an? Mufste Faber nicht zur Galeere, wo er lebte, bis seine schöne That in Paris bekannt ward, und mitleidige Seelen ihn losbaten? Lebt nicht Faber noch heut in den Sevennen in Dürftigkeit *) während er als Held in

*) Im Jahre 1787.

der Operette auf den Pariser Theatern besungen und beklatscht wird? *) Alamontade hat wohl recht. Wir leben noch immer in einem barbarischen Zeitalter. Die Tugend wird nur auf der Bühne und im Roman bewundert und in der wirklichen Welt verkannt, verachtet."

„Aber, lieber Abbé," sagt ich; „Noch eins müfsen wir wissen. Kam Clementine de Sonnes nach Marseille. Wie glücklich mufs unser Alamontade beim Anblick dieses geliebten Wesens geworden seyn nach so langer Trennung!"

34.

„Als ich ihm," erzählte Dillon: „Die Nachricht mittheilte, dafs Clementine kaum erfahren habe, er sey noch am Leben

*) Die Oper heifst: *l'honnête criminel.*

Digitized by Google

Leben und in Marseille; so hätte sie den Entschluſs gefaſst, ihn zu sehen; war er tief gerührt. Er schwieg lange: „So hat sie mich dann nicht vergessen!" Rief er endlich sehr bewegt: „Nun wünsch' ich meinem Leben nur so lange Frist, bis ich sie nur noch einmal gesehn habe. O Clementine! Vielleicht ists Täuschung nur, vielleicht aber nimmt der groſse Weltordner auch auf die edlern unsrer Gefühle Rücksicht. Wir kennen ja die Natur des Weltalls so wenig. Und wie wir bemerken im Irrdischen, daſs die verwandten Theile sich stets zusammenfinden und gegenseitig anziehn, so vielleicht finden sich auch verwandte Seelen wieder. Clementine, dann hab' ich dich nicht auf immer verlassen. Dann umarmt mein Geist dich brüderlich in fremden

Sphären. Die unsterbliche Liebe führt den unsterblichen Geist durch die Ewigkeit. Und Gott wohnt in der frohlockenden Ewigkeit!"

Das Wiedersehen seiner Clementine schien dem liebenswürdigen Dulder die schönste Ausgleichung aller seiner überstandnen Leiden zu werden. Er hoffte mit Sehnsucht ihrer Ankunft entgegen. Er, dem bei so vieler Tugend so wenig Freude zu Theil worden war, sollte aber auch diese Glückseeligkeit nicht mehr genieſsen.

Er starb. Ich ward in der Frühe eines Morgens zu ihm gerufen. Als ich zu ihm trat, war er schon verblichen. Ueber seinem blassen Antlitz schwamm noch ein mildes Lächeln. Er schien mit dem Gedanken an Clementinen entschlummert

und in ein beſsres Leben übergegangen zu seyn. Ich warf mich weinend auf die Kniee nieder zu den Füſsen seines Betts, und war trostlos, wie man um einen verstorbnen Vater trostlos ist.

Einen Tag, nachdem er begraben war, später kam Clementine. Sie war sehr krank, und in ihrem Wagen vom Arzt begleitet. Sie muſste sogleich wieder das Bett hüten. Ich ward zu ihr gerufen. Sie war schwach und abgezehrt, aber unverkennbar selbst noch jetzt die Spur ehmaliger Schönheit.

Als sie den Tod des geliebten Sklaven erfahren hatte, hob sie ihre matten Arme stumm, mit einem sehnsuchtsvollen Blick gen Himmel. Ich zeigte ihr Alamontades Bild. Sie küſste es, und lieſs es copiren für sich. Auch muſste ich ihr aus Ala-

Digitized by Google

montades Nachlaſs sein Messer und den blechernen Löffel geben, aus welchem sie von nun an allein die Arzenei und die wenige Speise nahm, so sie genoſs.

Sie sprach selten, doch schien sie heiter zu seyn. Ich muſste ihr nur von ihm erzählen. Ihre Augen hingen unverwandt an Alamontades Bild, bis sie im Tode brachen. Auf ihren ausdrücklichen Befehl ward die Dulderin an der Seite ihres Freundes begraben, dem sie treu war bis im Tode, und welchen sie, durch falsche Nachrichten getäuscht, schon längst verstorben gewähnt hatte.

Nun sind es schon funfzig Jahre, seitdem dies alles geschah, aber Alamontades Andenken blieb mir gleich heilig und neu.

Laſst uns, Ihr Lieben, laſst uns leben, wie er! Laſst uns die Selbstständigkeit

unsers Geistes, seine Befreiung von der Gewalt des Vergänglichen, als die Bestimmung desselben erkennen, und in der Stunde der Versuchung die wankende Hoheit desselben retten, durch den Blick auf die Ewigkeit, und den Gedanken: Sey rein, wie Gott!

Alamontades Lehre führte mich aus den Irrgärten der Zweifel, und knüpfte mich mit edlern Banden wieder an die Welt. Ach, daſs auch ich dem Erhabnen einst wieder begegnen mögte im Weltall!

Digitized by Google

Bey Orell, Füfsli und Compagnie in Zürich sind nachfolgende neue Bücher zu haben.

Almanach, helvetischer, für das Jahr 1803. geb. à fl. 2 netto.

Bonstetten, C. von, über Nationalbildung. 2 Thle. 8. fl. 3. 30 kr.

Bouginé, J. C., Handbuch der allgemeinen Literargeschichte, nach Heumanns Grundrifs. 6n Bdes 2r Thl. gr. 8. fl 2 45 kr.

Brun, Friederike, geb. Münter Gedichte, mit Vignetten. Dritte vollständige Ausgabe mit Vign. gr. 8. fl. 2. 15 kr.
Auf gegl. Velinp. fl. 3. ord.

Füfsli, H. R., kritisches Verzeichnifs der allerbefsten Kupferstiche, die nach den berühmtesten Mahlern aller Schulen gestochen worden sind. 3r Thl. 8. fl. 1. 30 kr.

Gemählde, kleine, Reminiscenzen und abgebrochene Gedanken, von einem Dilettanten, mit Vignetten und Musik. 8. br. fl. 3. 45 kr.

Gessneri tabulæ phytographicæ. Fasc. X et XI. gr. fol. c. tab. pictis. fl. 36. netto.

— — idem. c. tab. nigris. fl. 5. 30 kr netto.

Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, vom Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeit; chronologisch und in Schulen geordnet nach der franz. Handschrift Hrn. M Hubers, von C. G. Martini. 6ter Band, welcher den zweyten Theil der Niederländischen Schule enthält. 8. fl. 2.

Digitized by Google

Helvetisches Journal für Litteratur und Kunst. 1tes u. 2tes Heft. gr. 8. fl. 1. 48 kr. netto.

Journal, theologisches, für ächte Protestanten; herausgegecen von J. H. Bremj, Prof. 1ten Bdes. 1tes Stück. 8. fl. 1. 15 kr.

Lavaters, J. C., nachgelassene Schriften; herausgegeben von G. Gesner. 4ter und 5ter Band, gegl. Velinp. fl. 6. 30 kr.

— Ebendieselben. — Schrbp. fl. 4. 48 kr.

— Ebendieselben. — Drkp. fl. 3. 30 kr.

— — — Eine biographische Skizze, von J. H. Meister. A. d. Franz. 8. br. 45 kr.

le Livre de famille, ou journal des enfans, contenant des historiettes morales et amusantes. Par M. Berquin, nouv. édition. 8. fl. 1. 15 kr.

Matthissons, Fr., Gedichte. 5te vermehrte Aufl. gr. 8. gegl. Velinp. fl. 4.

— Ebendieselben. — Schrbp. fl. 3.

— Ebendieselben. — Drkp. fl. 1. 15 kr.

— Briefe. — 2te verbesserte Auflage. gr. 8. gegl. Velinpap. fl. 5.

— Ebendieselben. — Schrbp. fl. 3. 30 kr.

Salis, Ul. von, Bildergallerie der Heimwehkranken. Ein Lesebuch für Leidende. Drittes und letztes Bändchen. 8. fl. 2. 15 kr.

Sammlung kleiner Landschaften, Titelkupfer und Vignetten, aus dem Verlage von Orell, Füsli und Compagnie. 4tes Heft. 4to. fl. 2.

Schweitz, die bessere, oder das Fest der Dankbarkeit. 8. 30 kr.

Schweitzer, J. C., Anleitung zur Erlernung der deutschen Sprache und Orthographie; ein Beytrag zur Verbesserung des Unterrichts in den niedern Schulen. 8. fl. 1.

Shakspear's Schauspiele; neue ganz umge-

Digitized by Google

arbeitete Ausgabe von J. J. Eschenburg, mit beygefügten kritischen Anmerkungen. 8ter Thl. gr. 8. gegl. Velinp. fl. 4.

— Ebendieselben. — Schrbp. fl. 2. 45 kr.

— Ebendieselben. — Druckpap. ohne die Anhänge. fl. 1. 30 kr.

Stoll, Joh., Versuch einer medizinischen Beobachtungskunst. gr. 8. fl. 4. 30 kr.

Spee's, Fr., auserlesene Gedichte; herausg. von J. H. v. Wessenberg. gr. 8. 30 kr.

Suter, Joh. Rud. Flora Helvetica, exhibens plantas helvetiæ indigenas Hallerianas, et omnes quæ nuper detectæ sunt ordine Linnæano. 2 vol. gr. 12. Postpap. fl. 5.

— Ebendieselbe. — Schrbp. fl. 4.

Venteuat, E. P., Anfangsgründe der Botanik; frey übersetzt, durchaus mit Anmerkungen und Zusätzen. gr. 8. gegl. Papier mit fein ausgemalten Kupfern. fl. 6. Schreibpap. mit illum. Kupf. fl. 4. 30 kr. Mit schwarzen Kupf. fl. 3. 30 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available